DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



88. JAHRGANG · JANUAR 1962
(WEIHNACHTS- UND JANUARHEFT)

POSTVERLAGSORT FRANKFURT AM MAIN

1

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

88. JAHRGANG | NUMMER 1 | JANUAR 1962

INHALT

Weihnachten, die schönste Zeit des Jahres, von D. O. McKay . . . 1
Gedanken über Christus und Weihnachten, von A. R. Dyer . . . 3
Gesegnete Weihnachten . . . 4
Advent und Weihnachten, von Hellmut Plath . . . 5
Nachbarschaftshilfe, eine Gabe des Selbstes . . . 7
Das Weihnachtsgeschenk, von Helene Christaller . . . 9
Christus auch bei Ihrem Weihnachtsfest! . . . 10
Vor der Gegenwart steht immer die Zukunft, von R. L. Evans . . . 11
Gott wird Dich tragen (Lied) . . . 11
Glückauf zum neuen Jahr! (Schriftleitung) . . . 12
Der „neue" STERN (Schriftleitung) . . . 12

Das Priestertum

Die Bruderschaft des Priestertums . . . 13
Neue Leitfäden 1962 . . . 13
Die Ausbreitung des Priestertums in der Welt, von G. L. Scott . . . 14
Die Finsternis überwinden, von M. D. Hanks . . . 15
Das Wohlergehen der Gemeinde hängt von den Besuchen ab . . . 15
Die militärische Dienstzeit — Gewinn oder Verlust? von St. L. Barrett . . . 16
Aufgaben für die Melchized. Priesterschaft . . . 42

Die Frauenhilfsvereinigung

Brief des Generalausschusses . . . 17
Einen Schritt vorwärts! . . . 18
5 gute Ratschläge . . . 18
Schlafen wenn der Wind weht, von M. B. Eyring . . . 19
Das schmeckt! (Kochrezepte) . . . 21
Jede Schwester ein Mitglied der FHV, von E. Zühlsdorf . . . 22
Aus der Arbeit der FHV. (Mitteilungen der Missionen und Pfähle) . . . 23

Unsere Sonntagschule

Verbrechen in der ganzen Welt nehmen zu, von G. R. Hill . . . 25
Der Aufgabenplan für 1962 . . . 25
Die drei Gaben, von Janice J. Beaty . . . 26
Abendmahls-Vor- und Nachspiel . . . 26
Teuer sind die Schafe seiner Herde, von H. W. Hunter . . . 27
Wir haben einen Hirten (Lied) . . . 28
Eine Persönlichkeit werden! von D. B. Whitaker . . . 29
Marta hörte eine Melodie, von M. S. Cannon . . . 30

Die Primarvereinigung

Nicht ein Kind soll verloren sein, von E. Y. Gardiner . . . 31
Mit den Hirten (Gedicht) von E. Quandt . . . 31
Das Weihnachtswunder, von F. B. Watts . . . 32
Der Standard . . . 34
Weihnachtslegende (Gedicht), von E. v. Wildenbruch . . . 35
Ein gehorsames Kind ist ein glückliches Kind, von E. A. Unsworth . . . 36
Gott ist immer bei mir (Lied) . . . 36

Die Fortbildungsvereinigung

Entschlüsse zum „Neuen Jahr", von G. A. Smith . . . 37
Die Zeit der Jugend, von E. Cannon . . . 37
Gehorsam gegenüber dem Gesetz, von H. B. Brown . . . 38
Wahlspruch für das GFV-Jahr 1961/62 . . . 39
Über den GFV-Wahlspruch, von L. L. Bennion . . . 40

Genealogische Abteilung

Mission in der Geisterwelt . . . 43
Hinweise für das Ausfüllen von Ahnentafeln etc. . . . 44
Mit dem Charterflugzeug nach Großbritannien, von R. C. Taylor . . . 45
Die Angaben im Kopf . . . 46
Ich möchte gerne wissen . . . 46

☆

Die Missionen und Pfähle berichten . . . 47
Wie die Zeit zur Ewigkeit wird, von R. L. Evans . . . 48
Pfahlkonferenzen im Januar 1962 . . . 48
Die Botschaft des Tempels, von V. W. Johns . . . 3. Umschlagseite
Tempelnachrichten . . . 3. Umschlagseite

Herausgeber:

Alvin R. Dyer, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Geschäftsführender Herausgeber:

Stephen C. Richards, Missionspräsident, Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184 a

Schriftleitung:

Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Verlag:

„DER STERN", Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Die Bezugsbedingungen etc. befinden sich auf Seite 12

Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main

Präsident David O. McKay

Weihnachten

die schönste Zeit des Jahres

„Siehe, ich verkündige euch große Freude." (Luk. 2:10.)

Vor allem in den nördlichen Ländern ist Weihnachten die schönste Zeit des Jahres. Auf den ersten Blick erscheint das merkwürdig. Die Tage sind kurz und dunkel, die Nächte kalt und lang. Die Bäume tragen keine Blätter, und die Landschaft ist kahl und mit Schnee bedeckt. Mit Ausnahme der Pelztiere und einiger anderer widerstandsfähiger Lebewesen ist die ganze Natur in Schlaf versunken. Kein Vogellied erfüllt die Luft mit seinem Wohllaut. Keine Blumen und kein Laub erfreuen das Auge. Die murmelnden Bäche, an denen die Menschen im Sommer träumen, sind zugefroren und liegen ganz still. Alles, was das Frühjahr heiter, den Sommer köstlich und den Herbst glanzvoll machte, ist verschwunden. Dennoch ist Weihnachten, mitten im tiefen Winter, eine Zeit voll Glück und Freude.

Der Grund hierfür ist, daß die Weihnachtszeit in den christlichen Ländern der Erde vom Geist Christi erfüllt ist. Mehr als zu jeder anderen Zeit denken wir an andere und versuchen mit Worten oder Taten, andere glücklich zu machen. Das ist das Geheimnis wahren Glücks. Wie Jesus sagte: „Wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten." (Mark. 8:35.) In diesem Wort liegt tiefe Weisheit, die uns echter Weihnachtsgeist verstehen hilft.

Liebe zu Gott und den Mitmenschen soll das Weihnachtsthema sein. So lautete die göttliche Verkündigung durch den Engel und die himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" (Luk. 2:14.)

Wie einfach sind diese Worte! Wie tief und umfassend ihre Bedeutung! Weihnachten feiern wir Seine Geburt, dessen Mission auf Erden 1. Gott verherrlicht, 2. der Erde Frieden verspricht, und 3. allen Menschen den guten Willen Gottes zusichert.

Wenn diese drei hohen Ideale allen Menschen, die auf dieser Erde geboren werden, als Richtschnur dienten, um wieviel schöner und glücklicher wäre das Leben! Mit einem solchen Ziel vor Augen würde jeder nach Reinheit, Gerechtigkeit, Tugend und Treue streben, die alle zur Vollkommenheit führen. Denn diese Tugenden verherrlichen den, der Gott zu verherrlichen bestrebt ist. Ein solcher Mensch legt ab, was unrein, unehrenhaft und vom Übel ist. Wenn alle Menschen ihren Mitmenschen gegenüber guten Willen bewiesen und sich bemühten, diesen Willen durch tausend freundliche Worte und Taten zum Ausdruck zu bringen, die ein Zeichen von Selbstlosigkeit und Opfer wären —, welch ein Beitrag zum allgemeinen Frieden wäre das, zum Glück der ganzen Menschheit!

Siehe, du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.
(Luk. 1:30—33.)

☆

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.
(Joh. 3:16.)

☆

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie und sie fürchteten sich sehr.
(Luk. 2:8—9.)

☆

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
(Luk. 2:10—11.)

☆

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. (Luk. 2:14.)

☆

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh. 8:12.)

☆

Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.
(Matth. 18:11.)

☆

Vor Dir aber wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte. — Denn Du hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen. — Denn aller Krieg mit Ungestüm, und blutiges Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater Friedefürst; auf daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende
(Jesaja 9:2—7)

☆

DER RETTER IST DA!

Über der Welt voller Schmerzen
leuchtet ein strahlender Stern,
kündet den trauernden Herzen
Friede und Freude im Herrn.
Kündet nach all dem Leide
Tröstung für fern und nah —
spricht von der großen Freude:
Christus, der Retter ist da!

Eva von Tiele-Winkler

Allen Mitgliedern der Kirche, den Missionaren in aller Welt, deren Arbeit die obigen Ideale verkörpert, entbiete ich herzliche Weihnachtsgrüße! Die praktische Verwirklichung dieser erhabenen Ideale durch rund neuntausend junge Männer und Frauen, die ihre Zeit und ihre Mittel der Verkündigung des Evangeliums des Friedens widmen, ist eine Inspiration. Es ist eine Ehre, für die gleiche Sache mit ihnen zu arbeiten. Ihr reiner, unbefleckter Charakter legt Zeugnis ab von der Tugend ihrer Sache. Mit zehntausenden weiteren Mitarbeitern zusammen stellen sie eine Armee der Liebe dar, die zugleich eine Manifestation des guten Willens ist.

Weihnachten ist die rechte Zeit, unsere Wünsche zu erneuern und unsere Entschlossenheit zu bekräftigen, alles in unserer Macht Stehende zu tun, die Botschaft der himmlischen Heerscharen bei der Geburt des Erlösers unter den Menschen zu verwirklichen. Laßt uns Gott dadurch verherrlichen, daß wir das Gute, Wahre und Schöne suchen! Laßt uns danach streben, den Frieden auf Erden herzustellen, indem wir untereinander den gleichen guten Willen zeigen, wie Gott ihn uns gegenüber gezeigt hat!

Friede und Vergeistigung benötigt diese unsere alte Welt am meisten von allem. Haß, Feindschaft, Mißtrauen und Sünde drohen die Menschheit zu vernichten. Die Zeit ist gekommen, daß die Menschen — wahre Menschen — ihr Leben Gott widmen und im Geiste und mit der Macht Christi ausrufen: „Friede sei mit uns!"

Mit diesem Gedanken einer erneuerten Heiligung im Geist sende ich allen unseren geschätzten Mitarbeitern und Mitgliedern der Kirche überall in der Welt alle guten Wünsche, die in dem alten, schönen Gruß zusammengefaßt sind: „Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr!"



MIT JUBELSCHALLE

Sei uns mit Jubelschalle,
Christkindlein, heut gegrüßt!
Wie freuen wir uns alle,
daß dein Geburtstag ist!
Für uns zur Welt geboren
lagst du auf Heu und Stroh,
sonst wären wir verloren,
nun aber sind wir froh.

Wie hast du doch uns Kinder
von Anfang an geliebt,
ob wir dich gleich als Sünder
so mannigfach betrübt!
O gib zum Christgeschenke
uns neue Herzen heut,
daß jeder dein gedenke
in rechter Dankbarkeit.

Laß nur bei soviel Gaben
uns nie vergessen dein;
denn dich im Herzen haben
geht über gold'nen Schein.
O laß bei allen Kleinen
im ganzen Erdenrund
heut deine Lieb erscheinen:
o mach dich allen kund.

1875

☆

DER STALL VON BETHLEHEM

Ich hab so manchen Tag gewacht
und manche Nacht dazu,
und nicht bei Tag und nicht bei Nacht
bracht ich mein Herz zur Ruh.

Ich lief weltaus und lief weltein,
ach unstet hin und her,
wollt irgendwo zu Hause sein;
die Fremde lastet sehr.

Doch nirgends fand ich Ruh und Raum,
kaum Dach, das Herberg bot,
trug schwer bis hin in Schlaf und Traum
an Rätseln, Schuld und Tod.

Nun steh ich hier, bin Gottes Gast,
weiß selbst nicht, wie's geschah.
Der ewige Gott liegt hier zur Rast,
und ich find Heimat da.

Gott ging aus seiner Heimat aus,
ward mir, dem Fremdling gleich.
Nun ist der Stall mein Vaterhaus,
die Kripp' mein Himmelreich.

Arno Pötzsch

☆

Vom Himmel nimmt er seinen Lauf;
Geht ein Licht des Heils uns auf!
Es überstrahlt mit Gnad und Recht
Der Sohn das menschliche Geschlecht.

G. Klopstock



Gedanken über Christus und Weihnachten

Von Präsident Alvin R. Dyer

Um diese Zeit des Jahres wird die schon so oft erzählte schöne Geschichte von der Ankunft des Christuskindes in dieser Sterblichkeit der Menschen immer wieder von neuem erzählt. Die Geschichte ist uns nicht neu, dennoch lauschen wir ihr jedesmal wieder, als ob sie es wäre. Es ist die einzige Geschichte, die niemals veraltet, und die jedesmal, wenn sie erzählt wird, die gleiche Erleuchtung über die Menschen bringt.

Verschiedene Einzelheiten der Geschichte haben mich immer wieder ganz besonders beeindruckt, so die Verkündung vom Kommen Christi durch heilige Botschafter, sowohl vor als auch nach der Geburt, die einfache Umgebung, in der Christus zur Welt kam, die Anbetung der Heiligen Drei Könige, die Liebe und Hingabe Marias und Elisabeths sowie schließlich die Verwunderung Marias, als sie sich der besonderen Gnade vor Gott ganz bewußt wurde, daß sie einen Sohn gebären werde, der den Namen „Immanuel" tragen werde.

Das Erscheinen der Heiligen Drei Könige ist von ganz besonderer Bedeutung, da sie, wie wir hören, die drei verschiedenen Stämme der Welt darstellen. Melchior, der älteste von ihnen, war ein Nachkomme Sems, Balthasar ein Nachkomme des Japhet und der bartlose Kaspar vom Stamme Ham. So vertraten die drei Könige die drei Ursprünge der Menschwerdung. Sie kamen, um den anzubeten, dessen Plan des Lebens und der Erlösung für die gesamte Menschheit bestimmt ist. Unsere Herzen sind ergriffen, da wir nun wieder einmal die Weihnachtszeit erleben dürfen. Trotz allem Lametta, allen Lichtern, allem Lärm, der allzu lauten Betonung des Schenkens, der gesellschaftlichen Verpflichtungen und der sonstigen Dinge, die mit dieser Zeit verbunden sind, und die die Einfachheit zu zerstören scheinen, in der wir uns des Kommens Christi erinnern sollten, freuen wir uns doch mit allen Christen über die Geburt des Herrn.

Es bleibt genug Gutes von der Weihnachtszeit, das die Welt sich zunutze machen kann. Die Herzen der Menschen werden bewegt, und sie sind mehr geneigt, zu vergeben, freundlich zu sein und anderen zu helfen. Wenn bei allem Übel, das diese Zeit in manchen Menschen wachruft, auch die wahren Dinge, die Jesus lehrte, zum Vorschein kommen, dann wollen wir uns mit dieser Wahrheit freuen. Daß in einigen Menschen so viel Böses geweckt wird, wird weit überschattet von dem vielen Guten, das in so vielen Menschen aufleuchtet.

Das neue Jahr

Dem neuen Jahr sehen wir mutig und voll Glauben entgegen. Wir nehmen die Aufgaben, die es uns bringen wird, mit Freuden an. Die vergangenen Jahre waren von großer Bedeutung für den Fortschritt des Werkes des Herrn. Das vor uns liegende Jahr wird noch größer werden.

Der neue STERN mit seinem erweiterten Umfang wird zum Erfolg des neuen Jahres beitragen. Wir gratulieren allen, die in den vergangenen Jahren an seinem Gelingen mitgeholfen haben und nun eine vergrößerte Auflage für alle deutschsprechenden Mitglieder der Kirche herausbringen.

Bevor der nächste STERN veröffentlicht wird, werden Schwester Dyer, unser Sohn Brent und ich selbst aus Ihrer Mitte verschwunden sein. In den zwei Jahren unseres Aufenthaltes in Deutschland haben wir viele Freunde unter den dortigen Heiligen gewonnen, die wir lieben und achten. Ihnen allen übermitteln wir unsere Grüße und unsere Liebe und gedenken des Tages, da wir ihren Weg wieder kreuzen werden. In Zukunft werden wir wieder am Hauptsitz der Kirche arbeiten. Wir erbitten den Segen des Herrn für Sie alle.

Mag der menschliche Geist sich erweitern wie er will — über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen. Es wird dahin kommen, daß endlich alles nur eins ist. Denn sobald man die reine Lehre und Liebe Christi, wie sie ist, wird begriffen und in sich eingelebt haben, so wird man sich als Mensch groß und frei fühlen und auf ein bißchen so und so äußerlichen Kultus nicht mehr sonderlichen Wert legen. Auch werden wir alle nach und nach aus einem Christentum des Wortes und Glaubens immer mehr zu einem Christentum der Gesinnung und Tat kommen.

Johann Wolfgang von Goethe

☆

Die aus Vertrauen auf eine Allgültigkeit entspringende Zuversicht, daß der Tod nur die Auflösung eines unvollkommenen Zustandes und der Übergang zu einem besseren und höheren ist, muß dem Menschen so gegenwärtig sein, daß nichts sie auch nur einen Augenblick verdunkeln kann. Sie ist die Grundlage der inneren Ruhe.

Wilhelm von Humboldt

☆

Die Furcht ist dem Menschen natürlich; aber die Ehrfurcht ist ein höherer Sinn, der seiner Natur erst gegeben werden muß. Niemand bringt ihn mit auf die Welt und doch ist er das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten ein Mensch sei.

Johann Wolfgang von Goethe

☆

Ein Weiser wird gefragt: „Warum ihn Gott also gesegnet habe in seinem Leben?"
„Weil ich die kleinste Pflicht wie die größte tat", antwortete er, „darum hat mich Gott gesegnet."

Johann Gottfried von Herder

☆

Was ist das Leben ohne Liebe und Treue? Ein hohles Nichts, das derjenige, welcher es erkannt hat, den Augenblick wegwerfen würde. Wer sich selbst nicht bewahren kann, der kann auch seine Liebe nicht bewahren, der kann nicht glücklich sein; immer begehrend und nie gesättigt, verkennt er die reinen Güter der Seligkeit, die aus einem leichten und liebenden Herzen geschöpft werden.

Ernst Moritz Arndt

Freue Dich, o Christenheit!

Gesegnete Weihnachten

Ein bekannter Orgelbauer hatte seine 1000. Orgel vollendet und aus diesem Anlaß die besten Orgelspieler Deutschlands zu einem Organistenwettstreit eingeladen. Es war kurz vor Weihnachten. Der gewaltige Raum, der großen Musikhalle, wo die Orgel aufgestellt war, war bis zum letzten Platz gefüllt. Ein Orgelspieler nach dem anderen trat auf und ließ seine Kunst hören. Die schwierigsten Stücke kamen zum Vortrag, und jedes Spiel war eine vollendete Leistung. Aber freilich, um die verschlungenen Pfade einer kunstvollen Fuge zu verstehen, dazu gehört ein nicht geringes Maß von musikalischer Vorbildung, und das fehlte den meisten Zuhörern. So saßen sie in stummem Staunen da, aber in der innersten Seele wurden sie nicht recht warm. Da kam als letzter Professor Franke aus Köln. Der hatte den Mangel auch gefühlt. Darum ließ er seine schwere Fuge fahren und beschloß, etwas zu spielen, was des vollen Beifalls auch des einfachsten Zuhörers sicher sein konnte.

Ganz leise begann er eine heimliche, süße Weise, so einfach und schön, aber niemand kannte sie. Nur manchmal blitzte wie ein geheimes Wetterleuchten etwas hindurch wie die Tonfolge einer bekannten Melodie. Aber näher und näher kam's, bis endlich alles beherrschend klar und deutlich jenes Lied ertönte, das, zuerst von sizilianischen Fischern auf dem blauen Meer von Palermo gesungen, längst in Deutschland das liebste Weihnachtslied geworden ist: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Diese Melodie ließ der Meister nicht mehr los. In immer neuen Abwandlungen kehrte sie wieder. Alles, was die Orgel herzugeben hatte, rankte sich um das wonnige Weihnachtslied. Die mächtigen Baßpfeifen marschierten auf, die sanften Flöten ertönten, als ob die himmlischen Heerscharen mitsängen. Bald klang es leise, bald war's ein Sturm von Tönen, als ob das ganze Weltall mitjubeln müßte über den in Bethlehem geborenen heiligen Christ, bis endlich die letzten Töne mit Jubel und hinreißender Begeisterung durch den gewaltigen Raum dahinwogten: „Freue, freue dich, o Christenheit!" Wie gebannt saßen die Zuhörer da. Sie konnten sich nicht satt hören. Sie hätten gewünscht, daß noch immer weiter gespielt würde. Als der letzte Ton verklungen war, stand die ganze Versammlung auf, und ein Beifallssturm ohnegleichen ging durch die mächtige Halle. Auch die anderen Vorträge hatte man gebührend bewundert. Aber dieser letzte, der war doch anders gewesen. Unter seinen Klängen schien der ganze weite Raum mit Weihnachtsfreude und Weihnachtsduft erfüllt. Die Weihnachtsglocken läuteten, die Christbäume waren geschmückt, die Lichter angezündet, und alles rief: „Freue, freue dich, o Christenheit!" Und als die Leute nach Hause gingen, waren alle darin einig: Wir haben heute viel Großes und Schönes gehört, aber das Schönste war doch das Spiel des Professors Franke, denn er hatte uns allen ins Herz hineingegriffen.

Advent und Weihnachten

Von Hellmut Plath, Bremen

„Advent und Weihnachten sind wie ein Schlüsselloch, durch das auf unseren Lebensweg ein Schein aus der ewigen Heimat fällt", sagte Vater Bodelschwingh einmal.

Die Adventszeit ist heute die fröhlichste Zeit des Jahres. Bei unseren Vorfahren war Advent eine ernste Zeit, in der man sich fragte, ob man bereit sei, den König zu empfangen, sollte er zu Weihnachten kommen. Manches wurde bis zum Fest in Ordnung gebracht und alter Zank und Streit bereinigt, um würdig zum Mahl des Herrn gehen zu können.

SINN DER ADVENTSZEIT

In der Adventszeit machen wir uns viele Sorgen und Gedanken darüber, was wir unseren Lieben zu Weihnachten schenken, um sie zu erfreuen. Ob wir uns die gleiche Mühe machen in dem Gedanken, ob unsere Lieben auch würdig sein werden, beim Kommen des Herrn zu bestehen? Die meisten Menschen bereiten ein herrliches Fest vor; aber sie vergessen, den einzuladen, dem zu Ehren man eigentlich das Fest veranstaltet, Jesus Christus, der Welt Heiland, und so bleibt alles Feiern schal.

Die Adventszeit fällt in den letzten Monat des Jahres, und man fragt sich wohl, ob das Jahr wertvoll war oder ob das gilt, was Moses im 90. Psalm sagt: Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz — oder, wie es in einer neuen Übersetzung heißt: wie ein Ton verklingt. — Die Menschen nehmen sich oft zu wichtig und daraus entsteht viel Hader und Streit und die Liebe erkaltet. Der Stolz der Menschen ist Nichtigkeit. Und wie schnell ist der Mensch vergessen. Manches Grabmal, das errichtet werden sollte, wird nicht abgeholt. Man hat den Verstorbenen schon vergessen, bevor das Denkmal fertig war.

ADVENTSMAHNUNG

Advent will uns mahnen: Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. (Kol. 3:2.) Gewiß, auch wir müssen essen und trinken, kaufen und verkaufen, freien und uns freien lassen. Aber wenn wir immer daran denken: Der Herr kommt! sehen wir alles im Lichte eines Abraham, der in Zelten wohnte; denn er trachtete nach einer Stadt, die droben ist, von Gott erbaut, wie wir im Hebräerbrief lesen. Und darum konnte er auch zu Lot sagen: Laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, des Weidelandes wegen, denn wir sind Brüder. Willst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken; willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten.

ZEIT UND EWIGKEIT

Welch ein Hetzen und Jagen am kupfernen, silbernen und goldenen Sonntag! Keiner hat mehr Zeit im Tanz ums silberne und goldene Kalb. Von Jesus lesen wir nicht, daß er keine Zeit hatte. Er hatte Zeit für die Sünderin, den Zachäus, die Blinden am Wege, die Kinder. — Nur vom Fürsten dieser Welt steht geschrieben: Er weiß, daß er wenig Zeit hat. (Offb. 10.) Wer aber den Herrn Jesus Christus erwartet, hat eine Ewigkeit zu leben und kennt daher weder Trägheit noch Hetze, sondern seine Zeit steht in Gottes Händen. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir sind des Herrn. Zeit und Gut sind dem im Advent lebenden Menschen nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zu Höherem, das wir in der Bergpredigt finden. In den dort genannten Dingen sollten wir vollkommen sein wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. (Matth. 5.)

NEUE MENSCHEN

Gewiß, der Vollkommenheitsrausch der Menschen, die ohne Gott ein irdisches Paradies schaffen wollten, ist im ersten und erst recht im zweiten Weltkrieg und durch die Atombedrohung der Menschheit verflogen. Es ist immer noch so, wie der Herr es zu Noahs Zeiten sagte: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der Mensch muß von neuem geboren werden aus Wasser und Geist. So kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Aber seit Pauli Zeiten erleben wir es immer wieder: Ist jemand in Christo, so ist er eine *neue* Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! (2. Kor. 5:17.) Neu in seinem Denken, Reden und Handeln, weil dieser Mensch sich ausrichtet auf den, der da kommt. Sicher, auch ein Jünger Jesu ist immer nur im Werden und nicht im Gewordensein, und so lebt auch ein Heiliger der Letzten Tage Tag für Tag von der Vergebung; denn es ist ja Weihnacht geworden. Wir leben ja im Jahre des Heils 1961.

GLEICHNIS DER WEIHNACHT

„Wir haben einen Weihnachtsbaum!" rief ein kleiner Junge einem fremden Manne zu, der am Fenster vorüberging. Er mußte seine Freude anderen mitteilen. Auch vielen Erwachsenen ist Weihnachten nichts anderes als Weihnachtsbaum, möglichst reiche Gaben und leibliche Genüsse. Wenn sie nur als Rahmen das wahre Weihnachtsbild umgeben, mag es angehen. Aber wie, wenn Du vor Weihnachten plötzlich in jene Welt müßtest? Und auch zu Weihnachten stirbt ja jede

Sekunde ein Mensch oder mehrere. Würde dich da der schön geputzte Weihnachtsbaum trösten? Möchtest du noch schnell die Geschenke sehen oder den Kuchen und Braten probieren?

Kinau erzählt von einem jungen Seemann, der acht Jahre lang nicht heimkam. Seit seine Mutter sich nach dem Tode des Vaters wieder verheiratete, glaubte er, die Mutter liebe ihn nicht mehr. So blieb er der Heimat fern, bis er einen Bekannten traf, der ihm Grüße von der Mutter bestellte, die ihm mitteilen ließ, daß sie ihn immer noch liebe und für ihn bete, er möge doch heimkehren. Das ist ein Gleichnis der Weihnacht. Es gibt viele Menschen, die an Gott irre wurden, weil sie seine Wege nicht verstanden. Der junge Mann, der das sagt: „Seitdem unser Schiff auf dem Wege nach Afrika von einem Torpedo getroffen wurde und nur wenige gerettet wurden, kann ich nicht mehr an den lieben Gott glauben!" ist nur ein Beispiel. Wir könnten ihn fragen: „Hat Gott Sie nach Afrika gesandt? Hat Gott das Torpedo abgeschossen? Heißt nicht das 5. Gebot: Du sollst nicht töten?"

Weihnachten gedenken wir der Geburt dessen, der aus jener Welt kam und uns verkündigte: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3:16.) Nun kann ein Paulus an die Römer schreiben: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Was will uns scheiden von der Liebe Gottes? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges . . . mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. (Römer 8.)

LEBENSRÄTSEL

Den an den Heiland Jesus Christus Glaubenden beschweren weder die vielen Fragen nach dem Warum, die noch ein Hiob hatte, noch die mancherlei für uns ungelösten Rätsel im Menschenleben. Dann kann ein Vater am Grabe seines hoffnungsvollen achtjährigen Jungen trotz aller Tränen bekennen: Aber Gott macht keinen Fehler! Und ein Chrysostemus, vor Entbehrungen sterbend, als letztes Wort sagen: Gott sei gelobt für alles! Und in jenem furchtbaren Flucht-Winter 1945 kann ein Mann, der im Straßengraben sitzend tot gefunden wurde, vor seinem Tode in sein Notizbuch schreiben: Auf den Straßen des Krieges verhungert; aber in Frieden mit Gott gestorben. — Nicht war, so etwas ist keine billige Weihnachtsromantik unter dem brennenden Christbaum, aber tiefster Advents- und Weihnachtsglaube, der nicht nur hält in Schönwetter-Perioden, sondern in den Stürmen dieses Lebens. Mögen wir aus tiefster Seele mit Johannes sagen können: „Darum ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben." (1. Johannes 4:9-11.) Dann ist in uns und um uns nicht für einige Wochen Advent und für einige Tage Weihnachten, sondern das ganze Jahr, ein ganzes Leben lang.



Ältester Dr. Theodore M. Burton

Assistent des Rates der Zwölf, neuer Präsident der Europäischen Mission, wird am 10. Januar 1962 in Frankfurt am Main eintreffen, um die Amtsgeschäfte des Europäischen Missionspräsidenten, die bis dahin in Händen von Präsident Alvin R. Dyer lagen, zu übernehmen. Präsident Burton wird von seiner Gattin Mrs. Minnie P. Burton begleitet.

☆

Ferner werden die Ältesten Spencer W. Kimball und Howard W. Hunter vom Rat der Zwölf im Januar Deutschland besuchen, um an den Pfahlkonferenzen in Stuttgart, Zürich, Berlin und Hamburg teilzunehmen. (Siehe die Bekanntmachung auf Seite 48.)

Nachbarschaftshilfe



EINE GABE DES SELBSTES

Stilles und selbstloses Geben bereitet eine Freude und Befriedigung, die mit kaum etwas anderem im Leben verglichen werden können.

Über Nachbarschaftshilfe ist schon viel geschrieben worden. Was aber ein Nachbar wirklich ist, das hat uns der berühmte Schriftsteller Robert Louis Stevenson mit den folgenden Worten treffend gesagt:

„Allgemein ist die Vorstellung verbreitet, daß moralische Menschen ihre Mitmenschen gut machen sollten. Die eine Person, die ich gut machen muß, bin ich selbst. Meine Pflicht gegenüber meinem Nächsten aber ist weit besser ausgedrückt mit den Worten: Ich muß ihn glücklich machen, — wenn ich das kann."

Im Sinne dieser freundlichen Ermahnung erzählen im folgenden einige unserer Brüder und Schwestern einige Beispiele aus ihrer persönlichen Erfahrung, die echte Hingabe an den Nächsten offenbaren.

☆

Die volle, leere Schachtel

Ich möchte hier eine Geschichte erzählen, die ich auf einer unserer Sonntagschulzusammenkünfte hörte und ein Mitglied unseres Vorstandes betraf.

Zur Weihnachtszeit kamen dem sechsjährigen Söhnchen des Vorstandsmitgliedes plötzlich Gedanken, daß man Gaben nicht nur empfangen solle, sondern auch selbst geben könne. So nahm er sich vor, seiner Mutter ein Geschenk zu machen. Da er kein Geld hatte, um etwas zu kaufen, oder sich auch nicht klar war, daß er etwas kaufen könnte, ging er auf die rückwärtige Veranda des Hauses, wo er eine neue Dose mit Bohnerwachs fand. Diese wollte er seiner Mutter schenken. Er versteckte sie und suchte dann nach einer passenden Schachtel. Seine Mutter gab ihm einen Bogen Glanzpapier, mit dem er sein Geschenk einwickeln könnte. Das Söhnchen gab sich große Mühe mit dem Einwickeln, er wollte alles besonders schön machen. In seiner Aufregung vergaß er, die Dose selbst in das Paket zu tun.

Das Geschenk wurde unter den Weihnachtsbaum gelegt, und als der richtige Augenblick gekommen war, trat das Söhnchen mit seinem etwas unhandlichen, aber mit schönem Glanzpapier eingewickelten Paket vor und legte es der Mutter auf den Schoß. Er ahnte nicht, daß das Paket leer war. Die Mutter wickelte das Geschenk sorgfältig auf. Was sie schließlich in der Hand hielt, war eine leere Schachtel.

Mutter und Sohn waren gleich überwältigt. Aber die Familie brauchte nicht lange, um festzustellen, daß die Schachtel mit dem wahren Geist des Weihnachtsfestes gefüllt war.

Eva May Green

☆

Sie machten die Last leichter

Die Studenten unserer Wirtschaftshochschule hörten eines Tages, daß das Haus einer Witwe niedergebrannt war. Die Studenten kamen keineswegs aus wohlhabenden Familien, taten aber alles, um der Familie der Witwe zu helfen. Die Sammlung ergab einen so reichlichen Betrag, daß die bedrängte Familie davon mehrere Monate leben konnte. Die Studenten selbst machten die Einkäufe. Sie besorgten Kleidung für jedes Mitglied der Familie, dazu Spielsachen und was sonst noch benötigt wurde, um ihnen ein schönes Weihnachtsfest zu bereiten. Mit dem Geld, das noch übrig war, wurde eine weitere Familie beschenkt.

Die Mutter war uns außerordentlich dankbar. Sie selbst und ihre Familie hatten damals keine Arbeit. Aber der Herr segnete sie in mancher Weise. So kam es, daß die Familie am Danksagungstag des folgenden Jahres wieder eine Wohnung hatte. Die Mutter und die älteste Tochter hatten inzwischen Arbeit gefunden. Allen ging es soweit gut. Um ihre Dankbarkeit zu bezeigen, luden sie alle Studenten zum Essen ein, die an diesem Feiertag nicht nach Hause reisen konnten. Es gab ein echt amerikanisches Truthahnessen mit allen Beilagen.

Kenneth S. Bennion



Er schenkte Hoffnung und Glück

Das folgende ereignete sich vor etwa zwei Jahren, als ich einer Beamtenversammlung in Jacksonville im Staate Florida beiwohnte. Da ich vorzeitig eingetroffen war, bat mich ein Mitglied der dortigen Bischofschaft, ihn auf einer kurzen Fahrt zu begleiten. Wir hielten vor einem großen, alten Gebäude. „Ich muß mich etwa 20

Minuten hier aufhalten. Wollen Sie mitkommen?", fragte der Bruder. Ich ging mit ihm.
Wir betraten das Gebäude, ein Altersheim für Männer und Frauen. Das ganze Haus machte einen etwas verfallenen Eindruck, und es schien an der nötigen Hilfe zu fehlen. Wir stiegen eine Treppe empor und betraten einen Raum mit vier Betten. Auf jedem Bett lag ein älterer Mann. Es war Mitte Juni und recht heiß in dem Zimmer. Kein sehr angenehmer Geruch kam uns entgegen. Überall waren Anzeichen von Ungeziefer. In der einen Ecke lag ein Mann auf seinem Bett, der nicht sprechen konnte. Aber seine Augen leuchteten, als er den Bruder aus der Ward erblickte.
Es war gerade Mittagszeit. Als das Essen gebracht wurde, setzte sich der Bruder aus der Gemeinde an das Bett des Alten und fütterte ihn. Danach las er ihm aus dem Buch Mormon vor.
Das, so erschien es mir, der ich dabei saß, war echte Nächstenliebe. Als wir wieder draußen waren, sagte ich zu meinem Begleiter: „Gehört dies zu Ihren Pflichten in der Gemeinde?" „Oh nein", sagte er, „aber ich tue das schon mehrere Jahre. Ich gehe zwei- oder dreimal in der Woche hierher."
Da war ein alter Mann, Mitglied der Kirche, aber allein. Er hatte keine Angehörigen, und nur sehr wenige wußten, daß er in diesem Heim war. Und da war ein anderer Mann, der seine Zeit opferte, um seinem Nächsten zu helfen. Er tat dies ohne äußere Zeichen der Anerkennung, und ohne über seine Handlungsweise zu reden.

George H. Fudge



Keiner hat größere Liebe ...

Sechzig Jahre waren es im Januar her, seit Joseph A. Austin und Grace Ostler vor dem Altar knieten und in heiliger Ehe verbunden wurden. Versuchungen, Prüfungen und Probleme die Fülle, in der Tat, alle Wechselfälle des Lebens sind auf das Paar gehäuft worden, während es eine Familie mit sieben Kindern großzog und versuchte, dem Herrn und seinen Nächsten zu dienen. Sie ist nun 79 und er 83 Jahre alt.
Im vorigen Monat erlitt Schwester Austin einen Schlaganfall. Am folgenden Morgen stellte sich eine weitere sehr schwere Krise ein. Die Ärzte stellten bedenkliche Herzschwäche fest. Schwester Austin wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie dank ärztlicher Pflege wieder genas. Da trat plötzlich eine neuerliche Verschlechterung ein und einer der Ärzte sagte, Schwester Austin werde die nächsten 12 Stunden nicht überleben. Dreiviertel des Herzens sei schon tot.
„Ich fühle, wie mir der Boden unter den Füßen entgleitet, und ich kann nichts dazu tun", sagte der bekümmerte Ehemann.
Wir reichten unserer Schwester die Verordnungen. Dann gingen meine Frau und ich zur Aufsichtsschwester, um eine besondere Pflegerin zu bestellen. Als wir zum Krankenzimmer zurückkehrten und behutsam die Tür öffneten, stand dort der 83jährige Mann neben dem Bett seiner Ehefrau und betete zum Herrn:
„Lieber Vater, wenn es Dein Wille ist, nimm meine Kraft und gib sie ihr. Nimm meinen Herzschlag und gib ihn ihr, damit ihr Herz weiter schlagen kann."
Es war eines der schönsten Gebete, die ich je gehört hatte. Es waren nicht einfach Worte. Der Bruder sprach mit dem Herrn.
Wir glauben, daß eine Umwandlung tatsächlich geschehen ist, denn Bruder Austin scheint an Kraft und Kontrolle seiner Fähigkeiten verloren zu haben, während seine Frau an Kraft zugenommen hat und sich weiterhin bessert.
Ist es möglich, daß ihr der Bruder wirklich von seiner Kraft gegeben hat? Er hatte es ernstlich angeboten.

Willis S. Peterson



Namenlose Gaben der Nächstenliebe

Eine Witwe mit vier Kindern gab Schulunterricht in Provo. In jedem Herbst füllte sich ihr Kohlenkeller mit Kohlen, aber sie wußte nicht, wer sie hineintat. Das ging so mehrere Jahre, und die Witwe war ganz beschämt ob soviel Liebe und Freundlichkeit. Obendrein wurde ihr jedes Jahr ein Kleid auf die Veranda gelegt, ohne daß sie den Spender kannte. Nachdem auch dies ein paar Jahre hindurch geschehen war, erfuhr die Lehrerin, daß Franklin und Florence Jepperson Madsen die großzügigen Spender waren. Nach dieser Entdeckung kam Schwester Madsen weiterhin mindestens einmal im Jahr mit einem Kleid und sagte: „Hier dies Kleid habe ich gekauft. Aber es paßt mir nicht ganz. Bitte nehmen Sie es!"
Ich kenne noch eine Frau, die ebenfalls viel Freude erlebt, indem sie anderen gibt, ohne ihren Namen zu nennen. So pflegte sie schon am frühen Morgen in ihren Garten zu gehen, Gemüse zu holen, und dies auf die Stufen der Haustür einer sehr armen Familie zu legen. Im Herbst fand die Mutter der armen Familie Stoff an der gleichen Stelle vor, so daß sie Hemden und Kleider nähen konnte. Niemals erfuhr die Familie, von wem diese Gaben der Nächstenliebe stammten.

Lorna C. Alder



Wahre Freundschaft

Wochenlang hatte ich einem kleinen Mädchen geholfen, ihren abgenutzten kleinen Mantel zuzuknöpfen. Eines Tages kam das kleine Mädchen mit einem neuen Mantel.
„Sieh meinen neuen Mantel", sagte das Mädchen, „meine Freundin hat ihn mir gegeben!"
Die kleine Freundin kam zu mir gelaufen und sagte: „Ich habe mich so gefreut, daß ich ihr den Mantel geben konnte! So ist es viel schöner, daß sie den Mantel hat, und nicht ich."
Da sagte das andere Mädchen: „Sie freuen sich sicher auch, daß ich jetzt warm angezogen bin, nicht wahr, Fräulein Sperry?"
Zwei kleine Mädchen — das eine glücklich, weil es eine so wundervolle Gabe empfangen, und das andere glücklich, weil es dieses Geschenk machen kann.

Lucy G. Sperry



Mit Absicht gewartet

Meine Mutter hatte fünf Kinder, als sie Witwe wurde. Mein Bruder war gerade zwei Jahre alt, als Vater starb. Unsere Nachbarn waren ein Bischof und seine Frau, deren Kinder alle etwas älter waren als wir. Sie lebten in einem sehr großen Haus.
Die Kinder wuchsen auf und heirateten. Der Bischof und seine Frau blieben allein in dem großen Haus zurück. Einige Jahre später verkaufte der Bischof das Haus und bereitete sich auf den Umzug vor. Meine Mutter sagte zu dem Bischof, sie sei überrascht, daß er so lange allein mit seiner Frau in dem großen Haus gewohnt habe, da doch alle seine Kinder schon verheiratet seien. Da sagte der Bischof, er habe absichtlich gewartet, bis mein jüngerer Bruder zum Priester geweiht sei. Nachdem dies geschehen und das Priestertum nunmehr wieder in unserer Familie sei, hätten er und seine Frau gedacht, daß sie nun gehen könnten.

Claribel W. Aldous

HELENE CHRISTALLER

Das Weihnachtsgeschenk

Weit draußen am Waldrand, als letzter Ausläufer einer Stadtrandsiedlung, stand ein kleines Häuschen. Es hatte zwei Zimmer, eine Kammer und eine Küche, ein winziges Bad und einen großen Gemüsegarten nach hinten, ein Streifchen Blumengarten nach vorn. Es sah aus wie alle Siedlungshäuser, war billig gebaut, und der Garten litt an unsachgemäßer Behandlung. Das kam daher, weil er von zwei Buben im Alter von dreizehn und fünfzehn Jahren betreut wurde, die es neben der Schule erledigten. Die sechzehnjährige Schwester hatte neben Haushalt und Flicken keine Zeit dazu.

Es war ein Geschwisterhäuschen. Die Eltern waren kurz nacheinander gestorben und hatten die Kinder allein gelassen. So lebten sie in dem winzigen Häuschen von einer noch winzigeren Rente aus einer Lebensversicherung, und es ging wie bei einer zu kurzen Bettdecke: zieht man sie zum Hals, so frieren die Füße, deckt man die Füße zu, wird die Brust kalt. Dieses Experiment machten sie täglich, und im steten Wechsel lag die Möglichkeit, es immer wieder lächelnd zu ertragen.

Die Kinder waren Abkömmlinge einer alten Kulturfamilie, was man ihnen sofort ansah. Birgid hatte ein feines Köpfchen mit blauen strahlenden Augen und dunkles glattes Haar; dazu einen zierlich gebauten Körper, dessen einzige Sportausübung in den groben und schweren Arbeiten des Haushalts bestand.

Arnold, dem Fünfzehnjährigen, lockte sich ein blonder Haarschopf über einer zartgemeißelten Denkerstirn; er war ein verträumter Junge, der nur halb in der Wirklichkeit lebte, die ihn so rauh umgab. Immerhin wichste er die Schuhe, trug Kohlen, grub das Land und kehrte die Straße.

Fritz, der Jüngste, war ein straffes dunkles Kerlchen mit lebhaften klugen Augen. Nichts entging ihm. Er wußte, wieviel Eier noch da waren, wo Birgid ihre Schlüssel hatte liegen lassen, wie lange die Kohlen noch reichten, und was das Sauerkraut kostete. „Der ist zu gescheit", sagte der Gemüsemann, der ihm zwei faule Birnen unter die gesunden geschmuggelt hatte, wogegen sich der Junge sofort wehrte. So war er der Minister des Äußeren in dem kleinen Reiche, besorgte nach der Schule die Einkäufe, wußte mit Marktweibern zu handeln und war die „Axt im Hause", indem er mit Geschick alle kleinen Reparaturen machte: elektrische Leitungen, die durchgebrannt waren, tropfende Wasserhähne, verstopfte Abläufe, anstrichbedürftige Türen und Böden, verrußte Öfen, streikende Gasherde. Auf den zarten Schultern Birgids lag schwer die Last der Verantwortung, zu der sie noch zu jung war. Denn es ging nicht nur um sparsamste Geldeinteilung und nahrhaftes Kochen, sondern auch um Erziehung und Charakterentwicklung der Brüder.

Um diese sorgte sie sich umsonst, denn gerade das gemeinsame Lastentragen der Geschwister erzog die Jungen besser, als es liebende Eltern in überströmender Fürsorge gekonnt hätten. Sie wurden von dem rauhen Leben gehärtet und entbehrten doch nicht der Liebe und Fürsorge.

Nun war es Winter; der Garten lag unter tiefer Schneedecke, und der Tannenwald hinter dem Haus war von weihnachtlicher Schönheit. Schon konnte man süße Düfte erschnuppern, wenn man von der Schule heimkam und die Schwester mit rotem Kopf aus der Küche trat. Es gab keine „Versucherle"; all der bescheidene Glanz wurde für den Heiligen Abend aufgespart.

„Aber ein Bäumchen, das kann ich nicht mehr kaufen", klagte Birgid, „dazu reicht es einfach nicht mehr."

„Wir stehlen eins im Wald", schlug Fritz sehr unbekümmert vor. „Das tun wir nicht", antwortete der Große, so nachdrücklich mit werdender Baßstimme, daß der Kleine verstummte.

„Ich habe ein paar zerbrochene Lichter vom Kaufmann geschenkt bekommen", meinte Fritz nach einer Weile. „Komm, wir gehen zum Förster, vielleicht hat der noch ein Bäumchen, das er nicht verkaufen kann."

Arnold willigte ein, und sie machten sich einträchtig auf zum Forsthaus im Wald.

„Für die Birgid haben wir auch kein Geschenk", sagte Fritz vorwurfsvoll. „Und sie strickt seit Wochen bald was Blaues, bald was Rotes, das sieht wie ein Bubenwams aus."

„Au, das wär aber fein, unsere sind ganz dünn vor Alter", antwortete Arnold. „Übrigens habe ich eine Zeichnung und ein Gedicht für sie gemacht."

Der Kleine unterdrückte eine schnodderige Bemerkung, aber er furchte sorgenvoll die Stirn. Zeichnen und dichten konnte er nicht, und der Sommer, da man mit selbstgezogenen Blumen beschenken konnte, war längst vorüber. Zu Basteleien fehlte ihm Zeit und Material. Er hatte nur ein paar goldene Sterne für den zu stehlenden Christbaum geklebt und rote Rosen aus Seidenpapier gefertigt.

Endlich war das Forsthaus erreicht, und sie streckten die Nasen über den Zaun, an dem abgehauene Tännchen lehnten.

„Guten Tag, Herr Förster", sagten sie einstimmig, als sie den Mann mit einem Korb nach dem Bach hingehen sahen.

Der brummte einen Gruß zurück; er war sichtlich schlechter Laune.

„Wollt ihr etwas?" fragte er, als die beiden Buben nicht wichen.

„Ja", antwortete Fritz keck, während Arnold nur bittende Augen machte. „Habt Ihr nicht ein unverkäufliches Christbäumchen zu verschenken? Es kann auch ein bißchen kaputt sein.

Wir haben kein Geld, uns eins zu kaufen."

„Ja, oder krumm", fiel der Große ein. „Wir wollten keins stehlen."

„Zu gütig", knurrte der Förster besänftigt, der solche Ehrlichkeit nicht gewohnt war. „Na, dann kommt herein." Er wies auf zwei zerzauste Bäumchen; dem einen fehlte die Krone, das andere war einseitig gewachsen. Sie wählten nach langem Beraten das letztere.

„Dafür müßt ihr mir eine eklige Arbeit abnehmen", sagte der Förster mürrisch.

„Gern", nickte Fritz bereitwillig. Arnold schwieg, er war kein Freund von ekligen Arbeiten.

„Mein Schebberchen hat Junge gekriegt, zwei Rüden und zwei Weibchen. Das ist mir zuviel. Die zwei Weibchen werde ich nicht los; da muß eins im Bach ersäuft werden. Das mache ich nicht gern. Tut ihr es, aber ohne es zu quälen, sonst setzt es Ohrfeigen."

Die Buben standen etwas betreten. Das war wirklich eine eklige Arbeit, und als der Förster den winselnden kleinen Hund am Genick aus dem Korb heraushob, machten sie keine Anstalt, ihn zu ergreifen. Aus der Hundehütte heulte die Dackelmutter, die ihr Junges hörte und zerrte an der Kette.

Da kam dem Fritz eine Erleuchtung. Er strahlte auf. „Schenken Sie uns das Hundchen?"

„Was wollt ihr damit?" Der Mann blickte mißtrauisch.

„Heute ist doch Weihnachten", sagte Fritz bittend, „und wir haben gar nichts für unsere Schwester, und die hat Hunde doch so furchtbar gern."

„Wir sind arm", fügte Arnold errötend hinzu.

„Aber das kostet Hundesteuer und Fressen", meinte der Förster bedenklich.

„Das Essen sparen wir uns am Mund ab", sagte Arnold schnell, „so ein kleiner Hund . . ."

„Und Steuer kostet er nicht", behauptete Fritz, der immer alles wußte; „eben ist er noch zu klein, und dann wohnen wir am Wald und brauchen einen Wachhund. Der ist steuerfrei."

Der Förster lächelte ein wenig grimmig, denn es war ihm ungewohnt. „Na, dann nehmt ihn und plagt ihn nicht."

„Wo werden wir denn", gelobte Arnold, „so ein armer kleiner Kerl . . ." Und er steckte das winselnde Tierchen in sein geflicktes Wams an seine Brust. „Da hat er warm", lachte er gutmütig.

„Und wir danken auch tausendmal, Herr Förster", sagte Fritz, der als Minister des Äußeren den Umgang mit Regierungen verstand.

Als sie wieder im schweigenden Winterwald waren, meinte Arnold verträumt: „Was für ein herrliches Christfest verdanken wir dem Tierchen . . . Das Gedicht und die Zeichnungen waren doch zu lumpig."

Fritz, der prüfend das Bäumchen ansah, bekam eine Idee. „Ich bind ihm einfach mit Draht ein paar Zweige an die kahle Stelle, dann ist er vollkommen."

„Dem Hund?" fragte Arnold erschrokken.

„Schaf", sagte der Kleine.

Am glücklichsten aber war am Abend die junge Schwestermutter, als sie unter dem geschmückten Bäumchen das schlafende Dackelchen in einem Körbchen voll Moos fand. Wie ein goldbrauner Wollknäuel sah es aus, und als sie es herausnahm, leckte es ihr winselnd die Hand.

„Das ist ein Rassehund", strich Fritz das Geschenk heraus, „und wir ziehen ihn mit der Flasche auf. Ich habe schon eine besorgt mit einem Schnuller. Von Baumanns Wickelkind, das trinkt jetzt aus der Tasse."

„Und jeder von uns trinkt jetzt eine Tasse Milch weniger", versprach Arnold und streichelte langsam über das zarte Fellchen.

„Ihr Guten" dankte die Schwester mit feuchten, strahlenden Augen; denn sie fühlte die Liebe der Brüder, die sie wärmend umfing und all ihre Muttersorge um sie belohnte.

Christus auch bei Ihrem Weihnachtsfest!

Das Weihnachtsfest, das vor der Tür steht, legt uns nahe, auch Ihnen einige Vorschläge zu unterbreiten, wie Christus wieder Mittelpunkt auch Ihres Weihnachtsfestes sein kann. Wir entnehmen die folgenden Vorschläge dem Artikel eines Pastors in Watertown im Staate New York.

1. Gehen Sie am Weihnachtssonntag zur Kirche.
2. Machen Sie mindestens ein Weihnachtsgeschenk außerhalb Ihres Familien- und Freundeskreises, für das Sie kein Gegengeschenk erwarten.
3. Schreiben Sie ein Dankeswort an jemand, der im Laufe des Jahres der Öffentlichkeit in selbstloser Weise einen besonderen Dienst erwiesen hat, oder dessen Worte und Taten Sie inspiriert haben. Ein schriftliches Dankeswort findet immer besondere Würdigung.
4. Besuchen Sie einen einsamen Menschen, oder rufen Sie ihn telefonisch an, und wünschen Sie ihm ein gesegnetes Weihnachtsfest! Vielleicht sind Sie der einzige Besucher bei diesem Menschen.
5. Senden Sie einem in Not lebenden Menschen eine Geldgabe oder machen Sie ihm ein Geschenk von Wert, ohne Ihren Absender zu nennen. Denken Sie an das Wort, „wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf daß dein Almosen verborgen sei, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." (Matth. 6:3, 4.)
6. Laden Sie jemand zu Ihrem Weihnachtsessen ein, einen ausländischen Studenten, eine alleinstehende Person oder einen Missionar, denen Sie mit dem Essen eine Weihnachtsfreude bereiten.
7. Knien Sie nieder und danken Sie Gott, daß Sie in einem so reich mit Gütern gesegneten Land leben, und daß Sie selbst genug besitzen, um auf der gebenden und nicht auf der empfangenden Seite zu stehen.
8. Lesen Sie die Weihnachtsgeschichte von der Geburt unseres Herrn, um die ganze Bedeutung dieser so schön und zugleich einfach erzählten Begebenheit aus erster Hand zu erfassen. (Luk. 2:1—14.)

Vor der Gegenwart steht immer die Zukunft

Von Richard L. Evans

„Die Turmuhr schlägt Mitternacht. Der kalte Nachtwind drängt durch Tür und Fenster. Das Feuer im Kamin ist fast ganz zusammengesunken. Immer träume ich noch . . . Die Liebe hat sich zu Ehrfurcht gewandelt, Leidenschaft zu Freude und Zufriedenheit. Und wenn das Alter kommt . . . Was sonst gibt innere Kraft, Wissen und die feste Hand, die das Steuer umfaßt, um kühn aufs offene Meer zu fahren, wo der Strom des Lebens fließt." . . . Diese Worte wurden vor fast hundert Jahren geschrieben, und sie haben eine tiefe Bedeutung. Der Strom des Lebens fließt tatsächlich. Und wie kurz ist der Weg bis zur Ewigkeit! Wie schnell wird Gegenwart zu Vergangenheit, wie unser Leben vergeht zwischen Erinnerungen und unbekannten Ereignissen. Immer steht vor der Gegenwart sowohl Vergangenheit wie Zukunft.

„Und wenn ich sterbe", sagt Justice Holmes, „sollen meine letzten Worte sein: habe Glauben und bedenke das unbekannte Ende . . . Es muß einen Weg geben, wenn wir vorbereitet und in Geduld gehen wollen, der uns an das Licht des Tages und zu einem würdigen Ende bringen wird. Wir sind sicher, wenn wir Mut haben und der Zeit vertrauen."

Diese Worte stimmen uns gedankenvoll, und wir blicken zurück, ohne allzuviel zu grübeln. „Laßt uns unsere Fehler im Blick auf die Zukunft korrigieren, nicht im Blick auf die Vergangenheit." Die Vergangenheit ist nur von Nutzen, wenn wir aus ihr lernen, die Gegenwart größer zu machen, und die Zukunft gehört dem Glauben. Die Tatsache, daß wir alle Vergangenheit mit Hilfe der Vorsehung durchschritten haben, in der Fürsorge unseres liebenden Vaters, ist der beste Grund für uns, der Zukunft im Glauben entgegenzublicken, in der Liebe unserer Familie und unserer Freunde, in Demut vor der Welt, in der Buße und in der Wertschätzung der Dinge, die die höchste Bedeutung haben, und in dem Bewußtsein, daß über uns eine alles beherrschende Vorsehung und Allmacht steht. So wollen wir „dem Mut und der Zeit vertrauen", Glauben haben und das Ende bedenken, dankbar vorwärts schreiten in ein neues Jahr, das Gott uns geschenkt hat.



Gott wird dich tragen

Fanny J. Crosby — W. R. | Ira D. Sankey

1. Gott wird dich tra - gen, drum sei nicht ver - zagt; treu ist der
2. Gott wird dich tra - gen, wenn ein-sam du gehst; Gott wird dich
3. Gott wird dich tra - gen durch Ta - ge der Not; Gott wird dir

1. Hü - ter der ü - ber dich wacht. Stark ist der Arm der dein
2. hö - ren, wenn wei-nend du flehst. Glaub' es, wie bang dir der
3. bei-steh'n in Al - ter und Tod. Fest steht das Wort, ob auch

1. Le - ben ge - lenkt, Gott ist ein Gott, der der Sei - nen ge - denkt.
2. Mor-gen auch graut, Gott ist ein Gott, dem man kühn-lich ver - traut.
3. al - les zer - stäubt: Gott ist ein Gott, der in E - wig-keit bleibt.

Gott wird dich tra - gen mit Hän - den so lind. Er hat dich

lieb, wie ein Va - ter sein Kind. Das steht dem Glau - ben wie

Fel - sen so fest: Gott ist ein Gott der uns nim - mer ver - läßt.

Glückauf zum Neuen Jahr!

Man erkennt den Charakter eines Menschen, d. h. seine Denk- und Lebensweise daran, in welchem Geiste er die Schwelle des Neuen Jahres überschreitet: ob er das Neue Jahr in wilder Ausgelassenheit beginnt oder besinnlich, in sich gekehrt.

Was ist das Neue Jahr? Ist es nur eine Jahreszahl, ein Einschnitt im Kalender? Oder ist es die Aufgabe der geistigen Erneuerung unseres Lebens? Der Jahresanfang ist ein Anlaß, darüber nachzudenken, was das Leben von einem erwartet. Wir sollten dabei nicht zu sehr auf das Leben der anderen sehen, auch nicht Belehrungen und Hilfe von anderen erwarten, sondern Einkehr bei uns selbst halten und Selbstbesinnung pflegen im Sinne einer geistigen Erneuerung: nicht nur anders werden, sondern besser werden, das ist die Aufgabe!

Jede Selbstbesinnung setzt den Glauben an den geistigen Urgrund des Lebens und die grenzenlose Weite unserer Seele voraus. In dieser kurzlebigen, veräußerlichten Zeit erscheint nichts nötiger, als die Vergeistigung unseres Daseins, die Bewahrung des Geistigen gegenüber dem Ungeistigen. Darin liegt die wahre Erhebung und Erneuerung des Menschen beschlossen.

Aber gebrauchen wir nicht allzu oft große Worte und scheitern an dem Kleinen? Jedes Leben birgt viele kleine und kleinste Aufgaben, an denen sich unsere Entschlüsse bewähren müssen. Eine solche Aufgabe im großen wie im kleinen ist die Beherrschung der Zunge. „Der Weise beherrscht seine Zunge." Wieviel Torheit muß in der Welt verbreitet sein, daß die Beherrschung des Wortes selten anzutreffen ist!

Die besonderen Aufgaben und Ziele des Menschen sind mannigfaltig. Ihre Erfüllung hängt wesentlich von der Lebenshaltung ab, von dem Grundsatz positiver Lebensführung. Sie besteht nicht darin, daß wir die Augen vor dem Negativen verschließen, sondern in der Fähigkeit, geistig an allem zu wachsen: an Menschen, Dingen und Schicksalen. Leben in höherem Sinne heißt, in Leid und Widerwärtigkeiten den Stachel der Bewährung zu sehen. „Was mich nicht umbringt, das macht mich stärker!"

Das ist eine Formel, die uns rät, das Steuer des Lebens kraftvoll in die Hand zu nehmen — von jetzt an. In diesem Sinne: Glückauf zum Neuen Jahr!

✲

Der „neue" STERN

Der STERN stellt sich erstmalig in seinem neuen Gewande vor. Auf Grund der Entscheidung einer Missionspräsidenten-Konferenz und der Anweisungen von Präsident Dyer wird der STERN nunmehr in dem vorliegenden größeren Format und in einem stark erweiterten Umfange erscheinen. Nicht nur der erweiterte Umfang, sondern vor allem die Vielseitigkeit, die durch die verschiedenen Abteilungen für die Hilfsorganisationen gegeben ist, stellten die Redaktion vor eine schwierige Aufgabe. Es ist selbstverständlich, daß die Missionsleitungen der verschiedenen Hilfsorganisationen mithelfen und mitdenken müssen, wenn der STERN allen Ansprüchen auf den verschiedenen Gebieten genügen soll.

Für die Bearbeitung und Herstellung der neuen Nummer des STERNS, die als Weihnachts- und Januarnummer erscheint, stand eine verhältnismäßig kurze Zeit zur Verfügung. Alle Vorfragen konnten erst in jüngster Zeit geklärt werden. Die Schriftleitung hofft trotzdem, daß der STERN sich in seiner neuen Form als ein interessantes und sorgfältig bearbeitetes Heft darbietet. Die Schriftleitung ist für alle Anregungen und für hilfreiche Hinweise dankbar.

Die folgenden Mitarbeiter dieses ersten Heftes müssen mit Dank erwähnt werden:

Ältester Hellmut Plath, Bremen, übersetzte und bearbeitete einen Teil der Genealogischen Abteilung, und zwar die Seiten 43, 44 sowie die Beiträge auf Seite 46 unten.

Schwester Ruby Richards, Düsseldorf, und Schwester Elfi Zühlsdorf, Frankfurt am Main, bearbeiteten die Abteilung der Frauenhilfsvereinigung, dabei nahm Schwester Richards die Korrespondenz mit den auswärtigen Frauenhilfsvereinigungen wahr und besorgte die Beiträge aus den Missionen, während Schwester Zühlsdorf die Bearbeitung des übrigen Teiles und die Übersetzungen vornahm.

Schwester Helga Günther, Braunschweig, lieferte den in der Abteilung der Primarvereinigung veröffentlichten Standard.

Ferner ist zu bemerken, daß die beiden Beiträge über den GFV-Wahlspruch auf Seite 39 und 40 dem von Bruder Eberhard Neuendorf und Schwester Ursula Hübner bearbeiteten GFV-Handbuch entnommen sind.

Nicht unerwähnt lassen möchten wir die hervorragende Hilfe, die Präsident Stephen C. Richards bei den Vorarbeiten zu dem neuen STERN geleistet hat. Seiner unermüdlichen Tatkraft und seiner langmütigen Geduld ist es in nicht geringem Maße zu danken, daß der STERN in seiner neuen Form erscheinen kann.

An alle Gemeinden, Geschwister und Freunde aber richten wir die herzliche Bitte, mitzuhelfen, daß der STERN eine weitere Verbreitung erfährt.

Redaktionsschluß der nächsten Ausgabe: 10. 1. 1962

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,—; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr. 13.—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.





Die Bruderschaft des Priestertums

Aus dem neuen Leitfaden für das Aaronische Priestertum

„Dieses Priestertum samt seinen Schlüsseln ist dem Volke gegeben worden, und wenn sie es richtig verstehen, dann können sie den Schatzkasten des Herrn aufschließen und volle Zufriedenheit erlangen." (Brigham Young)

Ein Mensch, der einen Teil des Priestertums besitzt, seiner Berufung treu bleibt und mit Freuden fortfährt, das zu tun, was der Herr von seinen Händen fordert, und der ferner durch sein ganzes Leben hindurch jede Pflicht erfüllt, der sichert sich nicht nur das Vorrecht, eine Kenntnis der Absichten Gottes zu erlangen, so daß er sie beständig versteht, sondern er weiß auch, wie man diese Kenntnis erlangen kann. Er wird fähig sein, zwischen Recht und Unrecht, zwischen den Dingen, die von Gott sind und denen, die nicht von Ihm stammen, unterscheiden zu können. Auf diese Weise wird das Priestertum und der Geist, der in ihm wohnt, sich weiter entwickeln, bis er wie eine Quelle lebendigen Wassers ist, bis er ein Baum des Lebens geworden ist und fortfährt, eine Quelle der Intelligenz und Unterweisung für jenen Menschen zu werden.

„Es ist das Vorrecht eines jeden Menschen, der dem Priestertum treu ist, den Feind zu überwinden, die Pläne des Todes zu durchkreuzen und auf Erden zu leben, solange es ihm zu leben bestimmt ist. Er wird durch Offenbarung die Dinge Gottes so natürlich kennen, sehen und verstehen, wie wir die Dinge verstehen, die uns umgeben." (Brigham Young)

Treue Bruderschaft

Die obige Feststellung des Präsidenten Brigham Young zeigt die Kraft und Herrlichkeit der größten aller Bruderschaften, die Bruderschaft des Priestertums. Hier ist eine Bruderschaft, die nicht nur für dieses Leben bestimmt ist, sondern durch alle Ewigkeiten fortdauern wird. Sie bietet nicht nur zeitliche, sondern auch geistige Vorteile. Dies ist eine Bruderschaft, die unter der ständigen Führung Jesu Christi steht.

Es ist der ernste Wunsch der Präsidierenden Bischofschaft, der Präsidentschaft des Aaronischen Priestertums in der ganzen Welt, daß während des kommenden Jahres der Geist der Bruderschaft des Priestertums, der wahre Geist der Brüderlichkeit in jedem Kollegium und in jeder Gruppe entwickelt wird. Der Geist der Brüderlichkeit ist der Geist des Evangeliums Jesu Christi. Wenn ihm die Möglichkeit gegeben wird, in den Kollegien und Gruppen des Priestertums zu wirken, dann könnte jedes Mitglied des Kollegiums auf das andere Mitglied wie auf einen Freund und Bruder blicken. Wir könnten die Schwierigkeiten, die wir haben, teilen und für den Erfolg des anderen kämpfen.

Da wir von den Einflüssen der Welt umgeben sind, scheint es bisweilen schwer, die Grundsätze der Brüderlichkeit zu verwirklichen. In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sollten die Kollegien oder Gruppen die besten aller Organisationen sein. Wenn Logen, brüderliche Vereinigungen und andere Gruppen einen starken und sehr ausgeprägten brüderlichen Geist pflegen können, warum kann dann das Priestertum, die größte aller bestehenden Bruderschaften, nicht einen größeren und wirksameren Geist der Bruderschaft entwickeln und pflegen? Jedes Mitglied des Priestertums kann diese Frage für sich selbst beantworten.

Wenn ein Mitglied in ein Priesterschaftskollegium oder in eine Gruppe aufgenommen wird, dann sollte es sich in jeder Hinsicht als Bruder fühlen und betrachten. Die Bande zwischen den Kollegiumsmitgliedern sollten durch gegenseitigen Dienst und Kameradschaft gestärkt werden, bis jedes Mitglied am anderen ein herzliches und brüderliches Interesse hat. Wenn Krankheit, Unglück und der Tod in dem Heim eines Mitgliedes des Kollegiums Einzug halten, dann sollte zuallererst ein Mitglied des Kollegiums den ersten Besuch machen und Hilfe und Trost spenden. Jedes Mitglied sollte bereit sein, dem anderen in jeder erdenklichen Art und Weise beizustehen.

Es ist unvernünftig von einem Menschen zu erwarten, daß er einem Fremden gegenüber oder jemand, der ihm wie ein Fremder entgegenkommt, brüderliches Interesse zeigt. Enge Kameradschaft innerhalb des Priestertums ist wünschenswert und als Mittel zur Förderung von Bekanntschaften und guter Freundschaft zu begrüßen.

Es sollte das Ziel des Kollegiumsprogramms sein, jedem Mitglied zu helfen, in der Priestertumsarbeit aktiv zu werden und zu bleiben. Es ist notwendig, einander zu helfen und zu ermutigen, damit sich die glorreiche Verheißung Präsident Brigham Youngs an jedem Mitglied erfüllen kann.

Kann sich der Geist der Bruderschaft eindrucksvoller kundtun, als durch unseren Dienst und unsere Mithilfe zur Erlangung der großen Segnungen, die wir eingangs erwähnt haben?

Neue Leitfäden 1962

Für den Unterricht in den Priesterschaftsgruppen sind die folgenden Leitfäden vorgesehen:

a) **„Studienkurs für das Aaronische Priestertum" (IV)**

Mit dem Unterricht aus diesem Leitfaden soll einheitlich am 1. Februar 1962 begonnen werden. Die Auslieferung des Buches erfolgt im Januar. Bitte, geben Sie schon jetzt Ihre Sammelbestellungen bei Ihrem Missionsbüro auf. (Preis des Leitfadens etwa DM 2,75.)
Im Monat Januar kann eine Wiederholung der wichtigsten Kapitel des letzten Leitfadens erfolgen, ggf. können auch andere wichtige Themen nach eigener Wahl besprochen werden.

b) **„Ein Leitfaden für das Lesen des Buches Mormon"** von Daniel A. Ludlow.

Dieser Leitfaden wird in Kürze vom Übersetzer erwartet. Er wird sodann mit größter Beschleunigung hergestellt werden, doch ist voraussichtlich nicht vor Anfang Februar mit seinem Erscheinen zu rechnen. Auf Seite 42 dieses Heftes finden Sie die ersten Kapitel in einer Kurzfassung, die Sie im Januar für den Unterricht in der Gruppe des Melchizedekischen Priestertums verwenden können.

George L. Scott

Die Ausbreitung des Priestertums in der Welt

Eine halbe Million Priestertumsträger am 131. Geburtstag der Kirche

Das Priestertum Gottes — die Macht, die dem Menschen gegeben wurde, in Seinem Namen zu handeln — zeigte am 131. Geburtstag der Kirche im April 1961 seine bisher größte Ausbreitung mit fast einer halben Million ordinierten Priestertumsträgern der Kirche in der ganzen Welt.

Das Aaronische — oder niedere — Priestertum wurde am 15. Mai 1829 an den Ufern des Susquehanna-Flusses dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery durch Johannes den Täufer zurückgegeben.

Im Jahre 1960 gab es insgesamt 219 271 Mitglieder, die das Amt des Aaronischen Priestertums trugen.

Nach der Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums erschienen die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes als Abgesandte Christi den gleichen Männern, um ihnen das Melchizedekische — oder höhere — Priestertum zu übertragen, das ihnen die Vollmacht gab, die Kirche zu organisieren.

Seit dieser historischen Wiederherstellung hat das Melchizedekische Priestertum rasch zugenommen. Am Ende des Jahres 1960 waren 228 516 männliche Mitglieder der Kirche ordiniert.

Die Organisation der Priesterschaft in Kollegien, die in jenen frühen Tagen verhältnismäßig langsam vor sich ging, hielt Schritt mit den Bedürfnissen der Kirche in dem Maß, in dem die Gesamtzahl der Mitglieder wuchs.

Das erste Kollegium der Zwölf Apostel wurde am 14. Februar 1835 organisiert. Die Mitglieder waren die „besonderen Zeugen" in einer Versammlung, die im neuen Schulgebäude in Kirtland (Ohio) abgehalten wurde.

Die Funktionen dieses Kollegiums zur Führung der Geschicke der Kirche unter Leitung der Ersten Präsidentschaft haben sich in all den Jahren bis heute nicht geändert.

Die Ältesten, deren erste Mitglieder Joseph Smith und Oliver Cowdery waren, die als solche bei der Gründung der Kirche anerkannt wurden, bildeten den sicheren Grundstein für das Wachstum der Kirche. Neue Bekehrte wurden durch die Schule der Ältesten, die im Januar 1835 begann, auf dieses wichtige Amt vorbereitet.

Das erste Kollegium der Siebziger wurde am 28. Februar 1835 organisiert als sechs Männer, Hazen Aldrich, Joseph Young, Levi W. Hancock, Leonard Rich, Zebedee Coltrin und Lyman Sherman, in die erste Präsidentschaft der Siebziger berufen wurden.

Obwohl der erste Hohe Rat der Kirche am 3. Juli 1834 durch Hohepriester organisiert wurde, kam das erste Hohepriester-Kollegium nicht vor dem 19. Januar 1841 offiziell zur Anerkennung. Damals wurde Don C. Smith zum Präsidenten dieses neuen Priesterschaftskollegiums berufen.

Die Aufgaben des Aaronischen Priestertums für Priester, Diakone und Lehrer wurden dem Propheten Joseph am Tage der Gründung der Kirche durch Offenbarung mitgeteilt. Dieses Priestertum brachte für alle würdigen männlichen Mitglieder der Kirche neue Aufgaben und Verantwortungen. Sie beginnen in den Diakon-Kollegien, sobald die Jungen das Alter von 12 Jahren erreicht haben.

Verglichen mit den frühen Anfängen des Priestertumswerkes ist sein heutiger Umfang höchst eindrucksvoll.

Aus der folgenden Aufstellung geht hervor, wie sich die Kirche in den vergangenen 131 Jahren entwickelt hat.

Gesamtzahl der Mitglieder der Priesterschaft im Jahre 1960:

Melchizedekische Priestersch.	*Gesamtzahl d. Mitglieder*
Hohepriester	49 251
Siebziger	21 604
Älteste	151 661
Gesamt:	*228 516*
Aaronische Priesterschaft	
Priester	80 628
Lehrer	58 988
Diakone	79 655
Gesamt:	*219 271*

Diese hohe Zahl von Priestern teilt sich auf folgende Kollegien auf:

Melchizedekische Priesterschaft:

Hohepriester-Kollegien (Mitgliedschaft unbegrenzt)	326
Siebziger-Kollegien (Zahl der Mitglieder: 70)	387
Ältesten-Kollegien (Zahl der Mitglieder: 96)	2 108

Aaronische Priesterschaft unter 21 Jahre:

Diakon-Kollegien (Mitgliederzahl: 12)	2 605
Lehrer-Kollegien (Mitgliederzahl: 24)	2 212
Priester-Kollegien (Mitgliederzahl: 48)	2 232

Aaronische Priesterschaft über 21 Jahre:

Diakon-Kollegien	863
Lehrer-Kollegien	856
Priester-Kollegien	1 554

Zu diesen Priesterschafts-Kollegien und Gruppen der Pfähle kommen weitere Hunderte aus den Missionen in der ganzen Welt.

Die Finsternis überwinden

Von Marion D. Hanks vom Ersten Rat der Siebziger, Präsident der Britischen Mission

Der junge Mann, der mir gegenübersaß, suchte ernsthaft Hilfe. Er erwartete seine Berufung als Missionar und war kürzlich durch den Tempel gegangen. Es war eine wunderbare Erfahrung für ihn, die ihn tief ergriffen hatte. Aber dann waren Dunkelheit, Sorge und Zweifel über ihn gekommen und begannen ihn anzufechten. Niemals war er so versucht worden. Es war, als ob die Mächte des Bösen sich verschworen hätten, ihn von seinem großen Auftrag, dem Herrn zu dienen, abzubringen. Verwirrt und voller Selbstanklage war er zu mir gekommen.

Viele, die zu großer Verantwortung in der Kirche des Herrn berufen worden sind, werden mit dem jungen Mann mitfühlen können. Satan will nicht, daß das Werk des Herrn blüht. Viele, denen Kraft und Bereitschaft zum Dienen große Möglichkeiten brachten, sind oft das Ziel vereinter Bemühungen des Widersachers geworden. So ist es wohl gewesen, seit die Menschen sich frei entscheiden können und verantwortlich dafür sind, welcher der großen Mächte sie ihr Leben und ihr Werk weihen wollen.

Im Buch Mormon wird berichtet, daß Vater Lehi eine Vision hatte, in der er den Baum des Lebens sah, das Symbol der Liebe Gottes. Er wußte, daß die Frucht dieses Baumes „uns glücklich machen will", die süßeste und wichtigste Frucht des Lebens und der Ewigkeit, und so war er darauf bedacht, an ihr teilzuhaben. Bevor er aber diese Segnung verwirklichen konnte, mußte er durch eine „dunkle und traurige Wüste" gehen und „viele Stunden in Finsternis wandeln". Im ernsten Gebet zu Gott, den Versuchungen des Teufels sowie dem Spott der stolzen und der zynischen Menschen widerstehend, überwand Lehi schließlich die Finsternis und fand das Licht. Erst dann vermochte er die Inspiration zu spüren, und die Liebe Gottes, die seine Seele erfüllte.

Wahrscheinlich haben alle, die mit Erfolg dem Herrn gedient haben, „viele Stunden in Finsternis wandeln" müssen. Das beste Beispiel ist vielleicht der Prophet Joseph Smith. Als er im Gebet niederkniete, nach Wissen und Erleuchtung suchend, wurde er „von einer Macht ergriffen", die ihn überwältigte. Dichte Finsternis umgab ihn, und eine Zeitlang schien es ihm als sei er „zu plötzlicher Vernichtung" verurteilt. Aber er kämpfte und betete und nach einer Weile war die Finsternis verschwunden, das Licht schien, und es folgten die wunderbaren Erscheinungen.

Die Söhne Mosiahs erfüllten eine wunderbare Mission bei den Lamaniten, waren aber erst erfolgreich „nach vielen Trübsalen, (sie erlitten) sowohl körperliche als auch seelische, wie Hunger, Durst und Müdigkeit und mancherlei geistige Beschwerden". (Alma 17:5.) Nephi, der sich „der großen Güte des Herrn" erfreuen wollte, war bestürzt über die vielen „Versuchungen und Sünden", die ihn „so leicht befielen". (2. Nephi 4:17—18.)

Wie selbst diese großen Propheten — mächtige Gottesmänner — gegen die Mächte der Finsternis kämpfen mußten, muß auch jeder von uns bemüht sein, das Rechte zu tun und dem Herrn zu dienen. So bescheiden unsere Berufung sein mag, müssen wir dennoch das Böse überwinden, wenn wir Erfolg haben wollen. Wir müssen durch die „dunkle und traurige Wüste wandern", und den Versuchungen und Sünden widerstehen, „die uns so leicht befallen".

Uns ist die Gewißheit gegeben, wie einst den großen Propheten, daß wir die Finsternis überwinden und „im Licht wandeln" können, wenn wir das Verlangen haben und entschlossen sind, dem Herrn zu dienen, wenn wir Glauben haben und unser Leben dem Herrn widmen, wenn wir ernsthaft und aufrichtig beten und uns mit allen unseren Kräften bemühen. Dann wird es uns gelingen.

Für die Besuchslehrer:

Das Wohlergehen der Gemeinde hängt von den Besuchen ab

Bei den Besuchen kommt es nicht nur auf Regelmäßigkeit und Vollständigkeit an, sondern die Art der Durchführung ist ebenfalls von entscheidender Bedeutung. Sie hängt von dem einzelnen Lehrer ab. Als Maßstab für die Beurteilung des Wertes der Gemeindelehrer-Besuche mögen die Richtlinien dienen, die im Handbuch für Gemeindelehrer wiedergegeben sind. Dieses Buch ist im Deutschen noch nicht erschienen, wir entnehmen ihm aber folgendes.

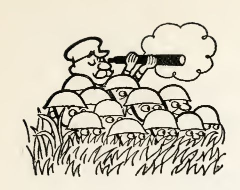
Es ist selbstverständlich, daß sich sehr viel leichter über die Anzahl der Besuche berichten läßt, als über Ihre Qualität. Es ist nicht schwer, festzustellen, ob dieser oder jener Besuch ausgeführt wurde oder nicht. Es ist indessen unmöglich, von dem wahren Wert des Besuches ein genaues Bild zu geben. Der Erfolg des Besuchslehrer-Unterrichts kann zwar an der Treue und Hingabe der Mitglieder gemessen werden, doch ist dieser Maßstab für Berichtszwecke weder aufschlußreich noch praktisch genug. Die beste Bewertung des Besuches ist wahrscheinlich immer noch die eigene Betrachtung des Lehrers selbst. Er sollte seine Arbeit an den offenbarten und erklärten Pflichten und Aufgaben des Gemeindelehrers messen. Eine Zustimmung zu diesen Richtlinien wird ihn mit dem Gefühl innerer Befriedigung belohnen, daß er seine Arbeit wohl verrichtet hat.

Vor allem sollte sich jeder Gemeindebesuchslehrer die folgenden Fragen vorlegen. Erst wenn er diese Fragen mit ganzem Herzen positiv beantworten kann, hat er die für ihn beste Unterrichtsmethode gefunden. Die Fragen lauten:

Lieben Sie die Menschen wirklich, die zu besuchen Sie berufen sind?

Kennen Sie jedes einzelne Familienmitglied bei Namen?

(Fortsetzung nächste Seite.)



DIE MILITÄRISCHE DIENSTZEIT – GEWINN ODER VERLUST?

Von Stephen L. Barrett

An der Bushaltestelle stand der Bischof und beobachtete einen jungen Mann, der eben zum Militärdienst eingezogen war und in seinen Standort abfuhr. Was für eine Art von Leben lag vor diesem jungen Mann? Wie würde er den vielen Versuchungen und Aufforderungen begegnen, die in dieser Zeit an ihn herantreten würden?

Während der Bischof so überlegte, was aus dem jungen Mann werden würde, dachte er an seine eigene Militärdienstzeit und an die Versuchungen, die an ihn herangetreten waren, die er aber überwunden hatte. Für ihn war es eine große Zeit des Wachstums gewesen, in gesellschaftlicher und geistiger Hinsicht. Er hatte nach den Grundsätzen des Evangeliums gelebt. Er war wunderbaren Menschen begegnet und hatte einige wirklich wertvolle Erlebnisse gehabt. Nun blickte er auf diese Zeit seines Lebens zurück, die für ihn eine Zeit des Fortschreitens war.

Wie der Bischof es sah, gab es hauptsächlich drei Gebiete, auf denen Männer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, die aus einem so ganz anderen Lebensbereich kommen als alle übrigen Soldaten, stark sein mußten, wenn sie mit den Problemen des Soldatenlebens fertig werden wollten.

1. *Die rechte Zeiteinteilung.* Dies ist vielleicht Problem Nr. 1 für den jungen Soldaten. Gewöhnlich kommt der junge Mann, der den Soldatenrock anzieht, aus einem Leben voller Geschäftigkeit und voller Ereignisse. Hier aber verläuft das Leben in ruhigeren Bahnen und in ganz bestimmten, festen Grenzen. Alles, was der Soldat tut, wird durch die Vorschriften des militärischen Reglements eingeengt. Damit erlangt der Soldat zugleich mehr freie Zeit für sich selbst innerhalb und außerhalb der Dienstzeit. Um aus dieser Freizeit den rechten Nutzen zu ziehen, muß sie sorgfältig eingeteilt werden. Der Bischof erinnerte sich, daß er während seiner Freizeit Auszüge aus dem Buch Mormon und aus anderen kirchlichen Schriften in ein dickes Notizbuch gemacht hatte. Wir können viele Dinge tun, auch als Soldat, die uns zusätzliches Wissen bringen und die von bleibendem Wert für uns sind. Je mehr der Soldat seine Freizeit unter Kontrolle hat, desto eher wird er das Ziel erkennen, auch aus seiner Militärdienstzeit ein nützliches Kapitel seines Lebens zu machen.

2. *Die Selbstkontrolle.* Die Entscheidungen, die ein junger Mann in seinem Militärdienst zu treffen hat, sind vielfältiger und mannigfacher Natur. Fast täglich tritt eine Versuchung an den jungen Mann heran, mindestens so lange, bis er gelernt hat, diese Versuchungen sogleich bei ihrem Auftreten von sich zu weisen. Damit aber wird das Problem gegenstandslos. Dafür ist die Ausdrucksweise des Soldaten, sozusagen seine Umgangssprache, ein gutes Beispiel. Wir alle haben gehört, daß der Mensch so ist, wie er denkt (und spricht). Heilige der Letzten Tage sollten sich auch als Soldaten jeder zweideutigen und unsauberen Sprechweise enthalten. Unanständige Redensarten hört der Soldat den ganzen Tag. Erst, wenn der junge Soldat gelernt hat, seine Zunge im Zaum zu halten, wird er sich frei fühlen, weil er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.

3. *Auswahl der Kameraden.* Wenn der junge Mann das Elternhaus verläßt und ins Leben tritt, weiß er schon lange, wie wichtig es für ihn sein wird, die richtigen Kameraden zu seinem Umgang zu wählen. Dies ist nirgendwo so wichtig wie im militärischen Leben. Hier trifft der junge Mann auf Menschen so verschiedener Art, daß seine Wahl sein ganzes übriges Leben entscheidend beeinflussen kann.

Wenn keine passenden Kameraden vorhanden sind, bleibt man lieber allein und in guter Gesellschaft, als in der Gruppe zu leben und in schlechter Gesellschaft zu sein.

Als der Bischof sich zum Gehen wandte, dachte er daran, daß wir alle dem Problem gegenüberstehen und uns ernsthaft fragen müssen, ob ein Leben nach den Grundsätzen des Evangeliums, die uns Freiheit geben, ein glückliches Leben hier auf Erden und unsere Ewigkeit im himmlischen Reich nicht alle Anstrengungen wert ist. Wenn wir unsere Zeit recht zu nutzen wissen, werden wir immer stärker werden und fähig und bereit sein, der Zukunft mit Optimismus und Vertrauen entgegenzublicken.

Das Wohlergehen der Gemeinde hängt von den Besuchen ab (Fortsetzung)

Kennen Sie seine Probleme, seine Wünsche und seine Hoffnungen?
Sind Sie vorbereitet, bei Ihren Besuchen jedes einzelne Familienmitglied ins Gespräch zu bringen?
Wird jedes Mitglied durch Ihre eigene Begeisterung und Ihre Botschaft inspiriert?
Bereiten Sie sich auf jeden einzelnen Besuch vor?
Haben Sie bei jedem einzelnen Besuch ein besonderes Ziel?
Können Sie jeder Familie etwas Wichtiges hinterlassen?
Haben Sie Ihre Botschaft gut vorbereitet, so daß sie eindrucksvoll vorgetragen werden kann?
Haben Sie den Herrn im Gebet eingeladen, Sie zu begleiten und Ihnen zu helfen bei Ihrem Besuchs-Unterricht?
Verlassen Sie sich ganz auf Inspiration?
Kamen Ihr Gebet und Ihr Beten mit der Familie *wirklich* von Herzen?
Der Monatsbericht mißt die Anzahl unserer Besuche. Der Herr überläßt es jedem Gemeindelehrer, den Wert seines Unterrichtes zu beurteilen. Achten wir darauf, daß wir jeden Monat Seinen Erwartungen entsprechen!

Die Aufgaben für die Melchizedekische Priesterschaft befinden sich auf Seite 42.



Die Frauenhilfsvereinigung



Der Generalausschuß der Frauenhilfsvereinigung in Salt Lake City sandte die nachstehenden Botschaften für die erste Ausgabe des neuen STERNS, in denen die Freude darüber zum Ausdruck kommt, daß nunmehr alle deutschsprechenden Frauenhilfsvereinigungen ein gemeinsames Organ haben, das ihnen die Möglichkeit gibt, noch enger und intensiver zusammenzuarbeiten.

Generalausschuß der Frauenhilfsvereinigung

Liebe Schwester Richards!

Wir haben Ihren Brief vom 1. September erhalten, in dem Sie uns mitteilen, daß nunmehr im „STERN" eine besondere Abteilung für die Frauenhilfsvereinigung geschaffen worden ist.
Dies bedeutet für die deutschsprechenden Schwestern einen großen Schritt vorwärts und wir freuen uns sehr, liebe Schwester Richards, daß der Frauenhilfsvereinigung diese Möglichkeit gegeben wurde. Wir wissen, daß es für die Schwestern von unschätzbarem Wert sein wird, die erleuchteten und aufbauenden Artikel zu lesen, die Sie nun veröffentlichen werden. Wir senden Ihnen anbei ein persönliches Grußwort für die lieben Schwestern und ebenfalls ein Bild des Vorstandes zur Verwendung in der ersten Ausgabe des neuen „STERNS".

Mögen die wunderbaren Segnungen unseres Himmlischen Vaters immer bei Ihnen sein, während Sie Ihr großes Werk für die Frauenhilfsvereinigung leisten.

Ihre sehr ergebenen

Belle S. Spafford
Marianne C. Sharp
Louise H. Madsen.

Einen Schritt vorwärts!

Bei der zweiten Versammlung der Frauenhilfsvereinigung, am 24. März 1842, sagte Lucy Mack Smith, die verehrte und geliebte Mutter des Propheten Joseph: „Wir müssen einander lieben, einer dem anderen helfen und uns gegenseitig belehren, auf daß wir alle einmal bei unserem Himmlischen Vater vereint sind."

Dieses Verlangen, einer Gemeinschaft von Schwestern anzugehören, die einander liebhaben, über einander wachen und durch Unterweisung Wissen erlangen, hat von jeher die Frauenhilfsvereinigung ausgezeichnet.

Diese von der Priesterschaft geleitete inspirierte Organisation gelangte vor der Jahrhundertwende nach den pazifischen Inseln und nach weiteren überseeischen Ländern. Der STERN vom 1. Februar 1884 berichtet über die Gründung der Frauenhilfsvereinigung in Bern am 30. Juni 1882, in Schaffhausen und Scherli 1883, und in Sinach 1884. In Deutschland gab es zu jener Zeit noch keine Frauenhilfsvereinigungen, aber in dem Artikel heißt es, die Gründung werde in kurzer Zeit erwartet. Um 1889 war die Frauenhilfsvereinigung in Hamburg bereits „in aufblühender Verfassung". Jedoch fühlten sich ihre Mitglieder von der eigentlichen Kirche recht entfernt.

Heute ist die Welt durch den modernen Verkehr kleiner geworden, aber noch immer können die Schwestern der Frauenhilfsvereinigung in dieser irdischen Sphäre nicht beisammen sein. Die moderne Nachrichtenübermittlung und das bedeutende Wachstum der Kirche haben es jedoch ermöglicht, einen besonderen Teil für die Frauenhilfsvereinigung im STERN zu schaffen, der mit dieser Ausgabe beginnt. Alle deutschsprechenden Schwestern können sich nun untereinander verständigen und aus gemeinsamer Quelle Erleuchtung und Freude empfangen, wie es die englischsprechenden Schwestern seit den Tagen Brigham Youngs können.

Der Generalvorstand der Frauenhilfsvereinigung freut sich ganz besonders, daß nunmehr vieles aus unserer Zeitschrift „The Relief Society Magazine" Ihnen übermittelt wird und zur Vertiefung unseres gegenseitigen Verstehens beitragen kann. Mögen auch Sprache und räumliche Entfernung in dieser unserer gegenwärtigen Welt Schranken bleiben, so ist die große bewegende Kraft der Liebe doch überall, und sie kennt keine Grenzen. Durch diese große Kraft übermitteln wir Ihnen allen unsere Dankbarkeit für Ihr Leben, für Ihre Treue zum Evangelium und für Ihre Seelengröße, aus der unendlich viele Taten selbstlosen Dienens für andere fließen, ein Merkmal unserer göttlich erleuchteten Frauenhilfsvereinigung.

Das Leben hier auf dieser Welt ist für uns eine Zeit der Prüfung, der jede Tochter unseres Himmlischen Vaters unterworfen ist. Durch unsere Treue und Hingabe an die Ideale der Frauenhilfsvereinigung sind wir mehr gesegnet als andere. Der Herr erinnert sich seiner Töchter, er hält jede von uns an seiner Hand. Unser Dienst in dieser größten Frauenorganisation auf dieser Erde, unsere Selbstlosigkeit und unser Gehorsam der Priesterschaft Gottes gegenüber erfüllen die Seele mit Freude.

Wir beglückwünschen Sie, liebe Schwestern, und auch Ihre Führer, zu diesem neuen Schritt vorwärts, der zur Verständigung beitragen wird. Wo Sie auch leben mögen, was Sie auch tun, unsere Gebete und Segnungen sind immer bei Ihnen. Wir wissen, daß der Herr mit seinem Beistand und seinem frohen Geist Ihnen nahe ist, während Sie Ihren Dienst ausüben und an Licht und Wahrheit wachsen. Mögen sich die prophetischen Worte unserer geliebten Lucy Mack Smith erfüllen, daß wir alle dereinst bei unserem Himmlischen Vater beisammen sind, und uns niemals mehr trennen werden.

Very sincerely,

Belle S. Spafford
Marianne C. Sharp
Louise W. Madsen

GENERAL PRESIDENCY

5 GUTE RATSCHLÄGE

1. Gewöhne dich daran, jeder Erfahrung, die du machst, etwas Gutes abzugewinnen.
2. Fülle mit Freuden den Platz aus, auf den du gerade gestellt bist, und sei überzeugt, daß es der beste auf Erden ist, solange du dich dort befindest.
3. Verrichte mit Freude und Begeisterung deine Arbeit und so gut, wie es dir nur irgendwie möglich ist.
4. Erweise den Menschen, mit denen du umgehst und zusammenkommst, stets etwas Gutes.
5. Vertraue auf Gott und erhalte dir Glauben und Vertrauen auch in schwierigen Situationen.



SCHLAFEN

WENN DER WIND WEHT . . .

VON MILDRED B. EYRING, VORSTANDSMITGLIED DER FRAUENHILFSVEREINIGUNG

Wir alle kennen die Geschichte von dem Bauern, der selbst bei stärkstem Sturm schlafen konnte. Die Sache erklärt sich sehr einfach. Er hatte sein Haus und seine Scheunen auf festem Grund gebaut, er hatte sie gut erhalten. Des Nachts schloß er die Türen ab, die Tiere im Stall waren festgebunden und gut aufgehoben. Er war auf jeden Sturm vorbereitet. Er konnte schlafen.

Christen, die die heiligen Schriften sorgfältig gelesen haben, haben von jeher gewußt, daß zerstörende Kräfte in die Welt kommen werden. Sie sind oft ermahnt worden, sich und ihr Haus auf schwere Zeiten vorzubereiten. Göttliche Gesetze sind ihnen mit großer Klarheit gegeben worden, und inspirierte Propheten aller Dispensationen einschließlich der unsrigen, haben die Gebote, diesen Gesetzen zu gehorchen, wiederholt. Die Strafe für die Ungehorsamen ist festgelegt, und der Lohn für die Gehorsamkeit ist uns versprochen.

Christus hat den Schriftgelehrten auf ihre Frage erwidert, daß das erste Gebot laute: Gott von ganzem Herzen zu lieben, und das zweite Gebot, den Nächsten zu lieben wie uns selbst. Er sagte ferner, daß an diesen Geboten das ganze Gesetz hängt. Wenn diese beiden ersten Gebote immer gehalten worden wären, hätten sich andere Gebote vielleicht erübrigt. Aber von Anbeginn sind einige Kinder Gottes ungehorsam gewesen, und so wurden viele Gesetze in allen Dispensationen notwendig. Die zehn Gebote, die durch Moses von neuem gegeben wurden, bilden einen kurzen Sittenkodex für die ganze Menschheit. Wenn dieser Kodex wiederum von allen Menschen befolgt worden wäre, könnte die Erde schon lange ein Paradies sein. Christus hat während seiner irdischen Mission die Gebote wiederholt und ihnen weitere hinzugefügt. In den gegenwärtigen Dispensationen sind die Gebote noch einmal wiederholt und noch weitere hinzugefügt worden. Alle diese Gebote werden von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anerkannt, und ihre Mitglieder sind durch Bündnisse gehalten, ihnen zu gehorchen.

Der Wortlaut der Gebote ist allgemein bekannt und Gemeingut geworden, und zwar in einem Maße, daß Inhalt und Bedeutung der Gebote oft übersehen werden. Das Gebot, „Laß dich nicht gelüsten", wird nicht allzu häufig besprochen. Manche mögen es deshalb vielleicht für weniger wichtig halten, als andere Gebote. Aber ist das wirklich so? Was bedeutet dieses Gebot? Das Wort „gelüsten" wurde früher häufiger gebraucht als heute. Nephi benutzte, unter Bezugnahme auf die Gebote, das Wort „neiden". In modernen Lexika wird das Wort verschiedentlich mit begehren, sich nach etwas sehnen, heftig verlangen, übersetzt. Diese Ausdrücke verstehen wir alle. Aber wie halten wir es mit dem Gebot?

Neid scheint immer ein Bestandteil der menschlichen Natur gewesen zu sein. Kain beneidete Abel. Joseph wurde von seinen Brüdern beneidet. In den Schriften finden sich zahlreiche Geschichten über einzelne Menschen und Völker, die wegen dieser Sünde zugrunde gingen. Die Sünde ist also nicht neu. Sie ist vielmehr wirklich, und sie weilt auch unter uns. Vielleicht hat es sogar noch nie eine Zeit gegeben, in der die Menschen anderen ihren Besitz so sehr neideten wie heute. Möglicherweise sind unser moderner Verkehr und unsere Verkaufsmethoden teilweise daran schuld. Jeder kann heute genau sehen, was der andere hat, seine Wohnung, seine Kleidung, seinen Schmuck und alle seine sonstigen persönlichen Besitztümer. Niemand kann sich der modernen aufdringlichen Werbung entziehen. Mit dem Nachbarn schritthalten zu wollen — die moderne Form des Gelüstens — das ist die verbreitetste Sünde unserer Zeit geworden. Sie ist so allgemein verbreitet, daß sie von denen, die sie begehen, gar nicht mehr als Sünde erkannt wird. Ist nicht aber diese Sünde, in einem sehr realen Sinne, zugleich für viele andere Sünden verantwortlich — nämlich: Mißachtung des Sabbats, Lüge, Diebstahl, Ehebruch, Mord, Krieg? Und bringt nicht die gleiche Sünde so vielen Menschen, die sonst so vernünftig sind, Mißmut, Unzufriedenheit und selbst Krankheit? Warum sind so viele Menschen verschuldet? Weshalb sind so viele Frauen berufstätig? Für die, die wenig besitzen, mag es schwer sein, nichts zu begehren. Aber auch die, die viel besitzen, sind oft mitverantwortlich an der weiten Verbreitung der Sünde.

Auch sie begehren noch mehr, oft sind sie eingebildet, und indem sie ihren eigenen Wünschen nachgeben und obendrein ihren Besitz zur Schau stellen, erregen sie den Neid anderer und beschwören so das Übel. Besitz ist keine Sünde. Ihn zur Schau zu stellen, kann Sünde sein. Das zehnte Gebot, wie wir es aus dem 2. Buch Mose kennen, geht mehr in Einzelheiten als die übrigen Gebote, als ob es mehr betont werden sollte. Es ist bestimmt nicht weniger wichtig.

Der Herr hat stets die Schwachheiten und die Bedürfnisse seiner Kinder erkannt. Er hat ihnen viele Gesetze gegeben, die ihnen helfen sollen, die Fähigkeit zu entwickeln, ihn zu lieben, wie er es wünscht, und einander selbstlos zu lieben. Das Gesetz des Opfers, das Gesetz gegen das Begehren, das Gesetz des Zehnten, der gegenwärtige Wohlfahrtsplan der Kirche, — sie alle sind Vorbereitungen auf das Gesetz der Weihung, nach dem es keine Armen und keine Reichen geben wird, und das wir annehmen und nach dem wir ganz leben müssen, bevor wir mit dem Herrn leben können. Da wir offensichtlich noch nicht vorbereitet sind, nach diesem höheren Gesetz zu leben, sollten wir ernstlich versuchen, gegenwärtig den niedrigeren Gesetzen zu gehorchen.

Einige dieser Gesetze mögen auf den ersten Blick rein zeitliche Bedeutung haben. Aber der Herr hat uns gesagt, daß alle seine Gesetze geistiger Natur sind, und keines nur zeitlich. Als sterbliche Wesen sind wir körperliche und geistige Wesen zugleich. Geist und Körper sind eins und können nicht getrennt werden. Haß, Angst, Eifersucht, Kummer, Habgier, rufen Spannungen hervor, die zu Geschwüren, Schlaganfällen und Herzschwächen führen. Das Wort der Weisheit zu ignorieren oder sich zu weigern, den Zehnten zu zahlen und Opfer zu bringen, führt zum Verlust des Glaubens, zum Abfall, zu moralischem und spirituellem Verfall. Alle göttlichen Gesetze sind dazu bestimmt, den Kindern Gottes Segen für die Ewigkeit sowie Glück für die Gegenwart zu bringen.

Die Gefahren des Begehrens sind zu allen Zeiten von klugen Menschen erkannt worden. So soll Sokrates (469—399 v. Chr.) gesagt haben: Wer sich am wenigsten wünscht, ist Gott am nächsten. Wenn er einmal zu einem Markt kam, pflegte er zu sagen: „Wie glücklich ich bin, daß ich alle diese Dinge nicht brauche!" Der römische Dichter Horaz (65 v. Chr. bis 8 n. Chr.) sagte: „Der begehrliche Mensch will immer noch mehr haben." Der Apostel Paulus schrieb an die Kolosser: „Trachtet nach dem, was oben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist." (Kol. 3:2.) An Timotheus schrieb er:

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen." „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis . . . denn der Geiz ist eine Wurzel allen Übels." (1 .Tim. 6:6—10.)

Wie aber können wir „gottselig werden" und uns genügen lassen? Welche Änderungen müssen wir dazu in unserem Denken und unseren Lebensgewohnheiten vornehmen?

Dem Manne wurde von Anbeginn die Verantwortung aufgetragen, durch seine Arbeit seine Familie zu ernähren. Er sollte seiner Familie vorstehen, sie schützen und lieben. Die Frau sollte Kinder gebären, den Haushalt versorgen, ihrem Manne in Rechtschaffenheit ergeben sein und ihm als Hilfe und Stütze zur Seite stehen. Gemeinsam sollten sie in Rechtschaffenheit ihre Kinder erziehen. Diese ursprünglichen Pflichten haben sich nie geändert. Wie erfüllen wir Frauen von heute diese Aufgaben?

Wir hören heute viel von „Frauen-Rechten" und Gleichberechtigung. Aber wir wollen einmal nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten der Frau betrachten. Die Frau ist die Gehilfin ihres Mannes. Sie muß das, was der Mann erarbeitet, bewahren und klug nützen. Sie muß wissen, was die Familie zum Lebensunterhalt braucht, und sie muß es beschaffen. Sie muß die Rechte aller Familienmitglieder achten, und sich auf ihre eigenen Rechte beschränken.

Worin bestehen die Bedürfnisse und Rechte der Familienmitglieder? Zunächst natürlich bedarf es materieller Dinge: angemessene Wohnung, Nahrung und Kleidung. Viel wichtiger aber ist es, daß jedes Familienmitglied der Liebe, der Achtung, des Vertrauens, der Wertschätzung und der Hilfe und Unterstützung des anderen bedarf. Sie alle brauchen den Frieden des Herzens. Jeder einzelne muß Zeit für sich selbst finden, Zeit für seine Lieblingsbeschäftigung, zum Singen, Spielen, Musizieren, zum Beten, und auch die Möglichkeit, allein zu sein. Ist das alles in unserem eigenen Heim möglich? Wie erreichen wir, daß unser Tag tatsächlich 24 Stunden hat, und unser gegenwärtiges Einkommen für unsere Bedürfnisse ausreicht?

Viele von uns werden ihre Gewohnheiten ändern müssen. Ähneln nicht die meisten von uns der Hausmaus? Wir sammeln und horten Dinge, für die wir gar keine Verwendung haben, einfach deshalb, weil wir sie gesehen haben, oder weil ein anderer sie auch besitzt. Diese Gewohnheit können wir abstellen. Ein guter praktischer Anfang wäre eine Generalreinigung. Wir gehen durch jedes Zimmer, durch jede Kammer, räumen jede Schublade und jeden Kasten auf, und werfen alles hinaus, das wir weder jetzt noch künftig brauchen. Wir sondern aus, was anderen von Nutzen sein könnte, und bringen diese Sachen den wirklich Bedürftigen. Dadurch wird unser Haushalt sauber, und wir selbst froher gestimmt sein.

Sehen wir uns nun einmal das Leben unserer Familie innerhalb eines bestimmten Zeitraumes an. Stellen wir für jedes Familienmitglied einen genauen Zeit- und Tätigkeitsplan für 24 Stunden auf. In diesen Plan wird alles eingetragen, was das betreffende Familienmitglied innerhalb der letzten 24 Stunden tatsächlich getan und verrichtet hat. Wieviel Geld wurde verdient, wieviel Geld wurde ausgegeben, und wofür? Wenn genügend Informationen gesammelt sind, werden die verschiedenen Aufzeichnungen in einem Familienrat geprüft. Gemeinsam wird festgestellt, welche Tätigkeiten den Aufwand an Zeit und Geld wert waren. Gemeinsam werden eventuelle Änderungen beschlossen. Einnahmen und Ausgaben werden geprüft und Vorschläge gemacht, wie das gemeinsame Einkommen der Familie verbessert werden kann. Wir überlegen, ob unsere Nahrung die notwendigen Bestandteile zur Gesunderhaltung der Familie enthält. Wir lesen Abschnitt 89 der „Lehre und Bündnisse" mit den Ermahnungen für die richtige menschliche Nahrung. Handeln wir wirklich nach diesen Richtlinien?

Wenn wir so einen umfassenden Überblick gewonnen haben über das, was wir täglich tun, werden wir in der Lage sein, die bestmögliche Zeiteinteilung für jeden einzelnen zu treffen, und das verfügbare Geld so aufzuteilen, daß jeder den größten Nutzen davon hat. Samuel Johnson, der große englische Kritiker, hat einmal das kluge Wort gesprochen: „Ganz gleich, wieviel Geld du besitzt — gib weniger aus!"

Sparsamkeit ist ein schlichtes Wort, aber ein gutes. Es besagt soviel wie: sparsam wirtschaften. „Den Pfennig, den wir nicht ausgeben, haben wir gewonnen." „Wer nicht verschwendet, gerät nicht in Not." „Denke daran, daß Zeit Geld ist." Es gibt viele solcher Sprichwörter, die für unsere Großväter noch goldene Lebensregeln waren. Wir sollten dem Rat des Horaz folgen: „Einem Mann, der bemerkt, daß die Dinge, die er weggeworfen hat, viel wertvoller sind als die, nach denen er begehrt, soll man beizeiten Gelegenheit geben, die ersteren Dinge wieder aufzunehmen." Die Sparsamkeit unserer Vorväter könnte manchen heutigen Haushalt wieder in Ordnung bringen. Gemüse aus dem eigenen Garten, selber Brotbacken, und im Herbst Einwecken, halfen unseren Vorfahren, mit dem oft mageren Einkommen durchzuhalten und manches sogar zu verbessern. Die gleiche Sparsamkeit ist heute noch so angebracht wie vor hundert Jahren. In mancher Familie würde es diese altmodische Sparsamkeit der berufstätigen Hausfrau ermöglichen, wieder zu Hause zu bleiben. Sie könnte wieder bei ihrer Familie bleiben und den so dringend notwendigen Zusammenhalt und die Harmonie wieder herstellen.

Wenn wir aus unserem Heim die unnötigen Dinge entfernen, haben wir gleichzeitig die Möglichkeit, unsere Bestände an Lebensmitteln, Kleidung, Bettzeug, Haushaltswaren usw. zu überprüfen, die wir gemäß den Anweisungen unserer Propheten immer im Hause haben sollen. Durch unseren Gehorsam gegenüber diesen Verhaltungsmaßregeln, sichern wir uns nicht nur vor materiellen Gefahren in schwierigen Zeiten, wir gewinnen vielmehr durch diesen Gehorsam zugleich geistige Kraft.

Selbstprüfung ist die beste Prüfung. Wie übe ich meine Pflichten aus? Bin ich eine gute Gehilfin? Bin ich eine kluge, verständnisvolle Mutter? Bin ich begehrlich? Belaste ich mich mit vielen unnötigen Dingen? Bin ich eine gute Nachbarin? Ist meine Seele erfüllt von Frieden? Erfüllt dieser Friede das Herz meines Mannes? Sind meine Kinder glücklich? Bin ich meinen Schwestern eine gute Helferin? Liebe ich Gott? Bin ich gehorsam?

Kann ich schlafen, wenn der Wind weht?

DAS SCHMECKT...

Wir werden in jedem Heft einige Rezepte veröffentlichen. Wir bitten alle Schwestern herzlich, uns ihre erprobten Lieblingsrezepte einzusenden, die wir — wenn sie geeignet erscheinen — gerne abdrucken.

Paprika-Schoten

ein vitaminreiches und schmackhaftes Gemüse!

Diese Frucht, die vom Balkan und aus Italien zu uns gekommen ist, wird in Deutschland immer beliebter und bekannter. Wir wollen Ihnen die nachstehenden Rezepte, die erprobt sind, nicht vorenthalten und Ihnen damit helfen, Ihren Küchenzettel zu bereichern und abwechslungsreicher zu gestalten!

*

Paprikaschoten ungarisch

8 Paprikaschoten, 1 Tasse Reis, 2 Tassen Salzwasser, 125 g Hackfleisch, 1 Ei, Salz, Pfeffer, Petersilie, 60 g Butter oder Margarine.

Bei den Paprikaschoten den Deckel abschneiden, Kerne entfernen und die Schoten waschen. Reis in kochendes Wasser geben, 15 bis 20 Minuten bei kleiner Flamme ausquellen lassen und abgießen. Hackfleisch mit Ei, Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie mischen, alles mit dem Reis verrühren und diese Mischung in die Paprikaschoten füllen. Den Deckel auf die Schoten setzen und das Gericht in einem flachen Topf in Butter oder Margarine weich dünsten. Dazu Reis und Tomatensoße.

*

Roh genossen, besonders gesund!

Zigeuner-Salat

5 Paprikaschoten, 4 mittelgroße Zwiebeln, 200 g Fleischwurst oder Wiener Würstchen, Salz, Pfeffer, Essig, Öl.

Paprikaschoten halbieren, Kerne entfernen und waschen. Dann Schoten und Zwiebeln fein schneiden, Wurst in Scheiben oder Würfel schneiden, salzen, pfeffern und mit Essig und Öl gut vermischen. Den Salat am besten 1—2 Stunden vor der Mahlzeit anmachen, damit alle Zutaten gut durchziehen. Kalt stellen und mit Butterbroten servieren.

Buntes Herzgulasch

750 g Rinderherz, 60 g Fett, 1/4 Liter Wasser, Salz, Pfeffer, 250 g Pfifferlinge, 250 g Paprikaschoten, 4 Tomaten, 1/8 Liter saure Sahne, etwas Mehl, Zitronensaft.

Rinderherz waschen, von den Adern befreien, in Würfel schneiden und in heißem Fett von allen Seiten anbräunen. Das Fleisch mit Wasser auffüllen, salzen, pfeffern und in 70 bis 80 Minuten garen lassen. Pfifferlinge putzen, entkernte Paprikaschoten und Tomaten in Streifen schneiden und für die letzten 15 Minuten mit in den Topf geben. Das Gericht mit in saurer Sahne angerührtem Mehl binden; mit Zitronensaft abschmekken. Dazu Reis oder breite Nudeln.

*

Eintopf auf rumänische Art

100 g Räucherspeck, 1 Eßlöffel Fett, 500 g Rindfleisch, 10 Perlzwiebelchen, 1 gestr. Eßlöffel Mehl, 1 Teelöffel Paprika, 1 kl. Dose Tomatenmark, 1 Liter Wasser oder Bouillon, 350 g Reis, 4—5 Paprikaschoten (frisch oder eingelegt!).

Den Speck würfeln, in das heiße Fett geben und leicht anbraten, dann das nicht zu klein geschnittene Fleisch dazugeben, alles zusammen leicht anbraten, die geschälten Zwiebelchen und das Mehl hinzutun, und wenn das Mehl hell angebräunt ist, mit einem Glas Wasser ablöschen und das Ganze auf starkem Feuer solange kochen, bis die Flüssigkeit eingedämpft ist. Dann sofort Paprika darüber streuen, eine weitere Tasse Wasser und das Tomatenmark dazugeben, mit den Gewürzen abschmecken und das Gericht zugedeckt 1 1/4 Stunden schmoren. Von Zeit zu Zeit gießt man etwas Flüssigkeit zu. Dann gibt man das restliche Wasser und die in Streifen geschnittenen Paprikaschoten hinzu, verrührt alles gut und läßt das Gericht auf kleiner Flamme solange kochen, bis der Reis weich, aber noch körnig ist. Das Gericht muß schön saftig sein, wenn man es anrichtet.

Dieser Eintopf schmeckt ausgezeichnet und macht wenig Arbeit.

*

UND NOCH EINE SPEZIALITÄT VOM BALKAN!

Quark-Omeletten (Topfenpalatschinken)

Man backt ganz dünne Eierpfannkuchen, bestreicht sie mit der vorher bereiteten Quarkfülle, legt sie nebeneinander auf eine Platte und bestreut sie mit Puderzucker.

Die Quarkfülle: 150 g Rahmquark durch ein Sieb streichen, mit zwei Eigelb, einem kleinen Stück Butter, 2 Löffel Zucker, etwas geriebener Zitronenschale sehr gut verrühren.

Unser Ziel:

Jede Schwester

über 21 Jahre ein Mitglied der Frauenhilfsvereinigung

Die Frauenhilfsvereinigung befaßt sich mit dem geistigen, religiösen und materiellen Wohlergehen ihrer Mitglieder. Jede Woche kommen wir zusammen, um bestimmte Themen zu besprechen und zu studieren, die unserer religiösen und geistigen Fortbildung dienen.

Der Wert dieses Klassenunterrichts kann nicht genug gewürdigt werden. Er gibt uns geistige Anregungen und trägt zur Erweiterung unseres Gesichtskreises und unserer Allgemeinbildung bei.

Eine Frau lebte einmal auf einem einsamen Bauernhof. Das Leben erschien ihr eintönig und unbefriedigend, weil es ihr an geistigen Anregungen, einem Gedankenaustausch und dem richtigen Umgang fehlte. Eines Tages wurde sie eingeladen, die Frauenhilfsvereinigung zu besuchen. Nach anfänglichem Zögern entschloß sie sich schließlich, der Einladung zu folgen. Nach wenigen Monaten bekannte sie:

„Was das Wasser für das ausgetrocknete und durstige Land ist, das waren die Aufgaben für meinen hungrigen Geist. Sie haben mein Leben verändert, sie gaben mir Anregungen und Freude; sie haben mir neue Wissensgebiete erschlossen und dadurch mein Leben in ungeahnter Weise bereichert."

Unter unseren Aufgaben nehmen Theologie und Religion eine ganz besondere Stellung ein. Im theologischen Unterricht werden die kirchlichen Lehrbücher studiert, die Grundsätze des Evangeliums, das Leben Jesu erläutert und allgemeine religiöse Themen besprochen. Dieser Unterricht trägt vor allem dazu bei, den Schwestern der Frauenhilfsvereinigung die Wahrheit und die Botschaft des Evangeliums nahezubringen und ein tieferes Verständnis für die Religion und ihre Bedeutung für unser eigenes Leben zu wecken.

Leider wird heute der Wert der Religion für das tägliche Leben vielfach unterschätzt. Die Menschen haben im allgemeinen keine rechten Beziehungen mehr zur Religion und unterschätzen ihren Wert für das tägliche Leben. Das Denken der meisten Menschen richtet sich vorwiegend auf praktische und materielle Ergebnisse. Aber vor der Frage nach dem WIE steht die Frage nach dem WARUM. Und diese Frage vermag nur die Religion zu beantworten. Ohne eine Beschäftigung mit Gott und der großen geistigen Macht, die von ihm ausgeht, muß die Menschheit in Dunkelheit versinken.

Die Ideale der Religion erheben das Denken der Menschen auf eine höhere Ebene und helfen ihnen, die Grundlagen für ein glückliches Leben zu schaffen.

In „Lehre und Bündnisse" heißt es:

„Niemand kann in Unwissenheit selig werden."

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz, oder mit anderen Worten Licht und Wahrheit."

„Und da nicht alle Glauben haben, so suchet eifrig und lehret einander Worte der Weisheit in den besten Büchern. Suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben."

Diese Worte aus Lehre und Bündnisse sind für uns eine Mahnung, ständig nach einer Erweiterung unseres Gesichtskreises zu streben und alle Möglichkeiten für eine solche Erweiterung wahrzunehmen.

Nach unserem Glauben ist das Erdendasein ein Teil des ewigen göttlichen Planes. Durch Beschäftigung mit Religion und Theologie können wir in einem gewissen Umfange Verständnis für diesen Plan entwickeln, und dadurch den Sinn und den Zweck unseres Lebens erkennen. Und diese Erkenntnis braucht der Mensch, um ein ausgeglichenes, glückliches und schöpferisches Leben führen zu können und um alle Schwierigkeiten des Lebens zu meistern.

Der religiöse Glaube besteht in der Hingabe an Gott. In allen unseren Gedanken und Handlungen sollte diese Gottesverehrung zum Ausdruck kommen. Und diese Hingabe an Gott verpflichtet den Menschen zum selbstlosen Dienen an seinem Nächsten und fördert damit auch die praktische Aufgabe der Frauenhilfsvereinigung: dem Nächsten Gutes zu erweisen.

Vor mehr als einem Jahr ist ein Buch von Henry Link erschienen unter dem Titel: „Die Rückkehr zur Religion." Der Verfasser bestätigt in diesem Buch die große Bedeutung der Religion gerade für unsere heutige Zeit. Seine Erfahrungen als Psychologe haben ihn selbst dazu gebracht, zum Evangelium zurückzukehren. Bei der Behandlung der seelischen Nöte anderer hat er immer mehr erkannt, daß das Evangelium auf alle Lebensfragen und Probleme die rechten Antworten weiß.

Er schreibt: „Das Heil des religiösen Menschen liegt in einer aktiveren und von höheren Idealen beseelten Art, das Leben anzupacken."

Und ferner: „Ich glaube an Gott, weil ich an anderen gesehen habe, daß sie ohne Glauben an eine Macht, die größer ist als sie, unfähig sind, sich zu ihrer eigenen Größe zu erheben."

Diese Erklärung erscheint mir auch sehr zutreffend für den Wert unseres Theologie- wie des Klassenunterrichts überhaupt. Denn dieser Unterricht in der Frauenhilfsvereinigung trägt dazu bei, daß wir den Sinn und Zweck unseres Lebens erkennen und unser Leben nach diesen hohen Idealen ausrichten können. Elfi Zühlsdorf


ehn Dinge gibt es, die noch keinen gereut haben:
allen Menschen Gutes tun; von niemand übel reden; hören, ehe man urteilt; denken, ehe man spricht; eine zornige Zunge im Zaum halten; die Betrübten aufrichten; für jedes Unrecht um Verzeihung bitten; gegen jedermann geduldig sein; seine Ohren verschließen gegenüber Klatsch; allem bösen Geschwätz zu mißtrauen.

AUS DER ARBEIT DER FHV

MITTEILUNGEN DER MISSIONEN UND PFÄHLE



Berlin — Dieses Bild der „Singenden Mütter" wurde am 22. Oktober 1961 in der Gemeinde Leipzig aufgenommen.
Sie können sich denken, wie groß unsere Freude ist, dieses Bild der Schwestern aus dem Osten zu veröffentlichen.
Dies ist nur einer von 27 „Singenden Mütter"-Chören, die sich in den 45 — im Osten — liegenden FHV-Organisationen befinden.
Das Lied, das sie vortragen heißt: „Wenn Mutter singt."

*



Düsseldorf — Mehr als Schönheit selbst bezaubert die menschliche Stimme; jene zieret den Leib, sie ist der Seele Gewalt.
(Herder)

Der Gesang steht im Dienst des Edlen und Schönen. Er ist eine herrliche Gabe Gottes; darum ist es ihm eigen, daß er den Menschen still, ruhig und friedlich macht. Wir Schwestern in der Kirche singen sehr gern, es ist uns eine große Freude zu den Gottesdiensten unsere Stimmen zu erheben, zur Ehre Gottes und zur Freude und Erbauung der Menschen zu singen. Der Schwesternchor vom „Rhein-Ruhr-Distrikt" sang zur Konferenz am 22. Oktober 1961 in Düsseldorf im Eröffnungsgottesdienst die Lieder:

„Wenn Mutter singt" und
„Wir beten stets für dich, unser Prophet."

*

Frankfurt — Am 19. November 1961 fand sich die Frauenhilfsvereinigung anläßlich der Frankfurter Distriktskonferenz unter der Leitung von Schwester Gai Hunt, Missionsleiterin, und Schwester Martha Altmann, Distriktsleiterin, zu einer Besuchslehrerinnenkonferenz zusammen.

Ein Film wurde vorgeführt und Lichtbilder wurden gezeigt, um den Schwestern zu helfen, das Besuchslehrerinnenprogramm zu schätzen, und sie in ihren Bemühungen zu stärken, ihr Ziel zu erreichen.

33 Besuchslehrerinnen, sowie Beamtinnen und Lehrerinnen waren anwesend. Ihr Glaube und Eifer wurde in einer kurzen Ansprache von Schwester Hunt gewürdigt.

Mainz — Am 25. November 1961 wurde ein sehr erfolgreicher Basar in den Gemeinderäumen von Mainz abgehalten. Die Frauenhilfsvereinigungen von Mainz und Wiesbaden hatten sich zusammengetan, um diesen ganz besonderen Abend zu gestalten. Viele schöne und einzigartige Weihnachtsgeschenke konnte man dort erstehen. Die Primarvereinigungen beider Gemeinden hatten Weihnachtsgeschenke wie Kerzenhalter mit Kerzen, hölzerne Wandfiguren, Wandkalender, Serviettenbehälter und Wetterhäuschen angefertigt und boten sie dort zum Verkauf an. Alle Artikel wurden gut verkauft und waren von alt und jung gern gesehen.

Der Saal war mit Freunden, Mitgliedern und Missionaren gefüllt. Nach einem netten Programm und Kuchen und Kaffee, kehrten alle mit dem Gefühl im Herzen in ihre Heime zurück, daß sich ihre Anwesenheit wohl gelohnt hatte.

*

PFAHLPRÄSIDENTIN DER FRAUENHILFSVEREINIGUNG DES NEUEN SCHWEIZER PFAHLES SCHW. BOSSHARD

Schw. Bosshard schreibt über sich selbst:
„Zwei meiner Urgroßmütter waren Mitglieder der Kirche. Wie mein Vater mir erzählte, ist eine Schwester meiner Urgroßmutter über die Steppen gewandert. Meine Eltern waren Mitglieder der Kirche, als ich im Jahre 1925 in Birsfelden bei Basel geboren wurde. Unsere zwei Knaben gehören somit zur 5. Generation.
Meine Eltern spornten mich an, gemäß dem 13. Glaubensartikel, alles was gut ist, und so viel wie möglich zu lernen. Durch harte Arbeit und Selbstlosigkeit ermöglichten sie mir den Besuch der besten Schulen in Basel.

Wenn ich auf meine kirchliche Tätigkeit zurückblicke, kommt es mir vor, als wäre es eine nun bald zwanzigjährige Lehrzeit. Und immer habe ich noch nicht ausgelernt. Es fing an mit dem Unterrichten der 7—10jährigen Sonntagschulkinder in Basel und der Kinder der Primarvereinigung, die ich eine Zeitlang dort leitete. Nach meiner Verheiratung 1950 wurden wir Mitglieder der Gemeinde Winterthur. Obwohl wir auswärts wohnten, leitete ich die Primarvereinigung und war Lehrerin in der Sonntagschule. Einige Jahre lang war ich auch in der Gemeinde St. Gallen tätig. Seit fünf Jahren wohnen wir in Winterthur. Hier gibt es ein reiches Betätigungsfeld in allen Hilfsorganisationen. So war ich Leiterin in der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung, Ratgeberin in der FHV, Gesangsleiterin, Bienenhüterin, Ratgeberin der FHV-Distriktsleiterin und FHV-Distriktsleiterin. Alle Aufgaben und Berufungen, die mir immer wieder aufgetragen wurden, erachte ich als Möglichkeiten zu lernen und zu dienen. Das Gute, das wir durch die Arbeit in der Kirche lernen, kann uns niemand nehmen, auch wenn ein Amt anderen übertragen wird.

Ich freue mich über die neue Berufung als FHV-Pfahlpräsidentin. Es gibt mir die Gelegenheit, das Gute und Schöne, das ich all die Jahre hindurch in der Kirche lernen durfte, den Schwestern weiterzugeben und zusammen mit den Schwestern im Pfahl viel Neues zu lernen.

Die Tätigkeit in der Kirche gibt uns die Möglichkeit, das Gebot unseres Herrn zu halten: In Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in dem einen Wort erfüllt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

*

PFAHLORGANISATION DER FRAUENHILFSVEREINIGUNG IN DER SCHWEIZ

Mit der Gründung des Schweizer Pfahles wurde auch die Organisation der Frauenhilfsvereinigung in diesem Gebiet betroffen. Mit Ausnahme einiger Gemeinden wurden die früheren Distrikte Basel, Zürich und Winterthur in diesem Pfahl vereinigt. Die Frauenhilfsvereinigungen dieser Distrikte wurden geleitet durch eine Distriktspräsidentschaft, welche dem Missionsrat unterstand. In der neuen Organisation finden wir nun eine Pfahlpräsidentschaft, welche direkt der Ersten Präsidentschaft bzw. dem Generalausschuß der FHV untersteht. Die folgenden Schwestern wurden mit der Leitung der Frauenhilfsvereinigung des Schweizer Pfahles betraut:

Schwester Elisabeth Bosshard, Pfahlpräsidentin; Schwester Nelly Christeler, 1. Ratgeberin; Schwester Ella Minassian, 2. Ratgeberin; Schwester Edeltraud Bodmer, Sekretärin.

Diese Schwestern haben ihre neue verantwortungsvolle Tätigkeit mit viel Freude und Begeisterung aufgenommen, wovon ein Rundschreiben an alle Frauenhilfsvereinigungen bereits zeugt. Mit Recht machen sie uns Schwestern auf die große Bedeutung der Zugehörigkeit zu einem Pfahle Zions aufmerksam. Sie weisen auch auf die vermehrte Arbeit und die Segnungen für jeden einzelnen hin. Wir werden ermuntert, unseren neuen Leitfaden, der so viel geistige Nahrung und praktische Winke für uns Schwestern bereithält, zu studieren und werden weiter auf unsere Aufgaben, unseren gesunden und kranken Mitmenschen, unserer Familie und Gemeinde gegenüber, aufmerksam gemacht.

Die meisten Frauenhilfsvereinigungen im Pfahl haben in den vergangenen zwei Monaten Basare, mit teilweise wunderbaren Erfolgen durchgeführt. Es hat sich gezeigt, daß gerade diese Möglichkeit für einen Basar zu arbeiten und ein Programm vorzubereiten, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schwestern außerordentlich fördert. Mögen alle Schwestern das große Ziel, dem wir alle gemeinsam zustreben, stets vor Augen haben uns sich willig hinter ihre Leiterin stellen.

Helene Lauener

*

DIE FRAUENHILFSVEREINIGUNG IN ÖSTERREICH



Seit der Gründung der Österreichischen Mission, vor ungefähr einem Jahr, hat die Mission und die Frauenhilfsvereinigung große Fortschritte gemacht. Der ÖSTERREICHISCHE DISTRIKT wurde im Frühjahr in zwei Bezirke geteilt, den Salzburger und den Wiener Bezirk. Die Frauenhilfsvereinigungen dieser beiden Bezirke unterstehen der hervorragenden Leitung der Bezirkspräsidentinnen, Schwester Friederica Teply des Wiener Bezirks, und Schwester Gertrude Roth des Salzburger Bezirks.

Schwester Teply wurde schon vor fast dreißig Jahren mit der Kirche bekannt, und seit ihrer Taufe im Jahre 1933 betätigte sie sich in den Hilfsorganisationen der Wiener Gemeinde. 1960 war sie Distriktsleiterin des Österreichischen Distrikts der Schweizerisch-Österreichischen Mission bis Februar 1961, und seither ist sie Bezirksleiterin der Frauenhilfsvereinigung des Wiener Bezirkes. Ihre Erfahrungen als Krankenschwester, als Gattin des Bezirksleiters des Wiener Bezirkes, und als Mutter von 2 Töchtern befähigen sie, dieses Amt zu tragen.

Die Ratgeberinnen von Schwester Friederica Teply sind Schwester Ruth Teml und Schwester Maria Hirschmann. Schwester Helene Pohl ist Sekretärin-Kassiererin. Der Wiener Bezirk besteht aus drei Gemeinden, Graz, Klagenfurt und Wien.



Zuständig für die Leitung des Salzburger Bezirkes ist Schwester Gertrude Roth. Obwohl sie erst seit fünf Jahren Mitglied ist, scheute sich Schwester Roth nicht, diese Verantwortung auf sich zu nehmen. Schwester Roth ist der Meinung, daß man eine Berufung nie ablehnen soll, wenn man sich auch der Aufgabe nicht gewachsen fühlt, denn die Kraft zur Erfüllung der Pflichten kommt, wenn man selbst bereit ist. 1955 verunglückte ihr Gatte tödlich, doch in der Dunkelheit dieser Zeit begann eine Kraft zu wirken, die Kraft des Gebetes, das Licht des Evangeliums, das uns befähigt, ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums zu erlangen. Da Schwester Roth von Beruf Kindergärtnerin ist und selbst zwei Söhne hat, dachte sie, daß ihre Betätigung in der Primarvereinigung liegen sollte. Aber der Herr berief sie als Lehrerin in die Sonntagschule, ferner als 1. Ratgeberin, Theologielehrerin und Besuchslehrerin in die Frauenhilfsvereinigung. In diesen Tätigkeiten sammelte sie Erfahrungen, um ihre neue Berufung mit Tatkraft und Liebe zu erfüllen.

Schwester Roth hat derzeit nur eine Ratgeberin, Schwester Margarethe Wallner, und als Sekretärin-Kassiererin Schwester Herta Knapp. Der Salzburger Bezirk ist für die Gemeinden Haag am Hausruck, Innsbruck, Linz, Salzburg und Vorarlberg zuständig.

„Wir stehen am Beginn eines wichtigen neuen Abschnittes in der Geschichte der Kirche. Überall sind neue Verhältnisse eingetreten und der Herr bietet Ihnen und mir dadurch Gelegenheit, Worte der Liebe und Freundlichkeit zu sprechen, von unserem Hab und Gut zu geben, unsere Mitmenschen zu segnen und zwar zu einer Zeit, wo es nötiger war als je. Seid ihr feinen Frauen bereit, euch diese Gelegenheit zunutze zu machen? Wenn Sie das tun werden, kann ich Ihnen als ein Diener des Herrn verheißen, daß euer Leben glücklich, befriedigend und trostvoll werden wird, in euren Heimen wird der Geist des Himmlischen Vaters eine bleibende Stätte finden, eure Söhne und Töchter werden in den Wegen des Herrn aufwachsen und die Leute in der Welt werden an euch aufschauen und sagen, daß sie die Lehren unseres Himmlischen Vaters nicht nur glauben, sondern sie auch annehmen werden."

*

Jetzt ist die Zeit gekommen, da viele Seelen auf die Probe gestellt und ihre Herzen erschüttert werden. Dies ist die Zeit, wo der Frauenhilfsvereinigung dieser großen Kirche die Möglichkeit gegeben wird, über sich selbst hinauszuwachsen, und zwar in einem Maße wie niemals zuvor. Ich glaube, daß Sie dem Ernst und der Würde Ihrer Berufung gewachsen sein werden.

George Albert Smith



Stille Nacht, heilige Nacht!

Alles schläft, einsam wacht

Nur das traute, hochheilige Paar.

Holder Knabe im lockigen Haar,

Schlaf in himmlischer Ruh!

Stille Nacht, heilige Nacht!

Hirten erst kundgemacht;

Durch der Engel Halleluja,

Tönt es laut von fern und nah:

Christ, der Retter, ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!

Gottes Sohn, o wie lacht

Lieb aus deinem göttlichen Mund,

Da uns schlägt die rettende Stund,

Christ, in deiner Geburt!

Weihnachtsmarkt in Nürnberg

STILLE NA



ACHT, HEILIGE NACHT







Verbrechen in der ganzen Welt nehmen zu

Von Generalsuperintendent George R. Hill

In der ganzen Welt nehmen die Verbrechen, vor allem Jugendlicher, seit Jahren ständig zu, wie uns Statistiken und die Presse täglich zeigen. Überall kann man die Selbstgefälligkeit der Menschen, ihre Zufriedenheit mit den Dingen, „wie sie sind", als eine der Ursachen für diese bedenkliche Entwicklung ansehen.

So hat der Leiter des amerikanischen Bundeskriminalamtes in seinem zusammenfassenden Bericht für die Vereinigten Staaten im Jahre 1959 festgestellt, daß die Zahl der Verbrechen in den Vereinigten Staaten im Jahre 1959 einen neuen Höhepunkt erreicht hatte. Sie lag um 69 Prozent über der Zahl der Verbrechen im Jahre 1950 und um 128 Prozent über der Zahl der Verbrechen im Jahre 1940.

Die Zahl der Festnahmen von Personen (in den Vereinigten Staaten) unter 18 Jahren verdoppelte sich gegenüber einem Nachkriegstiefstand im Jahre 1948, während die amerikanische Bevölkerung im Alter von 10 bis 17 Jahren im gleichen Zeitraum um weniger als die Hälfte zunahm.

In der ersten Hälfte des Jahres 1960 hat die Zahl der Verbrechen in den Vereinigten Staaten um weitere neun Prozent zugenommen.

Dieses Bild ist keineswegs erfreulich. Es muß etwas geschehen, um diese Entwicklung aufzuhalten. Vor allem müssen wir das selbstgefällige Gefühl über Bord werfen, in unserer Gemeinde, in unserer Stadt oder in unserem Volk sei das nicht so! Die Zahlen sprechen für sich selbst. So konnte ich durch eigene Nachforschungen feststellen, daß beispielsweise im amerikanischen Bundesstaat Nevada bei einer Bevölkerung von 281 348 Menschen im Jahre 1959 auf 100 000 Einwohnern nicht weniger als 1915 Verbrechen kamen.

Die Zahl der Verbrechen wird immer größer. Als einige der Ursachen können wir nennen: zerstörtes Familienleben, Familien, in denen es kein tägliches Gebet mehr gibt, die Möglichkeit, sich schnelle Verkehrsmittel zu beschaffen, unzensierte Rundfunk- und Fernsehsendungen, marktschreierische Reklame, sowie Schund- und Schmutzliteratur, die offen durch die Post versandt wird. Schließlich trägt die ganze Unruhe in der Welt keinen geringen Teil von Schuld.

Was können die Sonntagschulen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage tun, um die Zahl der Verbrechen zu verringern, vor allem, um Jugendliche auf dem rechten Weg zu halten?

Vor einigen Jahren zeigte die Sonntagschul-Konvention einen Film mit dem Titel: „Weide meine Schafe." Viele von uns haben diesen Film gesehen. Ich selbst habe ihn mir 38mal angeschaut und bin jedesmal zu Tränen gerührt worden. In dem Film wird gezeigt, wie ein junger Mensch vor einem so gut wie sicheren Verbrecherleben durch eine Sonntagschullehrerin gerettet wird.

Diesen Film möchte ich allen empfehlen. Alle Pfahl-Präsidentschaften, alle Hohen Räte und alle Lehrerbildungsklassen sollten ihn sehen. Dann sollten wir die gefährdeten jungen Menschen durch unsere Freundlichkeit, durch intensivere Vorbereitung auf unseren Sonntagschulunterricht und durch besondere Fürsorge für jeden einzelnen von ihnen für uns gewinnen. Dreimal unterwies der Meister den Apostel Petrus: „Weide meine Schafe", und: „Weide meine Lämmer." Dieses Gebot gilt auch heute für uns alle, wie es für den Apostel Petrus galt. Der durchschnittliche Besuch der Sonntagschulen beträgt nur 40 Prozent der Mitglieder in der gesamten Kirche. Wir müssen unser Sonntagschulprogramm so organisieren und so für freundliche, wohlvorbereitete Lehrer sorgen, daß Ende 1961 der durchschnittliche Besuch um mindestens fünf Prozent zugenommen hat. Dies betrifft jede Sonntagschule der Kirche. Nur wenn wir uns ein Ziel setzen und ohne Unterlaß daran arbeiten, können wir dem Gebot des Meisters gerecht werden, der da sagte: „Weide meine Schafe."

Der Aufgabenplan der Sonntagschulen für 1962

	Klasse	*Alter*	*Leitfaden*
1.	Kindergarten	3 — 5 Jahre	Kinderbibel, Geschichten aus alten Wegweisern, Spiele etc., evtl. zusammen mit Primarklasse („Geistiges Wachstum")
2.	Primarklasse	6 — 8 Jahre	„Geistiges Wachstum"
3.	Zwischenklasse	9 — 11 Jahre	„Das Leben Jesu Christi" (dem Verständnis der Kinder anpassen)
4.	Erste Jugendklasse	12 — 14 Jahre	„Führergestalten der Heiligen Schriften"
5.	Zweite Jugendklasse	15 — 17 Jahre	„Die Kirche Jesu Christi in früheren Zeiten" von Lowell L. Bennion
6.	Theologieklasse	18 — 25 (30) Jahre	„Christus als Vorbild für unser Leben" von Obert C. Tanner
7.	Evangeliumslehre- (Eltern-) Klasse	ab 25 Jahre	„Das Evangelium leben" von Gerrit D. Jong
—	Lehrerfortbildungsklasse	—	„Grundsätze des Lehrens" von Adam S. Bennion

Alle diese Leitfäden, mit Ausnahme von dem „Evangelium leben", liegen in den Missionsbüros vor. Dieser Leitfaden erscheint neu bis Mitte Januar. Bis dahin wollen sich die Gemeinden mit den noch vorhandenen Exemplaren behelfen.

Die drei Gaben

Von Janice J. Beaty

An jenem ersten Weihnachtstag vor 2000 Jahren gab es keinen Weihnachtsbaum im Stall von Bethlehem. Später aber brachten die Heiligen Drei Könige dem Jesuskind seltsame, wunderbare Gaben.

„. . . und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen." (Matth. 2:11.)

An jedem Weihnachtsfest reden und singen wir von diesen Gaben. Aber wissen wir, was diese Gaben wirklich waren? Wissen wir, warum sie vor allen anderen Schätzen für das Christkind ausgewählt wurden?

Da war zunächst das Gold. Dieses edle Metall wird seit undenklichen Zeiten von den Menschen gesucht. Sie waren von seiner Schönheit fasziniert. Seine Seltenheit machte es wertvoll. Die Goldschmiede fanden bald heraus, daß man Gold ohne Schwierigkeit in jede gewünschte Form bringen konnte. Es konnte immer wieder neu bearbeitet werden, ohne Schaden zu leiden.

Anfangs wurde das Gold zu Schmuck und Ornamenten verarbeitet. Dann wurde es zur Herstellung von Münzen verwendet. Je mehr Gold ein Mensch besaß, desto wohlhabender und mächtiger wurde er. Die Könige besaßen naturgemäß das meiste Gold. So wurde Gold zum Symbol des Königtums.

Die Weisen aus dem Morgenland wählten Gold als erstes Geschenk, weil Jesus König sein sollte.

Dann brachten sie dem Jesuskind Weihrauch. Die englische Bezeichnung für Weihrauch geht auf ein altes französisches Wort zurück und bedeutet: reiner Duft. Der Weihrauch stammt von dem zierlichen indischen Weihrauchbaum, der auch im nördlichen Arabien vorkommt. In jedem Frühjahr pflegten die Araber eine dünne Schicht Rinde von den Bäumen abzuschälen. Der dabei abfließende Saft verdickte sich zu klarem, brüchigem Harz. Dieses wohlriechende Harz ergab den feinsten Weihrauch der Welt. Er wurde regelmäßig im heiligen Tempel entzündet. So wurde er mit der Zeit das Symbol für Heiligkeit.

Die Weisen aus dem Morgenland wählten Weihrauch als zweites Geschenk, weil Jesus heilig war.
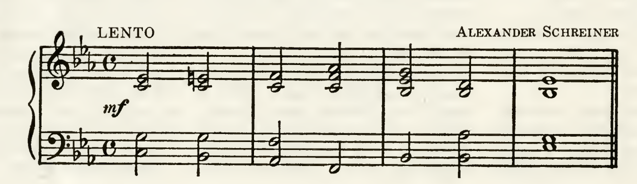
Schließlich schenkten sie dem Jesuskind Myrrhen. Myrrhen sind ein gummiartiges Harz, das von einem großen Busch im südlichen Arabien gewonnen wird. Wenn man seine papierene Rinde abreißt, kommt ein dicker weißer Saft heraus, der sich an der Luft rot färbt. Er riecht würzig, schmeckt aber bitter.

Die Araber benutzten Myrrhen als Gewürz, Medizin, Parfüm und als Räucherpulver. Die Juden gebrauchten es als Einbalsamierungsmittel zur Reinigung der Toten. So wurde es zum Symbol für Leiden und Tod.

Die Weisen aus dem Morgenland wählten Myrrhen als dritte Gabe für das Jesuskind im Hinblick auf das spätere Leiden und Sterben Jesu Christi.

Das waren die drei Gaben der Heiligen Drei Könige für das Jesuskind.
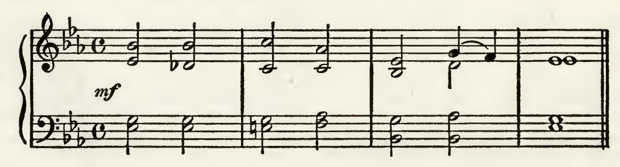
ABENDMAHLS-VORSPIEL

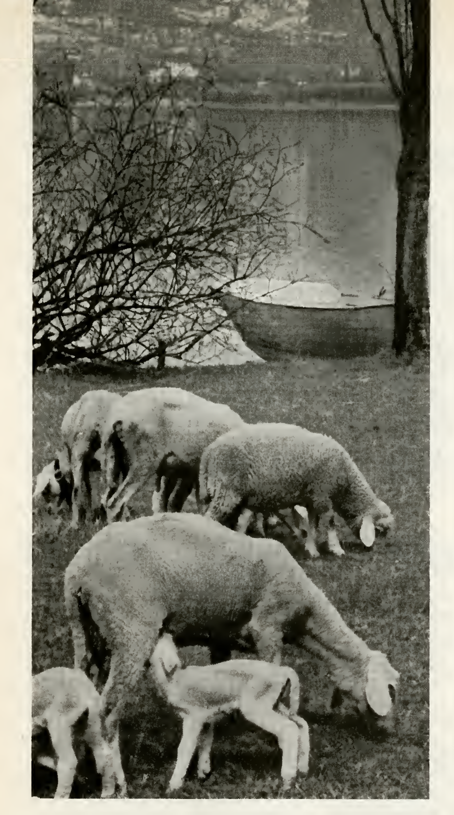


Abendmahlsspruch für Januar

„Jesus sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8:12.)

NACHSPIEL





HOWARD W. HUNTER
VOM RAT DER ZWÖLF

Teuer sind die Schafe seiner Herde

Eine Ansprache vor Beamten der Sonntagschule

Der Herr hat gesagt:

„Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trüb und finster war . . . ich will sie auf die beste Weide führen . . . und auf die Berge Israels . . . ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wiederbringen . . ." (Hesekiel 33:11—16.)

Eine Botschaft, die uns Superintendent Lynn S. Richards und drei Gäste übermittelt haben, hat tiefen Eindruck auf mich gemacht. Die Worte des Liedes, das wir sangen, hatten große Bedeutung: „Jesus, Heiland, führe mich . . ." Während wir diese Worte sangen, kam mir der Gedanke, über diese Dinge zu sprechen, die dazu beitragen, alle zu führen, die in der Sonntagschule den Fußstapfen des Erlösers folgen. Die Geschichte Seines Lebens und Seine Lehren sind es, die den ersten und entscheidenden Grund für das Vorhandensein der Sonntagschule bilden. Die Sonntagschule ist der Teil der Kirche, der verantwortlich ist für die Unterweisung aller Altersgruppen in den Dingen, die Jesus lehrte. Dieses Programm der Sonntagschule ist es, das uns helfen wird, wenn wir beten: „Führe mich zu dir."

Keine Wissenschaftler oder Astronomen waren es, denen der Engel das Kommen des Heilandes ankündigte. Es waren Hirten, die auf dem Felde ihre Herde hüteten. Nicht mit den Reichen und Mächtigen lebte Jesus, sondern mit den Armen und Einfachen, mit dem gewöhnlichen Volk. Mit Bauern und Fischern war er zusammen und mit Hirten, die ihre Herden hüteten. Seine Lehren betrafen nicht die Mysterien des Universums, sondern die einfachen Dinge des Alltags, die jeder verstand.

Wenn wir an das Leben und die Mission unseres Erlösers denken, weilen unsere Gedanken in den ländlichen Gegenden Judäas und Galiläas, bei Hirten auf dem Lande. Wir sehen die Herde friedlich grasen. Es ist ein Bild voll Ruhe und Frieden. Und dann denken wir an Seine Worte, mit ausgebreiteten Armen gesprochen: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." (Joh. 10:14.)

Schon mancher von uns hat sich gewünscht, an jenem Tag am Ufer des Jordan gestanden zu haben, da Jesus zu Johannes kam, um sich von ihm taufen zu lassen. Wir hätten diese Taufe miterlebt und anschließend die Bestätigung durch die Stimme, die vom Himmel herabkam: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Wie tief hätte uns jener Tag ergriffen, da Jesus auf den Berg stieg, seine Jünger um sich sammelte und die Worte sprach: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen ge-

tröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden." (Matth. 5:3—6.)

Wir denken weiter an solche Ereignisse wie die Predigt, die Jesus von einem kleinen Boot auf dem See Genezareth hielt, und in der er in Gleichnissen vom Reiche Gottes sprach. Es waren einfache, anschauliche Geschichten, die seine Lehren illustrieren sollten. Es waren unter anderen die Gleichnisse vom Sämann, der Unkraut zwischen den Weizen säte, vom Senfkorn, und vom verborgenen Schatz im Acker.

Alle diese Erlebnisse hätten auch uns im Tiefsten angerührt, wenn wir sie miterlebt hätten. Aber sie geschahen zu einer Zeit, die schon lange vergangen ist.

Denken wir aber einmal daran, welches Erlebnis wir Heutigen unseren Mitmenschen bereiten können, wenn wir ihnen vom Leben des Herrn erzählen und von den Dingen, die Er lehrte. Das ist der Geist der Sonntagschule.

Wenn wir an Jesus denken, wie er mit ausgebreiteten Armen die Worte spricht: „Ich bin der gute Hirte", so denken wir gleichzeitig an die Aufforderung: „Weide meine Schafe." (Joh. 21:16.)

Wir sind aufgerufen, dem Beispiel des guten Hirten zu folgen und Seine Schafe zu weiden, um damit Hirten Seiner Herde zu werden. In der Apostelgeschichte lesen wir:

„So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes." (Apg. 20:28.)

Das ist der Auftrag der Sonntagschule, an jeden Beamten und Lehrer, der zu diesem selbstlosen Dienst berufen ist.

Seit den Tagen, da der Herr durch Galiläa wanderte und die Hirten auf dem Felde ihre Herden hüteten, sind viele, viele Jahre vergangen. Nur noch an wenigen Stellen der Erde sehen wir heute noch Hirten auf dem Felde. Das friedliche Bild des Hirten und seiner Herde ist fast verschwunden. An die Stelle der alten, einfachen Dinge ist unsere moderne industrielle Welt getreten.
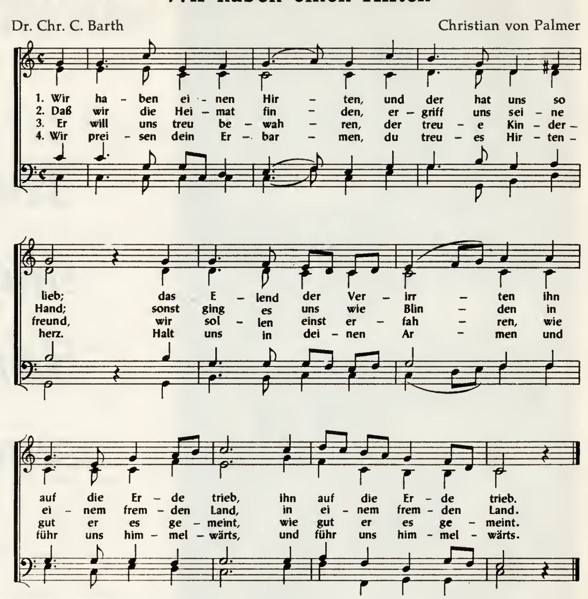
Denken wir einmal an eines der großen amerikanischen Unternehmen. Es hat seinen Sitz in New York. Die Zentrale befindet sich hoch oben in einem Wolkenkratzer, in einem jener Gebäude, die die Wolken zu berühren scheinen. Hier sind die Büros der Leiter dieses großen Unternehmens, der Präsident, der Vizepräsident, die sich mit den verschiedenen Phasen der Geschäftsabwicklung befassen; ferner der technische Stab, der für die Planung verantwortlich ist. Hier kommt der Vorstand zusammen, um die Richtlinien festzulegen. In sämtlichen Staaten der USA und in vielen anderen Ländern, unterhält das Unternehmen Zweigstellen, die die Interessen des Unternehmens an Ort und Stelle wahrnehmen. Die Leitung dieser Zweigstellen kommt mit den Geschäftskunden selbst nicht in Berührung, sie schult und überwacht vielmehr einen großen Vertreterstab auf lokaler Ebene, die die Erzeugnisse des Unternehmens absetzen. Diese Tausende von örtlichen Vertretern sind es, die mit den Käufern in Berührung kommen. Sie besorgen das eigentliche „Geschäft". Ihre Arbeit wird durch einheitliche Richtlinien bestimmt, die von Fachleuten in der Zentrale aufgestellt worden sind und deren Einhaltung von den Zweigstellen in der ganzen Welt laufend überwacht wird.

Die Ergebnisse der Arbeit dieses ganzen gewaltigen Apparates zeigen sich in der jährlichen Bilanz — Verkäufe im Werte von vielen Millionen Dollar haben der Gesellschaft einen Gewinn eingetragen, der den Wert des Unternehmens erhöht und in einer ansteigenden Dividende zum Ausdruck kommt.

Die große Organisation der Sonntagschule unserer Kirche ist an Umfang und Arbeitsweise diesem großen Wirtschaftsunternehmen ähnlich. Die Führung der Kirche entspricht der verantwortlichen Leitung des Unternehmens. Unter der Aufsicht der Ersten Präsidentschaft legen die Generalausschüsse die Richtlinien fest. Der technische Stab nimmt die notwendigen Planungen vor. Die Zweigbüros, die wir Pfahl- oder Missions-Ausschüsse nennen, überwachen die Durchführung des Plans und übernehmen einen großen Teil der Schulung und Ausbildung. Dann sind da Tausende von Beamten und Lehrern, die in den Gemeinden der Kirche dienen. Sie sind es, die mit den Mitgliedern unmittelbar in Berührung kommen. Auf dieser Ebene geschieht der „Verkauf", hier füllen sich die Bücher mit neuen „Konten". Die Sonntagschule hat das bedeutendste „Erzeugnis" der Welt zu verkaufen, ein Erzeugnis, das jeder lebende Mensch braucht — nämlich das Evangelium von Jesus Christus.

Die Sonntagschule ist ein großes „Un-

Wir haben einen Hirten



ternehmen". Es breitet sich über die ganze Welt aus. Die Ergebnisse seiner Arbeit werden allerdings nicht nach Dollar und Dividende bemessen, sondern nach dem Glück und der Freude, die über alle kommen, die die Dinge der Sonntagschule zu verkünden haben. Dieses Glück und diese Freude werden nur denen zuteil, die sich selbst, ihre Zeit und ihr Leben dem Dienst an anderen widmen. Der Lohn für den Empfänger ist uns wohlbekannt, denn wir selbst sind schon die Nutznießer derer gewesen, die sich so zu unserem Nutzen eingesetzt haben. Welches große Vorrecht wird doch den Dienern der Sonntagschule zuteil! Welche große Aufgabe haben wir, die Grundsätze des Evangeliums lehren und anderen helfen zu dürfen, den Weg der ewigen Erhöhung zu finden! Wir stehen in dieser unserer modernen Welt als Vertreter der Organisation mit dem kostbarsten „Erzeugnis" der Welt.

Wenn wir an den Erlöser und Sein Leben denken, verschwinden Hast und Lärm unseres modernen Lebens. Wir versetzen uns in Gedanken in die Hügel und Täler Judäas und Galiläas und zu den Hirten. Jeder Lehrer wird der Hüter seiner kleinen Herde. Er ist dafür verantwortlich, jedes Tier der Herde zu weiden, und die verstreuten wieder einzusammeln.

Wie Petrus gesagt hat: „Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist . . . nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde . . . So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen." (1. Petr. 5:2-4.) Das ist unser Auftrag. Das ist unsere Herausforderung. Das ist unsere Gelegenheit.

Möge der gute Hirte, der auf uns herniedersieht, zu jedem von uns sagen können: „Das ist wohlgetan, du guter und treuer Diener: du hast meine Schafe wohl gehütet." Möge Er uns die Inspiration geben, den Mut und das Verlangen, solche Diener zu sein. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Deanna B. Whitaker

Eine Persönlichkeit werden!

„Nicht Beruf, Schönheit, Macht, Wohlstand oder Ruhm sind es, die den Menschen beeindrucken. Es ist der Wert der Seele . . ."

Was heißt es, eine Persönlichkeit zu werden? Diese Frage ging Maria durch den Kopf, während sie gemächlich auf dem Weg von der Schule nach Hause ging. Bruder Weiß, der Lehrer, hatte die gleiche Frage an die Klasse gerichtet und sie aufgefordert, lange und eingehend darüber nachzudenken und so vorbereitet am Montag zur Schule zurückzukehren. Hanna wird wahrscheinlich wissen, was sie zu sagen hat, dachte Maria, denn Hanna war die beliebteste Schülerin. Aber was werde ich selbst sagen? Ich bin nicht so begabt wie Hanna und leiste nie etwas Besonderes . . .

Maria ging die Straße hinauf. Eine sanfte Brise schien ihr leise ins Ohr zu flüstern. „Hol tief Atem und werde innerlich frei! Fühle dein Leben! Blick um dich! Sieh auf die Berge dort drüben, wie sie sich groß und majestätisch erheben! Vernimm alle die köstlichen Laute der Natur und der Erde!

Alles gehört dir! Lebe!"

Während Maria eben ihr Elternhaus betreten wollte, blieb sie noch einmal stehen und blickte sich nach den Bergen um, von denen der Wind ihr erzählt hatte. Es war ihr, als sähe sie die Berge zum erstenmal, so mächtig und gewaltig sahen sie aus. Plötzlich wurde sie sich all der Dinge bewußt, die um sie herum waren.

Frohen Herzens kehrte sich Maria wieder dem Hause zu und trat ein. Sie wußte nun, was sie Bruder Weiß am Montag sagen würde.

So verging der Sonntag und der Montagmorgen kam. Die Aussprache über das aufgegebene Thema begann, und sie ging sehr gut, sehr lebhaft und sehr interessant vonstatten. Als nur noch wenige Minuten bis zum Schluß der Stunde übrig waren, wandte sich Bruder Weiß an Maria. Sie sollte ihre Gedanken vor der Klasse darlegen. Ihr Herz klopfte laut, als sie aufstand und zu sprechen begann.

„Was heißt das, eine Persönlichkeit zu werden?", begann Maria. Dann fuhr sie fort: „Nicht Beruf, Schönheit, Macht, Wohlstand oder Ruhm sind es, die den Menschen beeindrucken. Es ist der Wert der Seele, der wirklich zählt. Welchen Wert verleihen *wir* unserer Seele? Was wir denken, wie wir leben, und wie wir handeln, das zeigt uns, was wir von unserer eigenen Seele halten. Wir können keine Persönlichkeit sein, solange wir nicht die Gebote Gottes halten. Wir müssen vergeben und freundlich sein, im Frieden mit uns selbst, anderen helfen, darauf bedacht, zu lernen, und unseren Mitmenschen zu dienen. Ich will nicht sagen, daß wir Puritaner sein sollen. Wir können durchaus nach den erwähnten Zielen streben und dennoch Humor haben, Witz und Fröhlichkeit."

Maria hielt einen Moment inne. Dann sprach sie weiter: „Blicken wir jeden Tag um uns! Werden wir uns der Werke Gottes, seiner ganzen Schöpfung bewußt, der Flüsse und Berge, der Bäume und des Himmels, — alles, was wir besitzen, stammt in Wirklichkeit von Gott. Er gab es uns, dir und mir, weil wir für ihn Persönlichkeiten sind, ganz gleich, welcher Tag oder welche Stunde es ist, oder an welchem Ort wir uns befinden, oder was wir getan haben."

Als Maria sich setzte, trat ein tiefes Schweigen ein. Bruder Weiß ging an seinen Tisch zurück, räusperte sich und sagte: „Bevor Sie gehen, habe ich noch eine Aufgabe für Sie. Wir werden über die Entdeckungen, die Sie dabei machen, nicht in der Klasse sprechen. Jeder von Ihnen soll seine Fortschritte an seinem Gesicht ablesen, an seinem Denken und Handeln. Sehen Sie sich um, werden Sie sich der Werke Gottes bewußt, und denken Sie daran, daß Sie, unabhängig von Rasse, Glaubensbekenntnis oder Stand, der Sachwalter Ihrer Seele sind. Verleihen Sie dieser Seele einen Wert, verleihen Sie den einfachen Wahrheiten um Sie herum einen Wert. Werden Sie eine Persönlichkeit. Werden Sie ‚Jemand'!" Die bedeutsame Stunde war zu Ende.



Marta hörte eine Melodie

Susi sang das Lied vom Sonnenstrahl

Von Margery Sorenson Cannon

„Ach", murmelte Marta vor sich hin, „Samstag ist es, und es regnet!"

Sie richtete sich in ihrem Bett auf und schob den Vorhang vom Fenster zurück. Da sah sie es genau: die vom April übriggebliebenen Regenschauer fielen aus dicken, dunklen Wolken auf die Erde nieder, und alles schien grau und düster. „Jetzt ist es aus mit meinem Spaziergang, den ich heute mit Maria machen wollte", sagte sie zu sich selbst. Marta seufzte, als sie nach ihrem grauen Rock und dem schwarzen Pulli langte, die neben dem Bett auf dem Stuhl lagen. „Genauso grau sieht auch der Tag heute aus", sagte sie, „und so ist auch meine Stimmung."

Da hörte Marta, wie ihre kleine Schwester Susi im Nebenzimmer zu singen begann.

„Jesus, der Herr, will mich brauchen, ein Sonnenstrahl zu sein . . .", vernahm Marta erstaunt.

„Was für ein törichtes Lied", dachte Marta, „Menschen können doch keine Sonnenstrahlen sein." Dann zerrte sie an dem Reißverschluß ihres grauen Rocks. Der Reißverschluß saß fest. Als sie ihn mit einem Ruck aufmachen wollte, klemmte sie sich den Finger. In Martas Augen traten Tränen.

„. . . der alle Tage hell leuchtet, und nur für Ihn allein . . .", sang Susi weiter.

Marta saß auf ihrem Bett und wischte sich mit einem Zipfel des Bettuchs die Tränen aus den Augen. „Das einzige, was bei mir leuchtet, sind meine roten Augen", schluchzte sie. Aber dann stellte sie fest, daß sie weiter auf das Lied hörte, das ihre Schwester nebenan sang. Sie hoffte im Stillen, daß sie noch mehr Verse davon singen würde. Als ob Susi ihre Gedanken erraten hätte, sang sie wirklich weiter, und Marta hörte die Worte:

„Versuch auf jede Weise, Ihm zu gefallen, zu Hause, in der Schule . . ."

„Es ist schwer, an einem solchen Tag wie heute, sich SELBST zu gefallen", meinte Marta. Dann aber sagte sie laut: „. . . aber vielleicht hilft es doch, meine Gedanken aufzuheitern."

„Für Jesus, für Jesus will ich als Sonnenstrahl leuchten . . .", sang Susi weiter.

„DU BIST ein kleiner Sonnenstrahl", dachte Marta, „dein Sonnenschein dringt in jedes Zimmer dieses Hauses ein. Selbst mich machst du mit deinem Gesang zu einem Sonnenstrahl!"

Marta machte ihr Bett und band ein gelbes Band um ihren Pferdeschwanz. Dann ging sie in Susis Zimmer.

„Laß mich helfen, dein Bett zu machen, Susi-Sonnenschein", sagte sie voller Freude und küßte ihre Schwester. „Dann wollen wir den Kaffeetisch decken für Mutter, als Überraschung! An diesem trüben Tag brauchen wir mindestens

ZWEI SONNENSTRAHLEN!"



Die Primarvereinigung

Erma Y. Gardiner

Nicht ein Kind soll verloren sein





Wahre Weihnachtsstimmung spiegelt die große Liebe wider, die uns unser Himmlischer Vater und Sein Sohn Jesus Christus bezeugt haben. Diese Liebe lebt in den Herzen aller Männer, Frauen und Kinder, die ihren Mitmenschen mit Taten selbstloser Liebe begegnen.

Mit etwas wackeligen Buchstaben, aber dennoch ganz gut leserlich, hatte Betty die Worte

„Fröhliche Weihnachten, Mutter! Ich liebe Dich! Betty"

auf ein Stück gefaltetes rotes Zeichenpapier gekritzelt. Darunter war ein Bild des Jesuskindes aufgeklebt, das aus einer Weihnachtskarte ausgeschnitten war. Überall war noch der Klebstoff zu sehen.

„Gefällt dir die Karte, Mutter?", fragte Betty aufgeregt. „Ich habe sie gemacht, als du nicht da warst, damit du es nicht siehst. Fritz hat mir gezeigt, wie man die Worte schreiben muß. Sonst habe ich die Karte ganz allein gemacht."

Die Mutter löste das Bändchen von dem kleinen beigefügten Paket. Es enthielt ein Nadelkissen, ein gefaltetes Stück Flanell zwischen einem Stück Tuch. Darauf waren unbeholfen, aber sauber, ein paar bunte Fäden als Schmuck gestickt.

„Wunderschön", sagte die Mutter gerührt, „sehr, sehr schön. Ich werde mich immer freuen, wenn ich das Nadelkissen benütze."

Betty strahlte über das ganze Gesicht. „Jetzt kommst du dran", sagte sie dann zum Vater. „Hier ist mein Geschenk für dich. Und für Hans und Alice habe ich auch eins."

Während der Vater sein Geschenk entgegennahm, betrachtete die Mutter noch einmal das Nadelkissen. „Mit Liebe gemacht", dachte sie bei sich. „Jeder Nadelstich war Liebesmühe. Betty hat ihre ganze Liebe in dieses kleine Geschenk gesteckt, so wie ich die Kleidchen für ihre Puppen mit Liebe herstellte. Wie hat sie sich über das Geschenk gefreut!"

Als die Mutter die Karte ebenfalls noch einmal aufmerksam betrachtete, fiel ihr das kleine Jesusbild ganz besonders auf. Wie eine Erleuchtung kam es über sie, daß all die Liebe, deren ihre Familie jetzt teilhaftig wurde, ein kleiner Funke der gleichen Liebe war, die das Jesuskind der Welt gebracht hatte. Stille Tränen der Freude und Dankbarkeit füllten die Augen der Mutter, denn sie wußte, daß an diesem Weihnachtsmorgen sie und ihre Lieben wahre Weihnachtsfreude erlebt hatten.

Was Eltern tun können

1. Ermutigen Sie jedes Ihrer Kinder, jedem Familienmitglied und seinen Freunden ein Weihnachtsgeschenk zu bereiten. Das Geschenk soll so einfach wie möglich sein und kann aus einer einfachen, selbstgefertigten Karte bestehen. Entscheidend ist, daß jedes Geschenk überlegt wurde und mit Liebe gegeben wird.
2. Nehmen Sie die Geschenke Ihrer Kinder mit aufrichtiger Dankbarkeit entgegen. Lehren Sie Ihre Kinder, das gleiche zu tun.
3. Bedenken Sie, daß ein Kind, das am Weihnachtsmorgen die Liebe seiner Familie spürt, keine teuren Geschenke braucht, um glücklich zu sein. Mit Geld kann man die wahre Weihnachtsfreude nicht erkaufen.
4. Lassen Sie allzu ausgedehnte Vorbereitungen Ihrer wahren Weihnachtsfreude nicht im Wege stehen. Ausgeruhtsein und die Bereitschaft, Weihnachten mit Ihren Kindern zu erleben, bringt mehr Freude als alle Geschenke.

Erfahrungen, die wir mit unseren Kindern teilen können

1. Versammeln Sie am Heiligen Abend Ihre Familie um sich. Lesen Sie die Weihnachtsgeschichte aus dem Evangelium des Lukas. (2:1—20.)
2. Planen Sie die Weihnachtstage so, daß die ganze Familie daran teilnehmen kann. Dazu gehören Kirchgang und das gemeinsame Erleben der Weihnachtslieder und der Weihnachtsgeschichte.

Mit den Hirten

Mit den Hirten will ich gehen,
meinen Heiland zu besehen,
meinen lieben, heil'gen Christ,
der für mich geboren ist.

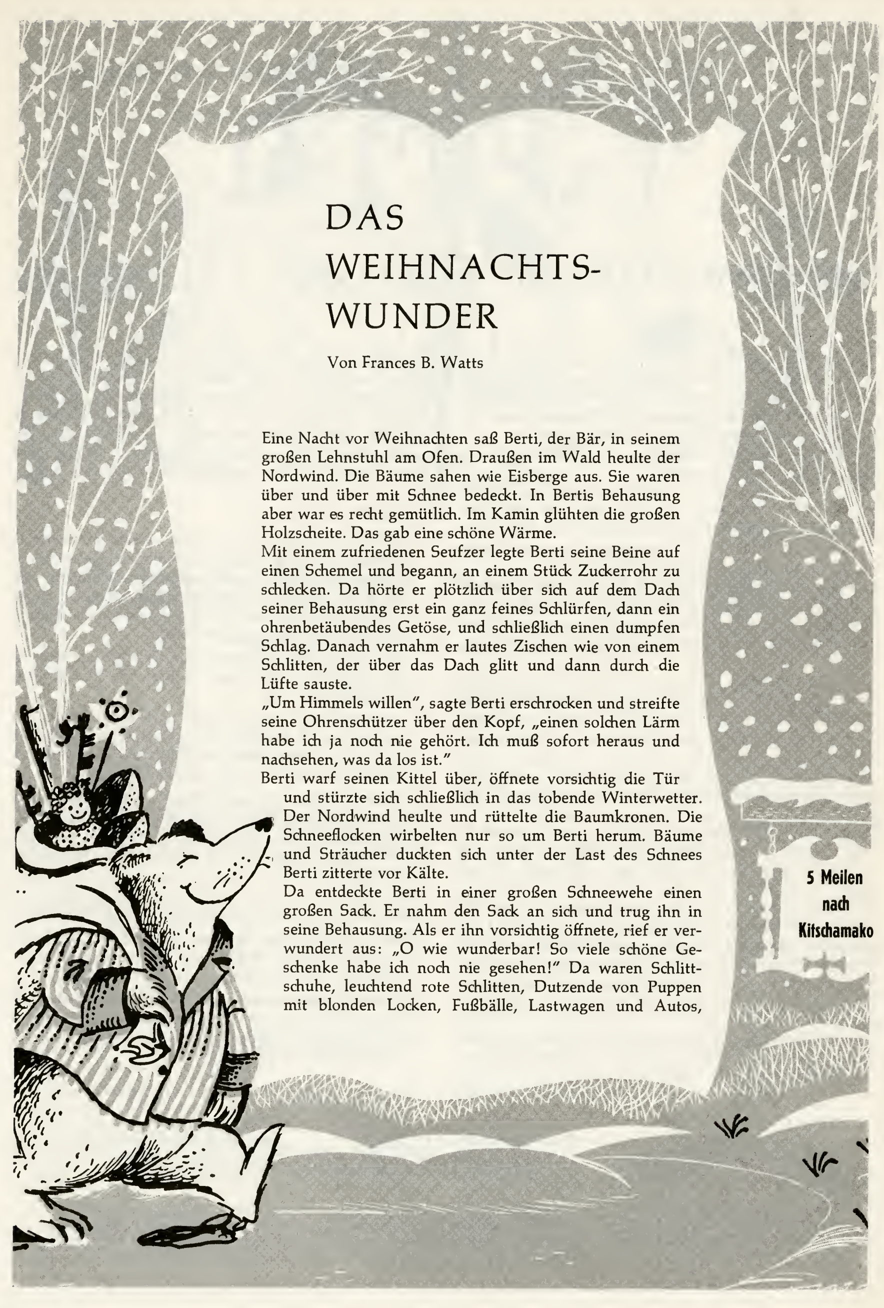
Mit den Engeln will ich singen,
Gott zur Ehre soll es klingen,
von dem Frieden, den er gibt
jedem Herzen, das ihn liebt.

Mit den Weisen will ich geben,
was ich Höchstes hab' im Leben,
geb' zu seligem Gewinn
ihm das Leben selber hin.

Mit Maria will ich sinnen
ganz verschwiegen und tief innen
über dem Geheimnis zart:
Gott im Fleisch geoffenbart.

Mit dir selber, mein Befreier,
will ich halten Weihnachtsfeier;
komm, ach komm ins Herz hinein,
laß es deine Krippe sein!

Emil Quandt



DAS WEIHNACHTS-WUNDER

Von Frances B. Watts

Eine Nacht vor Weihnachten saß Berti, der Bär, in seinem großen Lehnstuhl am Ofen. Draußen im Wald heulte der Nordwind. Die Bäume sahen wie Eisberge aus. Sie waren über und über mit Schnee bedeckt. In Bertis Behausung aber war es recht gemütlich. Im Kamin glühten die großen Holzscheite. Das gab eine schöne Wärme.

Mit einem zufriedenen Seufzer legte Berti seine Beine auf einen Schemel und begann, an einem Stück Zuckerrohr zu schlecken. Da hörte er plötzlich über sich auf dem Dach seiner Behausung erst ein ganz feines Schlürfen, dann ein ohrenbetäubendes Getöse, und schließlich einen dumpfen Schlag. Danach vernahm er lautes Zischen wie von einem Schlitten, der über das Dach glitt und dann durch die Lüfte sauste.

„Um Himmels willen", sagte Berti erschrocken und streifte seine Ohrenschützer über den Kopf, „einen solchen Lärm habe ich ja noch nie gehört. Ich muß sofort heraus und nachsehen, was da los ist."

Berti warf seinen Kittel über, öffnete vorsichtig die Tür und stürzte sich schließlich in das tobende Winterwetter. Der Nordwind heulte und rüttelte die Baumkronen. Die Schneeflocken wirbelten nur so um Berti herum. Bäume und Sträucher duckten sich unter der Last des Schnees Berti zitterte vor Kälte.

Da entdeckte Berti in einer großen Schneewehe einen großen Sack. Er nahm den Sack an sich und trug ihn in seine Behausung. Als er ihn vorsichtig öffnete, rief er verwundert aus: „O wie wunderbar! So viele schöne Geschenke habe ich noch nie gesehen!" Da waren Schlittschuhe, leuchtend rote Schlitten, Dutzende von Puppen mit blonden Locken, Fußbälle, Lastwagen und Autos,

Süßigkeiten und viele kleine Spielzeuge, die das Herz kleiner Mädchen und Jungen erfreuen sollten.
Dann entdeckte Berti einen kleinen weißen Zettel an dem Sack. Darauf stand: „Diese Sachen sind für die Kinder in Kitschamako bestimmt."
„Tja", sagte Berti, und kratzte sich am Ohr, „jetzt ist die Sache ja ganz klar: das war der Nikolaus mit seinem Schlitten, der durch den Wald sauste, um den Weg abzukürzen! Der Sack ist vom Schlitten gefallen, als sie über das Dach meiner Behausung fuhren. Sicher hat der Nikolaus es gar nicht bemerkt."
Berti setzte sich in seinen großen Lehnstuhl. Er legte wieder die Beine hoch, ganz nahe bei dem schönen, wärmenden Feuer. Draußen war es so bitter kalt, und hier innen war es so gemütlich. „Ich kann wirklich gar nichts für die armen Kinder tun", seufzte er, „für die Kinder von Kitschamako. Die armen Jungs und Mädels tun mir wirklich leid. Aber schließlich hat der Nikolaus die Sachen verloren, und nicht ich!"
Etwa eine Stunde ruhte sich Berti am warmen Kaminfeuer aus. Aber je länger er dort saß, desto trauriger wurde er. Immer mußte er an die Kinder von Kitschamako denken. Er stellte sich ihren Kummer vor, wie sie weinen würden, wenn sie feststellten, daß der Nikolaus bei ihnen vorbeigefahren war, ohne zu halten. Schließlich sagte Berti: „Ich muß einfach etwas tun, und wenn die Nacht noch so bitter kalt ist. Ich muß heute Nacht den Nikolaus spielen. Mag das Wetter für Mensch und Tier noch so grausam sein, ich will die Kinder zu Weihnachten glücklich machen."
Damit nahm er wieder seinen Kittel, hob den Sack auf und warf ihn mit einem Schwung auf seinen breiten Bärenrücken. Dann gab er sich selbst einen Ruck und stürzte sich in die tobende Winternacht. Durch tiefe Schneeverwehungen stapfte Berti tapfer vorwärts. Nur mühsam schleppte er sich durch den Schneesturm weiter. Der Wind war so schneidend, daß Bertis Gesicht dunkelrot anlief vor Kälte. Unerschrocken aber lief er weiter in Richtung auf Kitschamako.
Kurz vor Mitternacht konnte Berti befreit aufatmen. „Kitschamako!", rief er freudig aus, „endlich habe ich es geschafft."
Nun begann Berti zu handeln, so schnell, wie der Nikolaus selbst es getan hätte. Durch die Kamine der Häuser ließ er die Geschenke hinunter, die Nikolaus im Wald verloren hatte. Dann machte Berti sich wieder auf den Rückweg. „Eigentlich war es gar nicht so kalt", sagte er glücklich zu sich selber. „Sobald ich an die Kinder dachte, und nicht mehr an mich selbst, spürte ich die Kälte fast gar nicht mehr!"
Als aber der Weihnachtsmorgen in Kitschamako heranbrach, waren alle Kinder glücklich. Zugleich jedoch waren sie sehr erstaunt. Auf allen Straßen, in jedem Hof waren deutlich die Fußspuren eines großen Bären zu sehen. Das war sehr verwunderlich. „Ist Nikolaus am Ende ein Bär?", fragten die Kinder. Bis auf den heutigen Tag aber haben die Kinder nicht herausbekommen, wieso und warum es damals am Weihnachtsmorgen soviel Bärenspuren in Kitschamako gegeben hat. Nur Berti selbst wußte es!

DER STANDARD

Januar — Erste Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Wenn ich bete,
will ich andächtig sein.

Ziel: Jedem Kind zu zeigen, wie es andächtig sein kann, wenn das Gebet gesprochen wird.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und fünf Kinder.

Benötigtes Material: Karte: „Ich liebe meinen Himmlischen Vater."

Anweisungen: Mit Absicht wird der Standard in diesem Monat vor das Anfangsgebet gelegt. Im Monat Januar sollte die Organistin die Standardmusik unmittelbar nach dem Vorspiel spielen.

Lesen Sie diese Anweisungen sorgfältig durch. Gebrauchen Sie Ihre eigenen Worte. Proben Sie mit den Kindern. Sie müssen wissen, was sie sagen und tun sollen. Die fünf Kinder sollen an einem Platz stehen, an dem sie von der ganzen PV gesehen werden können. Während jedes Kind eine Frage beantwortet, sollen alle fünf nach seinen Worten handeln.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: (Zeigen Sie die Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater). Erklären Sie, daß dies unser Standard ist, und wiederholen Sie ihn gemeinsam. Erzählen Sie den Kindern, daß unser Himmlischer Vater freundlich und gut ist. Alle Kinder sollten ihn lieben und gern mit ihm sprechen. Wir sprechen mit unserem Himmlischen Vater, wenn wir zu ihm beten. Wir erfreuen ihn, wenn wir ruhig und andächtig sind während wir beten. Durch die Art und Weise, wie wir uns beim Gebet benehmen, zeigen wir dem Himmlischen Vater unsere Liebe.

Stellen Sie die fünf Kinder vor und erklären Sie, daß sie nun zeigen werden, wie alle Kinder sich beim Gebet verhalten sollen.

Leiterin: (Name des Kindes), was machst Du mit Deinen Händen (oder Armen), wenn wir beten?

1. Kind: Ich falte meine Hände (oder Arme). (Alle Kinder falten ihre Hände bzw. Arme.)

Leiterin: (Name des zweiten Kindes), was machst Du mit Deinem Kopf?

2. Kind: Ich senke den Kopf. (Alle fünf Kinder senken den Kopf.)

Leiterin: (Name des dritten Kindes), was machst Du mit Deinen Augen?

3. Kind: Ich schließe die Augen. (Alle fünf Kinder schließen die Augen.)

Leiterin: (Name des vierten Kindes), was machst Du mit Deinen Ohren?

(Die Kinder öffnen die Augen und heben die Köpfe.)

4. Kind: Ich höre gut zu.

Leiterin: (Name des fünften Kindes), was sagst Du, wenn das Gebet zu Ende ist?

5. Kind: Ich sage „Amen".

Leiterin: Dankt den Kindern dafür, daß sie uns gezeigt haben, was man tun muß, wenn gebetet wird. Sagt, daß unser Himmlischer Vater sich freut, wenn wir andächtig sind. Fordert die Kinder auf, die Hände (oder Arme) zu falten, während das Gebetslied gesungen wird. Dann senken sie ihre Köpfe, schließen die Augen und hören gut zu, während gebetet wird. Erinnert sie daran, „Amen" zu sagen, wenn das Gebet beendet ist.

Gebetslied: Ein passendes Lied aus dem Gesangbuch.

Januar — Zweite Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Wenn ich bete,
will ich andächtig sprechen.

Ziel: Jedes Kind soll wissen, wie man ein Gebet richtig spricht.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und vier Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. 2. Bild: Betendes Kind.

Anweisungen: Dieser Standard sollte vor Gebetslied und Gebet gelegt werden.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Loben Sie die Kinder, weil sie sich in der vorigen Stunde beim Gebet richtig benommen haben: die Hände gefaltet, den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen und gut zugehört. Sagen Sie, daß sie dadurch dem Himmlischen Vater ihre Liebe gezeigt haben. (Halten Sie die Karte hoch: Ich liebe meinen Himmlischen Vater.)

Erklären Sie, daß Jesus Christus gesagt hat, daß wir oft zu unserem Himmlischen Vater beten sollen. Deswegen sollte jeder wissen, wie man betet. Sagen Sie den Kindern, daß Sie ihnen helfen wollen, in der PV zu beten, indem Sie ihnen die vier Teile des Gebetes erklären.

Erklären und besprechen Sie in eigenen Worten die folgenden vier Schritte im Gebet. Während Sie jeden Punkt besprechen, geben Sie das Bild einem Kind zum Halten.

1. (Zeigen Sie das Bild: Betendes Kind.) Fragen Sie die Kinder, was dieses Kind macht. Fragen Sie ein Kind nach den ersten Worten, die es in einem Gebet spricht. Erklären Sie, daß wir ein Gebet beginnen mit den Worten „Unser Himmlischer Vater" oder „Unser Vater im Himmel".
2. Der Dank an unseren Himmlischen Vater ist der nächste Teil des Gebetes. Er gibt uns alles, was wir haben. Wir sind ihm dankbar für seine Güte, deswegen danken wir ihm in unseren Gebeten. Lassen Sie die Kinder Dinge aufzählen, für die sie dem Himmlischen Vater danken können.
3. In unseren Gebeten dürfen wir den Himmlischen Vater um die Segnungen bitten, die wir brauchen. Er weiß, was wir brauchen, aber er wünscht doch, daß wir ihn darum bitten.
4. Wir schließen unser Gebet mit den Worten: „Im Namen Jesu Christi, Amen."

Erklären Sie, daß wir zu unserem Himmlischen Vater beten, weil wir ihn lieben. Wir wissen, daß er uns liebt und unsere Gebete hört. Deswegen sollte jedes Wort, das wir im Gebet sprechen, unsere Liebe für ihn zeigen. Sagen Sie den Standard vor und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

PV: Ich liebe meinen Himmlischen Vater. Wenn ich bete, will ich andächtig sprechen.

Organistin: Standardmusik.

Gebetslied: Ich danke Dir, Gott Vater („Die Jüngste Gruppe")

Januar — Dritte Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Wenn ich bete,
will ich ihm andächtig danken.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, unserem Himmlischen Vater andächtig zu danken, wenn es betet.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und ein Kind.

Benötigtes Material: 1. Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater; 2. Lehre und Bündnisse.

Anweisungen: Dieser Standard sollte vor dem Gebetslied und dem Gebet gegeben werden. Bestimmen Sie eine Woche vorher ein Kind, das das Gebet im Eröffnungsprogramm sprechen soll. Helfen Sie ihm bei der Vorbereitung, indem Sie mit ihm die Segnungen besprechen, für die es unserem Himmlischen Vater danken möchte. Besprechen Sie auch sein Verhalten während des Gebets im voraus. Sprechen Sie auch mit den Eltern des Kindes darüber. Erklären Sie ihnen, daß das Kind in seinen eigenen Worten ausdrücken soll, für welche Dinge es dankbar ist. Lassen Sie das Kind vorn stehen, so daß es von den anderen Kindern gehört und gesehen werden kann.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: (Halten Sie Lehre und Bündnisse hoch.) Erklären Sie, daß dieses Buch Lehre und Bündnisse genannt wird. Jesus Christus sagte darin: „. . . Du sollst dem Herrn, deinem Gott, in allen Dingen danken." (Lehre und Bündnisse 59:7.) Das bedeutet, daß wir unserem Himmlischen Vater für alles, was er uns gibt, danken sollen.

Unser Himmlischer Vater hat die Erde und all die schönen und nützlichen Dinge darauf für uns erschaffen.

Erinnern Sie die Kinder daran, daß sie sich für Geburtstagsgeschenke von ihren Freunden bedanken. Wir sagen auch immer „danke" zu unseren Eltern, wenn sie uns etwas geben. Wir erhalten viele Gaben von unserem Himmlischen Vater. Wir nennen sie Segnungen. Wir sollten ihm auch dafür danken. Schildern Sie, daß eine Möglichkeit, wie wir dem Himmlischen Vater zeigen können, daß wir dankbar für seine Segnungen sind, darin besteht, daß wir ihm in unseren Gebeten danken. Fragen Sie dann das Kind, wofür es dem Himmlischen Vater heute in unserem Gebet danken möchte.

Kind: Sagt, wofür es dem Himmlischen Vater heute danken möchte.

Leiterin: Sagt, daß unser Himmlischer Vater unsere Gebete hört. Er freut sich, wenn wir ihm sagen, daß wir für seine vielen Segnungen dankbar sind. Wiederholen Sie mit dem

Kind kurz, wie wir zeigen können, daß wir beim Beten andächtig sind. Fragen Sie es, was es mit seinen Händen, Kopf, Augen und Ohren machen sollte. Es soll dann die richtige Haltung beim Gebet vorführen und die ganze PV soll seinem Beispiel folgen.

Sagen Sie zum Abschluß, daß wir nun das Gebetslied singen werden, danach wird (Name des Kindes) das Anfangsgebet sprechen. Es wird unserem Himmlischen Vater auf andächtige Weise für seine vielen Segnungen danken.

Gebetslied: Vater in dem Himmel („Die Jüngste Gruppe")

Januar — Vierte Woche

Ich liebe meinen Himmlischen Vater.
Wenn ich bete,
will ich ihn andächtig um Segnungen bitten.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, unseren Himmlischen Vater andächtig um seine Segnungen zu bitten.

Teilnehmer: Organistin, Leiterin und ein Kind.

Benötigtes Material: Karte: Ich liebe meinen Himmlischen Vater.

Anweisungen: Dieser Standard sollte vor dem Gebetslied und dem Gebet gegeben werden. Bestimmen Sie schon vor diesem Tag ein Kind für das Anfangsgebet und besprechen Sie das Gebet mit ihm. Vergewissern Sie sich, daß es weiß wie es sich während des Gebetes zu verhalten hat. Wiederholen Sie mit ihm den Standard der vorigen Woche, wie es seinen Dank aussprechen kann. Dann lassen Sie das Kind vorschlagen, um welche Segnungen es den Himmlischen Vater bitten möchte. Sprechen Sie mit den Eltern und erklären Sie ihnen genau, was von dem Kind erwartet wird.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik.

Leiterin: Erklären Sie, daß wir diesen Monat besprochen haben, wie wir beim Beten andächtig sein können. In der letzten Woche haben wir gelernt, wie wir dem Himmlischen Vater in unseren Gebeten danken können, und heute wollen wir darüber sprechen, wie wir ihn um seine Segnungen bitten können.

Erzählen Sie eine kurze glaubensstärkende Geschichte über das Gebet, wie z. B. die folgende:

Jutta war ein kleines Mädchen. Eines Tages sagte ihre Mutter zu ihr: „Jutta, bitte geh für mich zum Kaufmann. Hier ist dein Geldtäschchen mit einem Zettel und einem Fünfmarkstück." „Ja", sagte Jutta und ging zum Kaufmann. Unterwegs machte sie das Geldtäschchen auf, um das blanke Fünfmarkstück anzugucken. Sie nahm es in die Hand und befühlte es. Dann kam sie in den Laden. Sie gab dem Kaufmann ihr Täschchen. Er las den Zettel und fragte Jutta, wo das Geld sei. „Mutti hat es in das Täschchen getan", antwortete sie.

„Aber da ist es nicht drin", sagte der Kaufmann. „Du mußt es verloren haben. Geh zurück und suche, vielleicht findest Du es wieder." Das machte Jutta auch. Sie wußte noch, wo sie ihr Täschchen aufgemacht hatte. Sie ging dorthin zurück und guckte sich um, aber sie konnte das Fünfmarkstück nicht finden. Sie begann zu weinen.

Schließlich beschloß sie, unseren Himmlischen Vater um seine Hilfe zu bitten. Sie bat ihn, ihr zu helfen, damit sie das Geld wiederfand.

Nach dem Gebet ging Jutta zurück an den Ort, wo sie ihr Täschchen aufgemacht hatte. Plötzlich fand sie das blanke Fünfmarkstück im Gras.



WEIHNACHTSLEGENDE

Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt,
doch als das heil'ge Kind erschien,
fing's an, im Winterwald zu blühn.
Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum, —
„Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
schenk Äpfel mir von aller Art!"
Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Äpfel rings umher;
Christkindleins Taschen werden schwer.
Die süßen Früchte alle nahm's,
und also zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert.

Ernst von Wildenbruch

Sagen Sie, daß Jutta die Hilfe unseres Himmlischen Vaters brauchte. Sie betete zu ihm, und er half ihr. Erklären Sie, daß wir genau wie Jutta zu unserem Himmlischen Vater beten können. Vielleicht beantwortet er unser Gebet nicht auf dieselbe Weise, wie er Juttas Gebet beantwortet hat, denn unser Himmlischer Vater weiß, was für jeden von uns am besten ist. Wir wissen, daß er unsere Gebete hört und daß er uns die Segnungen gibt, die gut für uns sind.

Wir werden unseren Himmlischen Vater heute um Segnungen für unsere Primarvereinigung bitten. Fordern Sie die Kinder auf, gut auf die Segnungen zu hören, um die im Gebet gebeten wird. Wir glauben, daß dieses Gebet uns helfen wird, eine bessere und andächtigere PV zu haben.

Sagen Sie anschließend, daß wir nun unser Gebetslied singen werden: „Ich bin ein Kind des Herrn". (Name des Kindes) wird das Anfangsgebet sprechen.

Gebetslied: „Ich bin ein Kind des Herrn." (oder, wenn dieses Lied, das in verschiedenen Missionen durch einen Abzug verbreitet ist, fehlt, ein passendes aussuchen.

Ein gehorsames Kind ist ein glückliches Kind / Von Edythe A. Unsworth

Weder Kinder noch Erwachsene können die Gesetze ignorieren, ob es nun Gesetze der Menschen oder Gesetze Gottes sind. Wir alle müssen den Gesetzen der Natur gehorchen, wenn wir gesund bleiben wollen. Wir müssen auf die Verkehrsgesetze achten, wenn wir keinen Schaden erleiden wollen. Wir müssen unseren Eltern gehorchen, wenn wir Bürger werden wollen, die vor sich selber Achtung haben. Wir müssen schließlich den Gesetzen des Herrn gehorchen, wenn wir ein volles und produktives Leben führen wollen.

Das Leben ist nicht lang genug, um selbst alles zu lernen oder zu erfahren, was das Leben bietet. Wir müssen vieles aus der Erfahrung anderer lernen. Wie traurig wäre das Leben, wenn alle Kinder erst sich ernstlich verbrennen müßten, um die Gefahr des Feuers kennenzulernen, oder bei Verkehrsunglücken verletzt werden müßten, um sich der Gefahren der Straße bewußt zu werden!

Es ist das Vorrecht und die Pflicht der Eltern, ihre Kinder zu lieben und sie so weit wie möglich vor Krankheit und Verletzungen zu schützen. Diese Dinge können nur gelehrt werden, wenn die Kinder den Unterschied zwischen Recht und Unrecht lernen, den Unterschied zwischen Ja und Nein, zwischen Gehorsam und Ungehorsam. Ungehorsam und Schlechtigkeit müssen von den Eltern genauso bestraft werden, wie wir selbst an unserem Körper gestraft werden, wenn wir die Gesetze der Gesunderhaltung oder der Sicherheit nicht beachten.

Die Kinder müssen frühzeitig lernen, daß es in der Familie, in der Gesellschaft und vor dem Herrn Gesetze gibt, denen sie folgen müssen. Gehorsam diesen Gesetzen gegenüber, macht sie selbst und die Familie glücklich. Kinder haben die Pflicht, ihren Eltern zu gehorchen und ihre Lehrer zu achten.

Ein ungehorsames Kind ist ein unglückliches Kind, ob es nun sechs oder sechzehn Jahre alt ist. Das Glück kommt mit dem Verständnis für Recht und Unrecht, wenn das Kind das Rechte tut. Die Eltern müssen die richtigen Grenzen setzen. Das glückliche Kind weiß, daß die, die es lieben, den Maßstab setzen, aber auch von ihm erwarten, daß es sich an diesen Maßstab hält. Ein Kind, das tun und lassen kann, was es will, ist höchst unglücklich. Nur um die Aufmerksamkeit auf sich selbst zu lenken, rebelliert es gegen die Familie und die Gesellschaft.

Um klare Entscheidungen treffen zu können, muß dem Kinde beigebracht werden, was Recht und Unrecht ist. Es muß von seinen Eltern geführt werden, die sein Leben leiten. Nicht immer können die Eltern gegenwärtig sein, den rechten Weg zu weisen. Sie müssen deshalb schon dem kleinen Kind beibringen, für sich selbst zu denken und auf seine Weise Entscheidungen zu fällen. Es genügt nicht, dem Kind zu sagen, daß es dieses und jenes nicht tun darf, oder ihm grundlos ein „Nein" entgegenzuhalten. Kleinen und größeren Kindern muß man einen Grund nennen, so daß sie in Zukunft selbst in der Lage sind, zu urteilen.

Wenn die Kinder ins Jugendalter kommen, bekommen Gesetze und Gehorsam einen anderen, neuen Sinn für sie. Die Eltern scheinen nun weniger zu wissen als vorher, während umgekehrt die Jugendlichen meinen, sie selbst wüßten nun mehr. Die Liebe zu den Eltern ist für Kinder ganz natürlich. Die Kinder lieben ihre Eltern, und sie erwarten, geliebt zu werden.
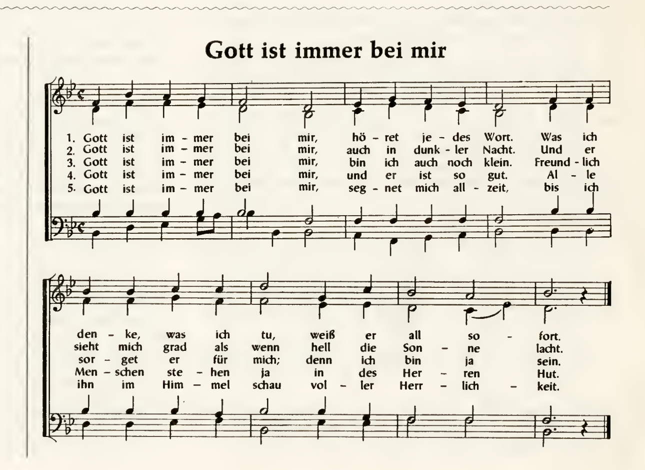
Die Liebe der Kinder zu ihren Eltern wandelt sich allmählich in Respekt und in Gehorsam gegenüber dem, was die Eltern von ihren Kindern erwarten. Gehorsam ist wie Liebe und Achtung etwas, das die Kinder lernen und die Eltern sich v e r d i e n e n müssen. Das Alter allein kann keinen Gehorsam und keine Achtung verlangen. Der Erwachsene muß seine Reife beweisen. Er muß zeigen, daß er berechtigt ist, den Respekt und den Gehorsam zu verlangen, den er von seinen Kindern und anderen Erwachsenen erwartet. Im gleichen Maße, wie die Erwachsenen dem Kinde Liebe und Achtung entgegengebracht haben, wird das Kind den Erwachsenen Gehorsam und Achtung entgegenbringen, wenn es älter wird.

Ich weiß, was ewig dauert,
Ich weiß, was nimmer läßt;
Auf ew'gem Grund gemauert
Steht diese Schutzwehr fest.

Es sind des Heilands Worte,
Die Worte fest und klar;
An diesem Felsenhorte
Halt ich unwandelbar.

Ernst Moritz Arndt

Gott ist immer bei mir





Die Fortbildungsvereinigung

Entschlüsse zum „Neuen Jahr"

Von Präsident George Albert Smith

Was für Wünsche und Ziele haben Sie in diesem Jahr? Und was für Ziele für alle kommenden Jahre? Wie wollen Sie diese Ziele verwirklichen? Mehr als die meisten Menschen gewann der achte Präsident der Kirche, George Albert Smith, die Liebe und Achtung seiner Mitmenschen, innerhalb und außerhalb der Kirche. Präsident Smith gründete sein erfolgreiches Leben des Dienstes an Gott und Menschen auf einige wenige, einfache Prinzipien. Hier sind sie:

Ich will denen Freund sein, die keine Freunde haben, und mich glücklich schätzen, wenn ich den Armen und Bedürftigen helfen kann.
Ich will die Kranken und Notleidenden besuchen und in ihnen den Wunsch nach Glauben wachrufen, um geheilt zu werden.
Ich will die Wahrheit lehren, daß die ganze Menschheit sie verstehen und gesegnet werden möge.
Ich will den Irrenden suchen und mich bemühen, ihn für ein rechtschaffenes und glückliches Leben zurückzugewinnen.
Ich will die Leute nicht zwingen, nach meinen Idealen zu leben, sie vielmehr durch Liebe dazu bringen, das Rechte zu tun.
Ich will unter den Menschen leben und ihnen bei der Lösung ihrer Probleme helfen, damit sie auf Erden glücklich sein mögen.
Ich will der öffentlichen Anerkennung des hohen Amtes aus dem Wege gehen und die Schmeicheleien gedankenloser Freunde zurückweisen.
Ich will keines Menschen Gefühle mit Absicht verletzen, nicht einmal dessen, der mir vielleicht Unrecht getan hat, mich vielmehr bemühen, ihm Gutes zu tun und ihn zu meinem Freunde zu machen.
Ich will alle Neigungen zur Selbstsucht und Eifersucht überwinden und mich am Erfolg aller Kinder meines himmlischen Vaters mitfreuen.
Ich will keiner lebenden Seele Feind sein.



In dem Wissen, daß der Erlöser der Menschheit der Welt den einzigen Plan angeboten hat, uns ganz zu entwickeln und uns hier und hernach wirklich glücklich zu machen, halte ich es nicht nur für eine Pflicht, sondern für ein gesegnetes Vorrecht, diese Wahrheit zu verkünden.

DIE ZEIT DER JUGEND

Planen für die besten 12 Monate / Von Elaine Cannon

Immer hat es Zeiten gegeben, da die Sterneguckerei ein großes Geschäft war. Manche Völker der Antike glaubten, daß die Stellung der Gestirne unser Leben und unser Schicksal bestimme. Außerdem waren sie der Ansicht, daß die Erde ein flacher Teller sei.

Aber die Zeiten haben sich geändert. Die meisten Menschen stimmen heute darin überein, daß dem Handelnden die Welt gehört, daß seine Träume sich verwirklichen und die Zukunft bestimmen, und nicht die Zuschauer!

Die Anschauungen und der Aberglaube der antiken Welt mögen in ihrer Weise faszinierend sein. Aber die Zukunft mit Hilfe astraler Symbole bestimmen zu wollen, ist zweck- und nutzlos. Wert allein hat es, sich ein Ziel zu setzen, und danach zu streben, es zu verwirklichen. Es ist klug, die Monate und Jahre der Zukunft nur unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, auf was wir uns vorzubereiten haben, vor was wir uns schützen müssen, von was wir Schätze anlegen müssen.

Machen wir die Monate zu einer Reihe von Einzelzielen. Sie sollen die Verwirklichung dieser Einzelziele anzeigen. Sie sollen Marksteine auf dem Wege zu dem Licht und der Erleuchtung sein, nach denen wir streben.

Nehmen wir uns von Januar bis Dezember für jeden Monat ein Ziel vor. Erforschen wir unsere eigene Seele, das soll unsere „Sterneguckerei" sein. Erweitern wir unseren Gesichtskreis. Bereiten wir uns auf zukünftige Möglichkeiten vor. Denken wir schöpferisch. Tun wir Gutes. Laden wir unsere Batterien mit besseren Gedanken, besserer Lektüre und wertvolleren Erfahrungen auf. Organisieren wir unser Leben. Stärken wir unseren Willen. Verbessern wir unser Aussehen und unsere Persönlichkeit. Unterschätzen wir nicht unsere eigene Kraft, alle diese Ziele zu verwirklichen, in die Tat umzusetzen.

Gehorsam ist ein Zeichen von Charakterstärke —
Gesetze bieten Sicherheit und Schutz —
Der Erlöser ging mit gutem Beispiel voran —
„Wenn ihr mich liebt, haltet meine Gebote —“

Zeichen der Reife:

Gehorsam gegenüber dem Gesetz

Eine Ansprache von Hugh B. Brown an die Jugend der Kirche

Wir alle sind wahrhaftig Weggenossen auf der Fährte unseres Lebens. Wir sind Pilger, und dieser Gedanke des gemeinsamen Reisens erzeugt Kameradschaft unter uns. Manche von uns sind schon länger unterwegs als andere und haben vielleicht schon versucht, Wegweiser aufzustellen oder Brücken zu bauen für die, die nach ihnen kommen. Im Gegensatz zu Mauern und Zäunen, die trennen, sind Brücken Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Über einige der Lebensregeln möchte ich heute zu Ihnen sprechen, die wir alle kennen und einhalten müssen, wenn wir glücklich sein und ein Leben der Fülle führen wollen. Wir wissen, daß in unserem Weltall alle Dinge von einem göttlichen Gesetz regiert werden, und daß dieses Gesetz unbestechlich und universal ist. Ein Gelehrter hat uns gesagt: „Selbst in der spirituellen Welt gibt es ein Naturgesetz.“ Wir mögen zeitweilig diese Gesetze mißachten oder sie nicht befolgen. Obwohl die Gesetze elastisch genug sind, um eine gewisse Großzügigkeit zu gestatten, ruft Ungehorsam auf jeden Fall Sorgen hervor und führt zu Gewissensbissen, die unseren Geistesfrieden am stärksten belasten. Der Herr selbst hat uns nämlich gesagt, daß die Gesetze schon vor der Erschaffung der Welt gegeben wurden, wie wir aus Lehre und Bündnisse erfahren:

„Es besteht ein Gesetz, das vor der Grundlegung der Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, von dessen Befolgung alle Segnungen abhängen.

„Und wenn wir irgendeine Segnung von Gott empfangen, dann nur durch Gehorsam zu dem Gesetz, auf das sie bedingt wurde.“ (L. u. B. 130:20—21.)

Es gibt Menschen, die hegen die irrige Vorstellung, sie unterschieden sich von den übrigen Menschen, vielleicht nur um ein wenig, jedoch genug, um die Regeln mißachten zu dürfen, die „für die Menge“ geschaffen seien. Sie dürfen versichert sein, Sie jungen Menschen der Kirche, daß der Schöpfer dieses Weltalls, der Gott dieser Welt, bestimmt nicht kleinlich oder launisch ist. Er kennt auch keine Bevorzugungen. Aber seine Gesetze gelten für alle, ohne Ausnahme, und jeder, der sie verletzt, muß die Strafe auf sich nehmen. Umgekehrt werden alle, die seine Gesetze halten, ihren Lohn erhalten. Ein sehr reicher Teil dieses Lohnes besteht darin, daß der Gehorsame sich an den Gehorsam gewöhnt.

Je weiter wir auf unserer Lebensbahn fortschreiten, desto bewußter wird uns, welche Weisheit im Gehorsam liegt. Ich meine nicht den sklavischen Gehorsam, oder Gehorsam aus Angst vor Strafe, sondern den Gehorsam, der aus der Erkenntnis kommt, wie wichtig und notwendig Gesetze im Zusammenleben der Menschen sind. Genauso ist Freiheit innerhalb des Gesetzes notwendig, wenn unser Leben reich und strahlend sein soll. Freiheit ist ein kostbarer Besitz, den wir eifersüchtig bewahren sollen. Durch Ungehorsam aber kann sie in Gefahr gebracht werden. Zuweilen treffen wir Menschen, die alle Verbote und Beschränkungen einfach ablehnen. Es sind Menschen aller Altersstufen. Sie scheinen anzunehmen, ihr Widerstand gegen und Mißachtung von Gesetzen und Verordnungen, beweise ihre Emanzipation und Unabhängigkeit. In dem törichten Versuch, ihre Freiheit zu demonstrieren, verlieren sie die Freiheit. Sie haben vergessen, daß sich wahrer Freiheit nur erfreuen kann, wer gegenüber dem Gesetz gehorsam ist.

Denken Sie nur einen Augenblick an unsere Verkehrsgesetze. Es muß jedem klar sein, daß diese Gesetze zum Wohle und zum Schutze **aller** geschaffen sind, zum Schutze ihres Lebens und ihres Eigentums. Ist es deshalb nicht mehr als töricht, sich über diese Gesetze hinwegzusetzen und sich und andere in Gefahr zu bringen, nur um seine Unabhängigkeit und seine Person zur Geltung zu bringen? Wir können natürlich die Verkehrsgesetze mißachten, auf der falschen Straßenseite fahren, die Geschwindigkeitsgrenze überschreiten, bei Rot durchfahren usw., nur um die Befriedigung zu haben, „anzugeben“ und so zu tun, als ob wir tun und lassen könnten, was wir wollten. Bei fortgesetztem derartig unverantwortlichem Handeln aber müssen wir einen Preis zahlen, der in gar keinem Verhältnis mehr zu der momentanen Befriedigung steht.

Wir alle kennen die Zehn Gebote, die der Herr der Welt durch Moses gegeben hat. Sie sind die Grundlage aller unserer Gesetze. Wenn alle Menschen diese Gesetze ohne Einschränkung halten würden, und dazu das Gebot Jesu beachteten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, dann brauchten wir überhaupt keine weiteren Gesetze. Manche sprechen von Verletzung der Zehn Gebote. Diese Redewendung hört man manchmal. Man sollte es vielmehr mit den Worten von Cecil B. DeMille so ausdrücken: Die Menschen verletzen nicht die Zehn Gebote, sie verletzen sich selbst. Im gleichen Sinne können auch die Naturgesetze nicht verletzt werden, wenn wir es auch versuchen mögen. So können wir das Gesetz der Schwerkraft nicht aufheben. Wir können versuchen, das Gegenteil zu beweisen, und von einem Felsen springen. Aber ob wir nun arm oder reich sind, und ob wir unser Tun beim Hinabfallen noch so sehr bereuen —, die Folgen lassen

sich nicht abwenden. Das Gesetz und unsere eigene Torheit würde uns das Genick brechen.
Vom Gesetz wissen und ihm gegenüber Gehorsam erweisen —, das ist der Beweis für Reife und gesunden Menschenverstand. Leichtfertig Lebensregeln und Lebensordnungen über Bord zu werfen, ist kindisch, unreif und zieht oft tragische Folgen nach sich. Der demütige und belehrbare Mensch ist von sich aus gehorsam gegenüber dem Gesetz, während der überhebliche, hochmütige und trotzige Mensch ungehorsam ist, bereit, die Rechte anderer mit Füßen zu treten, wenn nur er selbst seine vermeintliche Unabhängigkeit zeigen kann. Bewußter Ungehorsam aber ist nicht nur kindisch, er ist tölpelhaft, während Selbstdisziplin und Gehorsam Beweise für Reife und Intelligenz sind.
Es gibt Gesetze und Verordnungen, deren Befolgung uns unter Umständen freigestellt ist. Des Herrn „Wort der Weisheit", des Zehnten, der Liebe zu unserem Nächsten gehören hierzu. Durch Jahrhunderte jedoch hat es sich als weise erwiesen, diesen Gesetzen zu folgen. Diese Gesetze erziehen und mahnen uns. Sie verlangen Selbstdisziplin und Selbstmeisterung. Ist ihre Befolgung auch freiwillig, so bringen sie uns doch Lohn — oder Strafe, je nachdem, ob wir sie befolgen oder nicht.
Gehorsam ist das erste Gebot des Herrn, das mit einer Verheißung verbunden war.
Wir alle sind dem Gesetz unterworfen, von der Geburt bis zum Tode, ob es sich nun um bürgerliche, militärische oder göttliche Gesetze handelt. Es kann deshalb nur unsere Pflicht und zugleich unser Vorrecht sein, unser Leben mit den Gesetzen in Einklang zu bringen.

„Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote." Der Zyniker mag dieses Wort des Herrn für einen bloßen Lehrsatz oder für Willkür halten. Wer aber erkennt, daß alle Gebote des Herrn nur zu unserem Besten gegeben, und daß alle göttlichen Gesetze von Liebe inspiriert wurden, für den wird Gehorsam zur Freude werden. So hat uns unser himmlischer Vater Lebensregeln gegeben, für die das Wort Gebote nur ein anderer Name ist. Es wird von uns allen erwartet, daß wir diesen Geboten freiwillig folgen, wenn wir einmal menschliche Reife erlangt haben.

Der Erlöser, der unser Ideal in allen Dingen ist, hat nicht nur Gehorsam gelehrt, sondern selbst ein Beispiel gegeben. Er sagte: „Ich bin nicht gekommen, meinen eigenen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat." In Gethsemane sagte er: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!" (Matth. 26:39.) So gab uns der Sohn Gottes das höchste Beispiel wahren Gehorsams. Er ehrte den Vater, indem er gehorchte. Gehorsam ist der Schlüssel zum Himmelreich, den auch wir erwerben können.

Wahlspruch für das GFV-Jahr 1961/62

Sei demütig, und der Herr, dein Gott, wird dich bei der Hand führen und deine Gebete beantworten. (L. u. B. 112:10)

Sei demütig, und der Herr, dein Gott, wird dich bei der Hand führen und deine Gebete beantworten. Welch eine Verheißung! Der Herr, dein Gott, wird dich bei der Hand führen. In einer Zeit, in der die Menschen von der Bedeutung einer Führung im Leben keine Ahnung haben, gibt er uns die Verheißung, daß unser Vater uns bei der Hand führen will, Friede und Sicherheit ins Herz. Aber das ist noch nicht alles. Er will uns nicht nur bei der Hand nehmen, sondern uns auch Antwort auf unsere Gebete geben. Wenn er nun unsere Gebete beantworten will, muß er sie doch auch hören und auf uns acht haben. Er erwartet von uns nur ein kleines Zeichen für die Sorge und Liebe, die er uns zuwendet: Sei demütig.

Verschwörende Mächte breiten sich über die Länder aus. Satan feiert seine Siege, seine Philosophien werden überall verkündet. Unser Vater will uns bei der Hand nehmen und uns aus Verwirrung, Sklaverei und Unglück führen, wenn wir nur demütig sind.

Für jedes GFV-Jahr wird ein neuer Wahlspruch verkündet. Und jedes Jahr scheint es, als sei gerade dieser Spruch für dieses Jahr besonders notwendig gewesen. Das Jahr 1961/62 bildet keine Ausnahme. Demut ist der heutigen Welt ein fremder Begriff. Die Schriften des Alten und Neuen Testaments, das Buch Mormon und die neuen Offenbarungen, das Buch der Lehre und Bündnisse, berichten davon, daß die Menschen zu allen Zeiten zur Demut ermahnt wurden. „Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz, und Hochmut kommt vor dem Fall. Es ist besser, niedrigen Gemüts zu sein mit den Elenden, denn Raub austeilen mit den Hoffärtigen" (Sprüche 16; 18 u. 19). „Demütigt euch vor Gott, so wird er euch erhöhen" (Jakobus 4; 10).

Was erwartet unser Vater, wenn er uns bittet, demütig zu sein? Er wünscht nicht, daß wir unseren Verstand ausschalten, mit dem wir vor Beginn der Zeiten begabt wurden und uns in selbstgerechter Weise vor ihm erniedrigen. Er will daß wir uns etwas sagen lassen, willig von seinem Wort lernen und allen, die über uns gesetzt sind, gern gehorchen. Demütig sein heißt, immer bereit sein zu beten. Durch das Gebet halten wir Verbindung zwischen unserem Vater im Himmel und uns.

Unsere Jugend fragt: Welchen Weg sollen wir gehen? Dieser rät mir zu diesem Weg, der zu jenem. Meine Kirche zeigt mir wieder einen anderen. Wie sollen wir da die richtige Antwort wissen? Jugendleiter in der GFV haben das bedeutende Vorrecht, diese jungen Menschen zu führen, deren Denken von allen Seiten bestürmt und beeinflußt wird. Sie hören die Philosophien der Menschen und Satans, die einen Glauben an Gott rundweg ablehnen; die sie glauben machen wollen, daß der Mensch das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses ist und sich aus einem Nichts gebildet hat. Solche und andere falsche Lehren dringen auf sie ein.

Es scheint uns, daß in unserem Wahlspruch zwei Worte besonders wichtig sind: Demütig und Gebet. Vielleicht sollte das Gebet zuerst genannt werden,

denn wenn wir wirklich zu unserem Himmlischen Vater beten, müssen wir uns demütigen.
Wir möchten alle ermahnen, mehr von der wahren Bedeutung der Demut zu lernen. Ein wirklich demütiger Mensch strahlt Würde aus. Wir denken dabei an alle Propheten Gottes und besonders an unseren heutigen Propheten David O. McKay, trotz seines hohen Alters groß und von stattlicher Erscheinung, majestätisch in seiner Demut; der niemals vom Recht abweicht; der immer betont, wie notwendig er die Inspiration und Offenbarung unseres Himmlischen Vaters braucht. Er erinnert uns an König Benjamin aus der Geschichte des Buches Mormon, der sein Volk zur Demut ermahnte: Und weiter sage ich euch, wie ich zuvor gesagt habe: Wenn ihr zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes gelangt seid, oder seine Güte erkannt, seine Liebe geschmeckt und Vergebung eurer Sünden erlangt habt, was eine so überaus große Freude in eurer Seele hervorruft, dann möchte ich, daß ihr euch erinnert, und ihr die Größe Gottes, eure eigene Nichtigkeit und seine Größe und Langmut euch unwürdigen Geschöpfen gegenüber im Gedächtnis behaltet, und euch demütigt, selbst bis in die Tiefen der Demut, den Namen des Herrn täglich anruft und fest in dem Glauben auf das steht, was kommen wird und was durch den Mund des Engels gesprochen wurde. (Mosiah 4:11.)
Und so sagen wir noch einmal: Seid demütig, und der Herr, dein Gott, wird dich bei der Hand führen und deine Gebete beantworten. (GFV-Kalender 1961/62)

Über den GFV-Wahlspruch 1961/62

Lowell L. Bennion

Sei demütig, und der Herr, dein Gott, wird dich bei der Hand führen und deine Gebete beantworten.
(Lehre und Bündnisse 112:10)

Wieder ist ein GFV-Jahr vorübergegangen, und damit ist ein neuer Wahlspruch gekommen. Jede Woche werden Sie aufgefordert werden, ihn in der GFV zu wiederholen. Haben Sie sich jemals die Frage vorgelegt, warum wir jedes Jahr in der GFV einen neuen Wahlspruch haben? Dürfen wir hier die Antwort geben?
Unser Vater im Himmel hat uns nicht erschaffen, damit wir wie eine Schlange am Boden kriechen oder uns auf der Erde bewegen wie ein Wurm. Er machte uns sich zum Ebenbild. Er gab uns ein Herz, damit wir fühlen, ein Gehirn, damit wir denken können. Wir wurden erschaffen zu einem aufrechten Gang. Aus dieser Stellung können wir einen Sonnenuntergang betrachten oder zum Sternenhimmel aufblicken. Als menschliche Wesen wurden wir erschaffen, um Träume zu träumen, Visionen zu sehen, Ideale zu erwählen und himmelstrebende Gedanken zu fassen.
Jedes Jahr suchen die Leiter der GFV eine schöne Schriftstelle aus, ein Ideal, nach dem es sich zu leben lohnt. In der GFV lernen wir diese Stelle auswendig, wir denken darüber nach und sprechen über sie. Allmählich wird sie ein Teil unseres Denkens und bereichert unser Leben. Auf diese Art können wir wirklich das werden, was wir gerne sein möchten — wahre Söhne und Töchter unseres himmlischen Vaters.
In diesem Jahr ist der Wahlspruch ein Vers aus einer Offenbarung, welche Joseph Smith vom Herrn an einem sehr bezeichnenden Tag in unserer Geschichte erhielt: 1837 in Kirtland, Ohio. Es war dies der Tag, an dem zum ersten Male das Evangelium auf den britischen Inseln gepredigt wurde.
Die Offenbarung, die durch den Propheten Joseph gegeben wurde, war für Thomas B. Marsh, der damals der Präsident des Rates der Zwölf war. Die ersten Apostel der Kirche waren berufen worden, ihr Zeugnis von Jesus Christus in aller Welt abzulegen. Der Herr unterrichtete den Ältesten Marsh, um ihn für diese Aufgabe vorzubereiten. Das war in den ersten Tagen der Kirche sehr notwendig.
Der Wahlspruch ist für jeden von uns in der Kirche von heute genauso wichtig. Als wir getauft und als Mitglieder der Kirche bestätigt wurden, haben wir den Namen Jesu Christi auf uns genommen. Wir haben versprochen, seine treuen Jünger, seine Sendboten zu sein. Wir gesellten uns zu seinem Reich und nahmen damit die Verantwortung auf uns, mitzuhelfen, es zu bauen.
Genauso wie der Älteste Marsh sehr bald in seinem Amt lernte, was der Herr von ihm erwartete, ist es auch für uns gut, das früh in unserer Jugend zu lernen. Auch wir haben für den Herrn ein Werk zu vollbringen.
Der Wahlspruch dieses Jahres enthält nur eine einfache Ermahnung: sei demütig. Ein wunderbares Versprechen ist denen gegeben, die diese Ermahnung beherzigen: „und der Herr, dein Gott, wird dich bei der Hand führen und deine Gebete beantworten." Wir wollen zuerst die Verheißung betrachten und danach, was wir tun müssen, um sie zu erlangen.

Die Verheißung

Das Leben ist nicht einfach. Es ist mehr als nur ein Spiel. Wir müssen wichtige Entscheidungen fällen, wie etwa einen Beruf zu wählen, auf Mission zu gehen, zum Militär einzurücken oder uns zu verheiraten. Versuchungen kommen auf uns zu. Wir brauchen Weisheit und Kraft, um das Rechte zu kennen und zu tun. Wir sollen Selbstachtung haben können und nicht großes Unglück über uns und unsere Lieben bringen.
Wir wissen jämmerlich wenig vom Leben und dem All, in dem wir leben. Deshalb leiden wir, weil wir die Kräfte und Gesetze um uns nicht kennen. Einige von uns zum Beispiel sterben an Krebs, weil wir die Ursache dieser tödlichen Krankheit nicht kennen.
Wäre es nicht eine große Hilfe, nähme uns jemand sozusagen bei der Hand und führte uns aus Unkenntnis, Versuchung und Unentschlossenheit? Wir erwarten nicht, daß jemand uns alles Denken und alle Entscheidungen abnimmt. Es wäre weder schön noch würde es uns nützen. Was wir brauchen, ist jemand, der uns wissen läßt, wann unser

Denken richtig ist und wann unsere vorgenommene Handlung gut ist. Wir brauchen jemand, der unsere Gebete erhört, wenn wir unser Bestes tun.

Einen solchen Helfer gibt es. Er ist freundlich, hilfsbereit und gut. Er ist auch intelligent, verständnisvoll und weise. Und er liebt uns zutiefst und beständig, auch wenn wir unsere Liebe zu ihm vergessen. Es ist unser Vater im Himmel.

Es könnte jemand fragen, warum erhört Gott unsere Gebete nicht öfter? Wenn er an uns solches Interesse hat, warum kommt er uns nicht häufig und schnell zu Hilfe? Hier die Antwort: er steht an unserer Tür und klopft an. Aber wir hören ihn nicht oder wir haben den Schlüssel nicht, die Tür aufzuschließen und ihn hereinzulassen. Sicherlich brauchen wir ihn, und er ist bereit, einzutreten. Wir müssen nur den Schlüssel finden. Und es gibt keinen besseren Schlüssel als den, der dem Ältesten Thomas B. Marsh geoffenbart wurde: „Sei demütig."

Damit unsere Gebete erhört werden, damit wir durch unseren Vater im Himmel geführt werden, müssen wir lernen, demütig zu sein.

Um demütig zu sein, müssen wir zuerst die Bedeutung des Wortes verstehen. Was ist Demut? Wir kennen die volle Bedeutung dieses Wortes nicht, aber wir können einige Begriffe nennen, die es umreißen:

1. Ein demütiger Mensch hat die Wißbegierde eines Kindes. Es kamen einmal einige der Jünger Jesu zu ihm und sagten: „Wer ist der Größte im Himmelreich?" Anscheinend wollten sie selbst groß und bedeutend sein. Um ihnen zu antworten, rief Jesus ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: „Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich." (Matth. 18:2—4.)

Erwachsene sollen die kleinen Kinder nicht in jeder Weise nachahmen. Sie weinen leicht, sind oft selbstsüchtig, sie geben leicht auf, bevor eine Aufgabe erledigt ist. Sie haben aber auch Eigenschaften, die Jesus liebte und die alle nachahmen sollten, die groß im Himmelreich sein wollen, wie Jesus es seinen Jüngern sagte. Eine davon ist Demut. Ein Kind ist neugierig und offenherzig. Es wird den ganzen lieben langen Tag Fragen stellen. Es lernt leicht. Sprich seine Sprache, erzähle ihm Geschichten innerhalb seines Begriffsvermögens, und du kannst es bei der Hand nehmen und fast überall hinführen.

Das Gemüt eines Kindes ist wie eine offene Tür. Man kann leicht eintreten. Es gibt wenige Hindernisse. Man kann schnell hineingelangen, und es ist viel Platz.

Wenn wir ein wenig älter werden, entwickeln wir eine Art Stolz. Wir scheuen uns, Fragen zu stellen oder eine Idee auszusprechen aus Angst, jemand könnte uns auslachen oder für dumm halten. Wir verschließen uns für die Gedanken anderer. Die Furcht und die Bequemlichkeit haben den Platz der Neugier und der fröhlichen Begeisterung unserer Kinderzeit eingenommen. Wir sind nicht mehr demütig im Sinne von belehrbar.

Ein demütiger Mensch ist immer bereit, zu lernen — aus der Natur, aus guten Büchern, von Lehrern und anderen Menschen, die mehr wissen und bessere Leistungen zeigen als er und besonders vom großen Schöpfer selbst.

2. Ein demütiger Mensch lernt aus seinen Fehlern. Ein kleines Kind macht viele Fehler. Das ist sein einziger Weg zu lernen — durch Erprobung und Irrtum. Sehen Sie ihm zu wie es gehen lernt. Wie oft fällt es bei diesem Unterfangen hin? Und was macht es dann? Entschuldigt es sich? Sucht es Ausflüchte, macht es ein Geheimnis daraus? Oder versucht es wiederum und wieder und immer wieder? Auch die Fähigkeit, unsere Fehler zu sehen und zuzugeben ist ein Teil der Demut. Wenigstens vor uns selbst sollten wir sie zugeben und eifrig versuchen, sie zu überwinden. Wenn wir älter werden, machen wir uns allzuoft Sorgen über uns selbst. Wir werden eingebildet und wollen von uns eine hohe Meinung haben. Damit wir unseren Stolz nicht verletzen, versäumen wir es oft, unsere Fehler zu sehen oder zuzugeben. Wir decken sie zu, täuschen uns und andere und vergessen, weiterzulernen, wie es das kleine Kind bei seinen Gehversuchen tat.

Ein demütiger Mensch weiß, daß er nicht vollkommen ist, gibt seine Unwissenheit, seine Fehler und Irrtümer zu und versucht beständig, es besserzumachen. Er verbringt sein Leben damit, daß er besser und edler handelt, anstatt wie eine Schildwache zu versuchen, sein kleines Ich vor Verletzungen zu hüten.

3. Ein demütiger Mensch hat Achtung vor sich selbst. Er kennt seinen eigenen Wert, seine Fähigkeiten. Er nimmt sich als gegeben und ist daher frei zu handeln, zu sprechen und zu denken. Ein Mensch, der sich immer entwürdigt, seinen Charakter herabsetzt, seine Fähigkeiten herabmindert, ist nicht wirklich demütig. Im Gegenteil, er ist nur auf sich selbst bedacht und sieht nur sich selbst. Er hat von sich eine so geringe Meinung, daß er andere veranlassen will, seine Moral und Selbstachtung zu festigen. Er ist genau so egoistisch und voll Eigendünkel — nur auf eine andere Art — wie ein Prahler, ein Aufschneider, ein Angeber, der versucht, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, um sich selbst zu beweisen, daß er jemand sei. Ein wahrhaft demütiger Mensch nimmt sich als gegeben wie ein unverdorbenes Kind es tut. Er ist sein eigenes, wahres, aufrichtiges Ich. Er erkennt, daß er ein menschliches Wesen ist, — ein Knabe oder ein Mädchen — ein einzigartiges Einzelwesen mit einer gewissen Kraft und Grenze. Er ist entschlossen, das Beste aus seinem Leben zu machen, das zu sein, was er ist und kann und als Kind Gottes sein sollte. Er entschuldigt sich nicht, wenn er zu einer Ansprache aufgefordert wird; er rechtfertigt auch seine Beschränkungen nicht. Er spielt einfach im Leben mit, so gut er kann, indem er bereit ist, von den älteren, erfahrenen Menschen, die seine Achtung und Be-

---

Altersgruppen in der GFV

GFV JD

Bienenkorbmädchen	12 und 13 Jahre
GFV-Mädchen	14 und 15 Jahre
Lorbeermädchen	16 und 17 Jahre
Ährenleserinnen	18 bis 25 Jahre
Sondergruppe	über 26 Jahre

GFV JM

Skipper	12 bis 15 Jahre
E-Männer	16 und 17 Jahre
G-Männer	18 bis 25 Jahre
Sondergruppe	über 26 Jahre

GFV-Zeitplan (Vorschlag)

Zusammenkunft der GFV-Leitung	18.45 Uhr
Gebetsversammlung	19.00 Uhr
Klassenzeit	19.30 Uhr
Eröffnungsprogramm	19.15 Uhr
Tätigkeitszeit	20.20 Uhr
Schlußlied und Schlußgebet	20.55 Uhr

(Weitere Einzelheiten über die neue Zeiteinteilung in der GFV finden Sie im GFV-Kalender 1960/61, S. 45 und 46.)

---

wunderung verdienen, zu lernen. Weil er sich nicht dauernd um sich kümmert, ist ein solcher Mensch frei, sein Wissen zu vergrößern und seine Fähigkeit, dem Leben zu dienen.

4. Ein demütiger Mensch freut sich, anderen zu dienen. Jesus Christus war der Sohn Gottes. Er führte ein Leben ohne Sünde. Und dennoch kam er, um denen zu dienen, die ihn am meisten brauchten. Er brachte den Armen Hoffnung, den Blinden neues Sehen, den Sündern Ermutigung. Seine Liebe führte ihn zu denen, die an Körper und Geist krankten, zu jenen, die seiner am meisten bedurften. Er scherte sich nicht um Menschenehren, sondern gab nur aus sich selbst — seine Hände, seine Worte, ja sogar sein Leben — für die anderen. Er sagte von sich, er sei nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben für andere.

Er wünschte, daß alle, die seine Jünger sein wollten, desgleichen tun sollten. Daher nahm er kurz vor seiner Kreuzigung, als er mit seinen Jüngern in einem Raum in Jerusalem zusammen war, ein Becken mit Wasser und ein Lendentuch, und wusch ihre Füße. Und er befahl ihnen, zu tun, wie er getan hatte, damit sie sich leichter erinnerten, nicht stolz zu sein, sondern einander in Liebe und Demut zu dienen. (Siehe auch Johannes 13.)

5. Ein demütiger Mensch spürt seine Abhängigkeit von Gott. In seiner großen Bergpredigt gab uns Jesus acht Seligpreisungen. (Siehe Matth. 5:3—10 und 3. Nephi 12:3—10.) Die erste und grundlegende von allen heißt: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ Dieser Ausspruch „geistlich arm“ bedeutet nicht, einen schwachen Geist oder eine mangelhafte Intelligenz zu haben. Er bedeutet, daß man nicht eitel, stolz und anmaßend sei; daß man vielmehr seine „geistliche Not“ und „seine Abhängigkeit von Gott“ spüre. Man weiß, daß man aus sich heraus weder vollkommen noch vollständig ist. Man sieht mit Demut und Dankbarkeit, mit Ehrerbietung und Anbetung auf ihn, der uns das Leben gab — auf Gott, der der Schöpfer der Schönheit, der Güte und des Lebens ist. Mit dem Psalmisten wollen wir rufen: der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar. (23. Psalm.)

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken! so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl. (139. Psalm 7—14.)

(GFV-Kalender 1961/62)

Aufgaben für die Melchizedekische Priesterschaft für 1962

Fortsetzung für das Priestertum

Im Jahr 1962 wird sich die Melchizedekische Priesterschaft mit dem Lesen des Buches Mormon befassen. Der Leitfaden wird Anfang Februar erscheinen. Damit Sie aber inzwischen schon mit dem Studium beginnen können, fassen wir nachstehend die wesentlichen Punkte der ersten Aufgaben zusammen.

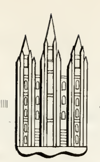
Aufgabe 1 behandelt Köstliche Perle, Smith 2:1—75, sowie die Zeugnisse der drei und der acht besonderen Zeugen des Buches Mormon. Wenn man das Buch Mormon richtig verstehen will, muß man auch etwas über Joseph Smith wissen. Joseph Smith ist zwar nicht der Verfasser des Buches Mormon, aber er war es, der die alten Berichte, von denen dieses Buch herstammt, „mittels des Urim und Thummim" und „durch die Gabe und Macht Gottes" übersetzte. In dieser Aufgabe, die eine Einleitung zum Lesen des Buches Mormon darstellen soll, behandeln wir somit das Leben und die Mitarbeiter von Joseph Smith, besonders während der Jahre vor der Veröffentlichung des Buches Mormon. Achten Sie während des Studiums besonders auf jene Fähigkeiten und charakteristischen Eigenschaften, die Joseph Smith für seine prophetische Berufung tauglich machten.

Aufgabe 2 behandelt die einzelnen Plattensammlungen des Buches Mormon, sowie mehrere Bibelstellen, die mit dem Buche Mormon und dessen Hervorkommen in Zusammenhang stehen. Diese Aufgabe bitten wir nach Erscheinen des Leitfadens nachzuholen.

Aufgabe 3 behandelt 1. Nephi 1—7. Höhepunkte dieses Lesestoffes sind: Die absolute Macht des Glaubens, die in der Flucht Lehis und seiner Kolonie angezeigt wird. Erst *nachdem* er die Warnung des Herrn beachtet hatte und in die Wildnis geflohen war, wurde Lehi gesagt, daß er in ein verheißenes Land geführt werden solle. (1. Nephi 2:2—4, 19—20.) Der große Glaube Nephis (1. Nephi 3:7.) Die Bedeutung der Messingplatten Labans. Sie enthielten die fünf Bücher Moses, einen Bericht der Juden, von Anfang an bis zur Zeit Zedekias, und die Prophezeiungen der Propheten, von Anfang an bis zu Jeremia (1. Nephi 3:3—20; 5:11—13.) Diese Messingplatten wurden für die Nachkommen Lehis in gleicher Weise zur Heiligen Schrift wie das Alte Testament für die meisten Christen eine anerkannte Heilige Schrift ist.

Aufgabe 4 behandelt 1. Nephi 8—15. Der Lesestoff dieser Aufgabe befaßt sich in erster Linie mit einem Traum Lehis und einem darauffolgenden Gesicht, in dem Nephi die Auslegung dieses Traumes gegeben wird. Die Hauptsymbole des Traumes Lehis sind (achten Sie auf die Auslegung dieser Symbole, wie auch auf die Beispiele, die Nephi gezeigt wurden, um ihm die Auslegung zu veranschaulichen und klarzumachen): eine dunkle und traurige Einöde; ein großes und weites Feld; ein Baum (Auslegung: 11:21—22; Beispiel: 11:13—22); die Frucht des Baumes; ein Fluß (Auslegung: 12:16; 15:26—36); eine eiserne Stange (Auslegung: 11:25; 15:23—25; Beispiel: 11:24—25); ein schmaler und gerader Weg; ein dunkler Nebel (Auslegung: 12:17; Beispiel: 12:19—23; 13:1—9, 20—29); und ein großes und geräumiges Gebäude (Auslegung: 11:35—36; 12:18; Beispiel: 11:26—36).

Curt A. Seemann



Genealogische Abteilung

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. (Johannes 5:24, 25.)

Mission in der Geisterwelt

In der Geisterwelt, wo die Geister der Verstorbenen weilen, die dort auf die Zeit ihrer Auferstehung warten, muß es Millionen geben, die niemals das Vorrecht gehabt haben, das wahre Evangelium im Leben zu hören. So hatten sie natürlich auch nicht die Möglichkeit, seinen Lehren zu gehorchen. Was wird nun aus ihnen? Werden sie aller Segnungen beraubt sein, die ihnen vielleicht zuteil geworden wären, nur weil ihnen das Vorrecht während ihrer Erdenzeit nicht gegeben wurde, das Evangelium hören zu können und zu befolgen?

Wo wird mein Großvater sein?

Ältester Don B. Colton erzählte einmal die folgende Begebenheit: Vor einigen Jahren besuchte ein gelehrter chinesischer Doktor der Philosophie die Vereinigten Staaten. Überall, wo er sprach, wurde sein Vortrag günstig aufgenommen. Am Ende seiner Besuchsreise, am letzten Abend vor seiner Abreise nach China, gaben Geistliche, denen seine Botschaft gefallen hatte, ihm zu Ehren ein Bankett.

Der Leiter des Abends, ein gelehrter Geistlicher, wandte sich an den Gast und sagte: „Herr Doktor, Ihre Botschaft hat uns viel Freude bereitet. Ihre Rede ist für uns eine große Inspiration gewesen." Dann fügte er mit einem Lächeln hinzu: „Es gibt nur noch eins, das wir Ihnen wünschten, und das wäre, daß Sie ein Christ würden und sich der Kirche anschlössen."

Der Doktor erhob sich wandte sich dem Geistlichen zu und fragte: „Welcher Kirche soll ich mich anschließen?" Der Angeredete antwortete: „Natürlich wünschte ich, daß Sie sich unserer Kirche anschließen. Aber es würde genügen, wenn Sie irgendeiner christlichen Kirche angehörten."

Der Doktor sagte: „Dann habe ich eine weitere Frage. Ich wurde im Inneren Chinas von meinem Großvater erzogen. Ich habe nie einen Mann getroffen, der frömmer, ehrlicher, aufrichtiger und gerechter als er war. Aber er hat den Namen ‚Jesus Christus' in seinem Leben niemals gehört. Nun ist meine Frage: Wo wird mein Großvater im Nachherdasein weilen? Wird er in den christlichen Himmel kommen?" Der Geistliche erwiderte nach einigem Zögern: „Es gibt nur einen Namen, in dem wir selig werden können, und das ist der Name Jesu Christi."

„Aber", sagte der Doktor, „er hat niemals von ihm gehört." „Es tut mir leid", antwortete der Pastor, „aber ich fürchte, er wird nicht in den Himmel kommen."

Der Doktor schwieg einige Sekunden lang und erwiderte dann überlegt: „Ich habe keinen größeren Wunsch als den, im Nachherdasein dorthin zu kommen, wo mein Großvater ist. Alles, was ich im Leben bin, schulde ich ihm. Ich habe keinen höheren Ehrgeiz als den, dorthin zu gehen, wo er ist, und aus diesem Grunde muß ich Ihre freundliche Einladung ablehnen." (The Instructor, Mar. 1952, vol. 87, pp. 69, 92.)

Sicher würde kein Heiliger der Letzten Tage, der seine Religion kennt, eine solche Antwort gegeben haben.

Nach ihren Werken und Wünschen

Der Prophet Joseph Smith erzählte uns, daß er das Himmlische Reich Gottes sah und dessen Herrlichkeit, und er hörte die Stimme des Herrn, die zu ihm sagte: „Alle diejenigen, die ohne eine Erkenntnis des Evangeliums gestorben sind, die es aber angenommen hätten, wenn sie länger auf Erden hätten leben dürfen, werden Erben des Himmlischen Reiches werden. Desgleichen sollen alle, die von nun an ohne eine Erkenntnis davon sterben, die es aber von ganzem Herzen angenommen hätten, dieses Reich ererben; denn ich, der Herr, werde alle Menschen **nach ihren Taten und nach den Wünschen ihres Herzens richten."** (Lehren des Propheten Joseph Smith, Seite 75.) Einige Jahre später verkündigte er die Lehre der Taufe für die Toten. „Es gibt einen Weg," erklärte er, „auf dem die Geister der Toten erlöst werden können, nämlich durch die Kraft und Vollmacht des Priestertums, durch Binden und Lösen auf Erden." Diese Lehre erscheint uns herrlich zu sein; denn sie offenbart uns so recht die Größe des göttlichen Mitleides (Barmherzigkeit) und Wohlwollens in dem weitreichenden Plane der Erlösung des Menschen." (Lehren des Propheten Joseph Smith, Seite 132.)

(Aus dem 7. Kapitel von Family Exaltation, übersetzt von Hellmut Plath.)

Einige Hinweise für das richtige Ausfüllen von Ahnentafeln und Familien-Gruppenbogen

Für wen darf die Arbeit überhaupt getan werden?

1. Für alle BLUTSVERWANDTEN, das sind:
   a) alle direkten Vorfahren (Ahnentafel)
   b) deren sämtliche Nachkommen, also Kinder und Kindeskinder usw. mit ihren Familien,
   c) waren Vorfahren öfter verheiratet, so ist für alle ihre Ehegatten und alle Nachkommen aus diesen Ehen die Arbeit zu tun (wie unter b aufgeführt). Der Verwandtschaftsgrad ist durch ein vorgesetztes „step“ (Stief) zu bezeichnen.
   d) Waren angeheiratete Personen (nicht blutsverwandt!) öfter verheiratet, so ist für jede dieser Ehen ein Bogen auszufüllen. Für die Nachkommen aus den anderen Ehen kann jedoch keine Arbeit getan werden. Der Verwandtschaftsgrad wird mit „rel.“ bezeichnet.
   e) Uneheliche Kinder, deren Mutter einen anderen Mann heiratete, können die Arbeit für ihre eigenen Blutslinien und die Stieflinie tun.
2. Für alle mit Blutsverwandten verheirateten Personen (siehe auch 1 d). Sie haben den gleichen Verwandtschaftsgrad, wie der mit ihnen verheiratete Blutsverwandte, jedoch mit dem Zusatz „i. l.“ (in law = durch das Gesetz). Wurde eine solche Ehe wieder geschieden, so ist als Verwandtschaftsgrad „rel. i. l.“ (relativ in law = verwandt durch Gesetz) zu setzen.
3. Für alle durch Blutsverwandte gesetzlich adoptierten Kinder.
4. Ist der Familienvertreter ein gesetzlich adoptiertes Kind, dann kann er die Arbeit sowohl für die Linien seiner natürlichen Vorfahren, als auch für die seiner Adoptiveltern tun. Der Verwandtschaftsgrad mit letzteren erhält den Vorsatz „step“. Zu Punkt 3 und 4 siehe unter Adoption.

Die Ahnentafel:

Die Ahnentafel zeigt die sämtlichen Vorfahren einer Person, geordnet nach Generationen, an.

Sie enthält also den	Familienvertreter (Proband) (Ahnenträger)	1. Generation
	die Eltern	2. Generation
	die Großeltern	3. Generation
	die Urgroßeltern	4. Generation
	die Ururgroßeltern usw.	5. Generation

Die Ahnentafel wächst mit jeder Generation und damit auch die Höhe der Ahnenziffern. Jede Generation weist eine bestimmte Anzahl von Ahnen auf:

I. Generation	1 Person	V. Generation	16 Personen
II. Generation	2 Personen	VI. Generation	32 Personen
III. Generation	4 Personen	VII. Generation	64 Personen
IV. Generation	8 Personen	VIII. Generation	128 Personen

Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, die Ahnen nach einem festen, fortlaufenden Zahlensystem aufzuführen. Dieses ist auch später für die Verwandtschaftsgradfeststellung von großem Nutzen.

Wie wird die Ahnentafel ausgefüllt?

Eine Ahnentafel ist eine graphische und methodische Zusammenstellung der Vorfahren einer Person. Für die Anlage einer Ahnentafel gibt es geeignete Formulare, auf denen die einzutragenden Ahnen in passender Weise angeordnet sind, wobei durch Vordruck zu ersehen ist, welche Angaben für eine genaue Identifizierung unbedingt notwendig sind. Die Angaben, die eine Ahnentafel enthalten sollte, können in verschiedener Anordnung dargestellt werden.

Da man die einzelnen Linien auf weitere Blätter fortsetzen kann, gibt es praktisch keine Grenzen für die Ausdehnung einer Ahnentafel.

Die nachstehende Beschreibung kann man anhand der allen Geschwistern bekannten Ahnentafel verfolgen und vergleichen.

Personen, deren Namen senkrecht untereinander angeordnet sind, gehören derselben Vorfahren-Generation (beginnend mit Nr. 1 auf der Ahnentafel) an.

Die Nummern sind paarweise angeordnet, da jedes menschliche Wesen 2 Eltern haben muß.

Von Nr. 2 an sind alle Männer unmittelbar über ihre Ehefrauen eingetragen und sie führen alle gerade Nummern, die Frauen dagegen ungerade.

Die oberste Reihe von Namen (in jeder Generation einer) führt gerade Nummern und besteht also durch die ganze Ahnentafel nur aus Männern, (außer Nr. 1 die entweder männlich oder weiblich sein kann.

Die untere Namenreihe von Nr. 3 ausgehend hat ungerade Nummern und ist den ganzen Weg rückwärts weiblich.

Man merke sich die Angaben, nach denen unter jedem Namen gefragt wird: **Tag und Ort der Geburt, Tag und Ort der Trauung, Tag und Ort des Todes.**

Bei der Identifizierung des einzelnen sind diese Angaben nur im Vergleich zum Namen der betreffenden Person zweitrangig.

Wegen Platzmangels werden jene fünf statistisch höchst wichtigen Angaben bei der letzten auf dem Bogen aufgeführten Generation nicht verlangt. Es wäre zwar für einige dieser Daten noch Platz genug, aber wenn man die Linien einer Person auf dem neuen Blatt fortsetzt, wobei dann die betreffende Person auf dem neuen Blatt die Ahnenziffer trägt, die auf dem vorherigen Blatt für Sie vorgesehen war, findet man dort den erforderlichen Raum für alle Angaben.

Auf die kurzen Linien am rechten Rand des Bogens sollen die Nummern der folgenden Blätter eingetragen werden, auf denen gegebenenfalls die Linie der betreffenden Person fortgesetzt wird. Man beachte besonders, daß jeder Bogen mit dem vorhergehenden Bogen, dessen Fortsetzung er darstellt, in Verbindung gebracht wird.

Man kann auf diesem Wege leicht die Ahnenlinie vorwärts und rückwärts von einem Bogen zum anderen verfolgen, so daß alle zusammen eine vollständige Ahnentafel bilden.

In der linken unteren Ecke ist ein Platz für die Angaben der Quellen vorgesehen, aus denen die Eintragungen entnommen sind.

Es gibt keinen vernünftigen Grund, warum solche Angaben nicht gemacht werden sollten. Eine Unterlassung kann später umfangreiche, überflüssige Forschungsarbeit nach sich ziehen.

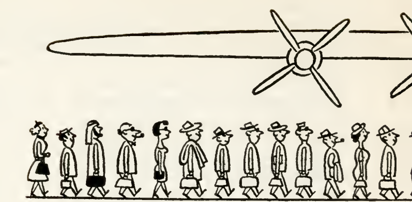
Als Quelle kommt entweder eine Person, die eine mündliche Auskunft erteilte, oder eine Urkunde irgend welcher Art in Frage. Man kann Namen und Anschrift dieser Person angeben, während bei einer schriftlichen Quelle eine vollständige bibliographische Beschreibung am besten ist.

Die schriftliche Quelle kann die Ahnentafel einer anderen Persönlichkeit sein, ein Brief, eine Zeitung oder Zeitschrift, ein Buch, ein Rundschreiben oder irgend eine andere Urkunde. Die auf einem Blatt enthaltenen Angaben können aus mehreren Quellen verschiedenster Art stammen: Erwünscht ist es, so nahe wie möglich an die Originalquellen heranzugehen. Man sollte für jede Einzelheit, die man aufschreibt eine Quelle eintragen, selbst wenn sie noch so dürftig ist. (z. B. „Tante Marie BAUMANN“ oder „ein Brief meiner Großmutter Anna SCHULZE“.)

(Eingesandt von Hellmut Plath) (Wird fortgesetzt!)

Zur genealogischen Forschung:

Mit dem Charterflugzeug nach Großbritannien



Von Robert C. Taylor, Vorsitzender der Abteilung Studienreisen an der Brigham-Young-Universität

Eine Gruppe von 60 Personen flog mit einer Chartermaschine von Salt Lake City nach Großbritannien, um dort genealogische Forschungen zu treiben. Die Reise stand unter Leitung der Brigham-Young-Universität die eine weitere Forschungsreise dieser Art veranstalten wird.

„An der Nordküste des **Firth of Forth** (in Schottland), an seinen grünen Hängen, die sich bis ans Wasser erstrecken, steht die verlassene Ruine der St.-Bridget-Kirche. Jahrhundertelang war sie der geistige Mittelpunkt der Gemeinde von Dalgety. Bei Sonnenschein und Schnee wanderten meine Vorfahren zu allen Jahreszeiten von der kleinen Bergbaugemeinde Fordel Coaltown runde drei Meilen hierher, um am Gottesdienst teilzunehmen. Als ich so vor der Ruine stand und auf die Grabsteine mit ihren fast unleserlichen Inschriften blickte, empfand ich ein starkes Gefühl der Verbundenheit und der Zusammengehörigkeit mit meinen verstorbenen Vorfahren. Ich wußte, daß unsere Herzen wirklich einander zugekehrt waren, und das war der Sinn meiner Reise nach Schottland."

Die so sprach, war die junge Rose Mari Dunham, die dort mit ihrer Familie stand, wo ihre Vorfahren gelebt hatten und gestorben waren. Von den gleichen Gedanken waren die übrigen 60 Teilnehmer der Flugreise bewegt, die gemeinsam nach Großbritannien geflogen waren, erfüllt vom Geiste des Elias.

Wieder sprach Rose Mari die Gefühle der Gruppe aus, als sie sagte: „Ich habe mich an dieser genealogischen Forschungsreise der Brigham-Young-Universität nicht nur beteiligt, um bloße Forschungsergebnisse zu sammeln, sondern auch, um mehr über die Landschaft zu erfahren, aus der meine Vorfahren gekommen sind. Für mich ist Genealogie keine bloße Sammlung von Namen und Daten, sondern die Geschichte von einzelnen und zugleich von ganzen Familien. Je mehr ich über meine Ahnen erfahren kann, desto mehr fühle ich mich ihnen verbunden, und desto besser können meine eigentlichen Forschungen vonstatten gehen."

Die Teilnehmer der Flugreise waren von unterschiedlichstem Alter, angefangen von der 16jährigen Alicia Fout bis zum verehrungswürdigen 75jährigen Frank C. Taylor, einem Enkel von Präsident John Taylor.

Die Gruppe überquerte, wie gesagt, gemeinsam in einem Charterflugzeug den Atlantik. Alle fühlten eine wunderbare Verbundenheit, als einer der Professoren der Brigham-Young-Universität zum Erstaunen des Flugkapitäns ein Mikrophon erbat und ein Gebet sprach, während die Motoren zum Start warm liefen. Er bat um den Schutz des Herrn für diese Reise, und um rechte Führung für alle, die in der Heimat der Vorfahren genealogische Forschungen treiben wollten.

Ein heiterer Geist beseelte sie

Einige aus der Gruppe waren schon von weither gereist. So kam Schwester Apikara Paewi, vielleicht die unvergeßlichste Teilnehmerin, aus dem fernen Neuseeland. Sie verstand es, alle, die heimwehkrank waren, durch ihren heiteren Geist und ihr fröhliches Wesen wieder aufzumuntern. Sie erweckte Begeisterung bei den Reisenden, als sie ihnen vor dem Abflug Maori-Tänze vorführte. Sie ermutigte sie zu der schwierigen Arbeit, die vor ihnen lag. Ihre eigene bewegte Lebensgeschichte und ihre anziehende Persönlichkeit beeindruckten die Herausgeber der schottischen Zeitung „Montrose Review" so sehr, daß sie eine Reihe von Artikeln über die Forschungsarbeit von Schwester Paewi schrieben. In einem dieser Berichte heißt es:

„Frau Paewi, die Maori-Blut in ihren Adern hat, hat bisher über hundert Namen aus der Gegend von St. Cyrus, Laurencekirk und Montrose zusammengetragen. Bis gestern konnte sie lediglich die Geburtsdaten ihrer beiden Urgroßväter nicht finden. Sie wollte die Suche in den Archiven des Bürgermeisters schon aufgeben, als sie plötzlich auf das Testament ihres Ururgroßvaters, William Walker aus Nether Warburton, St. Cyrus, stieß. Sie war hell begeistert von diesem Fund."

Noch bevor Schwester Paewi Schottland verließ, hatte sie auch die Geburtsdaten ihrer beiden Urgroßväter gefunden. Aber damit war es noch nicht genug. Sie überreichte einem Zeitungskorrespondenten einen Zettel, den ihr ein Doktor Taylor in Salt Lake City gegeben hatte. Auf dem Zettel standen nur die Worte: „Alles über Sir James McKenzie oder Donald Stewart McKenzie. Gestorben 1937." Der ziemlich erstaunte Korrespondent sagte: „Ein Donald McKenzie, früher Gärtner in Dunnindald, heiratete meine Tante. Er starb 1937."

Schwester Paewi war Witwe, hatte vier Kinder, und mußte hart arbeiten, um im fernen Neuseeland ihre Kinder großzuziehen. Ihre Liebe zu ihrer Familie erstreckt sich über die Lebenden hinaus. Sie hat viel gearbeitet und viele Opfer gebracht für ihre Vorfahren. Vielleicht haben diese Vorfahren ihre Reisen von einem Heim droben mit noch größerem Interesse verfolgt.

Andere Teilnehmer hatten vor ihrer Abreise schon viele Vorbereitungen für ihre Arbeit getroffen. Sie hatten sich von den Beratern der Genealogischen Gesellschaft, Archibald Bennett, Frank Smith und David Gardner, die Wege hierzu zeigen lassen. So war Rose Mari Dunham diesen Anregungen gefolgt und hatte in der „Dunfermline Press" inseriert, um auf diese Weise Kontakt mit den lebenden Mitgliedern ihrer Familie in der schottischen Grafschaft Fifeshire aufzunehmen. Als sie später den Herausgeber der Zeitung persönlich aufsuchte sagte dieser: „Die Ergebnisse ihrer Anzeige haben mich überrascht. Es kamen nicht nur Briefe, sondern

verschiedene Menschen riefen bei uns an, oder kamen persönlich, um ihre Dienste anzubieten."
Als Schwester Dunham dann diese Menschen aufsuchte, wurde sie in der herzlichsten Weise empfangen und an weitere Personen verwiesen, bei denen sie Informationen erhalten konnte. Auf diese Weise konnte sie zahlreiche entfernte Verwandte feststellen. Sie erhielt ein Buch über die Ortschaft Fordel und veranlaßte mindestens einen Menschen, den Leiter der Schule von Dunfermline, selbst genealogische Forschungen anzustellen.

Ein letzter Blick . . .

Der junge „Mike" Williams und seine Mutter hatten Briefe nach England geschrieben, bevor sie von Salt Lake City abflogen. Die Ergebnisse waren verblüffend. Einer der Briefe war an eine Zeitung in Northhampton gerichtet gewesen. In ihm hatten die beiden auf ihre bevorstehende Reise hingewiesen und die Namen genannt, an denen sie interessiert waren. Als Antwort erwartete sie ein Stapel von elf Schreiben im Montague Hotel in London. Ein weiterer Brief erreichte sie später in Edinburgh. Bis auf einen enthielten alle Briefe wertvolle Informationen.
Mutter und Sohn verbrachten ihre Londoner Tage in den Staatsarchiven (Public Record Offices) und im Somerset House, wo sie in den Heiratsregistern nach den Heiratsdaten einiger ihrer Urgroßeltern suchten, nach denen sie schon einige Jahre forschten.
Am letzten Tag ihres Londoner Aufenthalts warteten sie müde und entmutigt zehn Minuten vor Schließung des Archivs auf den Beamten, um eine letzte Auskunft einzuholen. Michael nahm, während sie warteten, noch einen großen Band vom Regal und öffnete ihn wahllos auf dem Tisch. Er wollte kaum seinen Augen trauen, als er auf der zufällig aufgeschlagenen Seite die Eintragungen sah, die ihnen so lange unbekannt geblieben waren. So erfuhren sie den Namen ihres Urgroßvaters, und daß er bei seiner Heirat 50 Jahre alt war. Sie erfuhren ferner seinen Geburtsort, seinen Wohnort zur Zeit seiner Heirat, seinen Beruf, den Namen seines Vaters, sowie den Mädchennamen ihrer Urgroßmutter. Da sie nicht gewußt hatten, daß ihr Urgroßvater erst in vorgerücktem Alter geheiratet hatte, hatten sie alle ihre Forschungen zeitlich zu früh angesetzt.
Von diesem kurzen Aufenthalt in England brachten sie Hunderte von Namen mit nach Hause, mit denen sie arbeiten konnten, sowie acht Namen von Großeltern, die sie ihrem Stammbaum hinzufügten. Viele andere Reiseteilnehmer hatten ähnliche Erfolge.

Von Grabstein zu Grabstein

Es war ein trüber und regnerischer Tag, als Frank Taylor und weitere Mitglieder seiner Familie auf kurvenreichen Straßen über die grünen Hügel der englischen Landschaft dem berühmten mittelenglischen Seengebiet entgegenfuhren. Nicht weit von dem bekannten See von Windermere, in Milnthorpe, war sein Großvater John Taylor geboren.
Bei der Ankunft in Milnthorpe goß es in Strömen, aber unverdrossen schritt Frank Taylor durch die Straßen des Städtchens und sprach mit den Menschen, die ihm begegneten. Auf dem alten Friedhof ging er von Grabstein zu Grabstein, erfüllt vom Geiste des Elias und dem Geist seines großen Vorfahren. Am folgenden Tag suchte und fand er auf seinem Weg durch „Das Tal von Eden" nach Penrith die alte Methodistenkirche und stand auf der Kanzel, auf der auch John Taylor als junger Laienpriester gestanden haben muß, bevor er nach Kanada auswanderte und zur Kirche bekehrt wurde.

Rückkehr in diesem Sommer

Jeder der 60 Reiseteilnehmer fühlte die Bereicherung seines Lebens nach diesem Blick in die Vergangenheit. Das Unternehmen war so erfolgreich, daß die Abteilung für Studienreisen an der Brigham-Young-Universität beschloß, das Programm im Sommer zu wiederholen. Allen, die an einer solchen Reise teilnehmen wollen, steht die Brigham-Young-Universität mit Rat und Tat zur Seite.
Alle sechzig „Kinder" dieser Reise aber, die „ihre Herzen zu ihren Vätern wendeten", können als Ermutigung für die, die ihnen nachfolgen wollen, die Worte der Schrift wiederholen, die da sagen: „Suchet, so werdet ihr finden." (Matth. 7:7.)

Die Angaben im Kopf

Vor Jahren besuchte William A. Morton, damals Sekretär der Genealogischen Gesellschaft Utah, eine Familie auf einer seiner Konventionsreisen. In einem Heim fragte er zwei junge Männer: „Jungens, habt ihr auch Familien-Gruppen-Urkunden?"
„O ja", antworteten sie munter, „wir haben ein wunderbares Familienurkundenbuch!"
„Kann ich es mal sehen?" fragte er. Das sollte er nicht gefragt haben. Die Jungen brachten ihm ein wenig zögernd ein schön gebundenes Familienbuch; das heißt, der Deckel war wunderschön. Aber als Ältester Morton das Buch öffnete, fand er auch nicht einen Federstrich im ganzen Band.
Ungläubig fragte er: „Wo ist denn euer Familienbericht?"
„O, unser Familienbericht ist im Kopf unserer Mutter", versicherten sie ihm.
Verschmitzt richtete Ältester Morton, der wegen seines schottischen Witzes bekannt ist, seine durchdringenden Augen auf die beiden Jungen und fragte: „Nehmt mal an, Eure Mutter würde sterben. — Denkt Ihr nicht, daß sie dann auch ihren Kopf mit sich nehmen würde?"
Es ist Tatsache, daß Tausende unserer besten Familiengeschichten und Angaben in Gräbern beerdigt worden sind, für immer unersetzlich verloren für die lebenden Mitglieder der Familie, weil die Berichte nur im Kopf der abgeschiedenen Personen geführt wurden.

(Aus The Instructor, September 1960, übersetzt von Hellmut Plath.)

Ich möchte gern wissen

Frage: Ich bin ein Mitglied der Kirche, aber meine Frau gehört einer anderen Kirche an. Aber sie ist vom Mormonismus überzeugt und wird sich bald taufen lassen. Wann können wir für Zeit und Ewigkeit die Ehe schließen?
Antwort: Um in den Tempel gehen zu können, sollte jemand wenigstens ein Jahr lang ein Mitglied der Kirche sein und vom Bischof und Pfahlpräsidenten bzw. Gemeinde- und Missionspräsidenten empfohlen werden. Jemand bekommt einen Tempelempfehlungsschein, wenn er ein würdiges Leben führt und den Gesetzen des Herrn gehorsam ist. Nur Männer, die das Melchizedekische Priestertum tragen, können ihre Begabung empfangen.
Frage: Ist es Lehre der Kirche, daß alle Heiligen der Letzten Tage, wenn sie sterben, mit dem Gesicht nach Osten begraben werden müssen?
Antwort: Nein!

(Aus dem Kirchenteil der „Deseret News", übersetzt von Hellmut Plath.)

Die Missionen und Pfähle berichten . . .

Pfahl Stuttgart

Die erste Pfahlkonferenz

Am 2. und 3. Dezember wurde die erste Pfahlkonferenz des neu organisierten Stuttgarter Pfahles durchgeführt. Ehrengäste der Konferenz waren Präsident Henry D. Moyle und Präsident Alvin R. Dyer von der Europäischen Mission. Unter Ihrer Leitung wurde der Pfahl voll organisiert. Er besteht aus 5 Gemeinden und 2 Zweiggemeinden. Die Gemeinden sind Stuttgart, Feuerbach, Eßlingen, Karlsruhe und Heilbronn; die Zweiggemeinden sind Reutlingen, Ulm und Pforzheim. Die Konferenz wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis für die Besucher.
Sie wurde eingeleitet am Sonnabend durch eine Versammlung der Pfahlmissionare, der Leitenden Ältesten und der Pfahlpräsidentschaft, sowie einer Versammlung der Pfahlausschüsse der Hilfsorganisationen und des Hohen Rates. An beiden Versammlungen nahmen Präsident Dyer und Präsident Gardner von der Süddeutschen Mission teil.
Am Sonntag versammelten sich die Bischofschaften, Gemeindevorstände und die Pfahlpräsidentschaft mit Präsident Dyer und Präsident Gardner.
Die Hauptversammlung fand am Sonntagnachmittag statt. Jeder der neu berufenen Bischöfe kam zu Wort. Präsident Gardner sprach über die umfassenden Vorarbeiten, die der Gründung des Pfahles vorangegangen sind. Präsident Dyer schilderte die Segnungen, die sich allen denen eröffnen, die an der neuen Organisation teilnehmen. Er legte allen eine treue Erfüllung der übernommenen Verantwortungen nahe.
Der Chor des Pfahles sorgte für die gesangliche Umrahmung der Konferenz. Richard Storrs, erster Tenor der Pforzheimer Oper, trug ebenfalls zur Verschönerung der Versammlungen bei.

Die Beamten der Stuttgarter Konferenz sind die folgenden:

Pfahlpräsidentschaft:

Pfahlpräsident	Hermann Mössner
Erster Ratgeber	Franz Greiner
Zweiter Ratgeber	Hans Stohrer
Sekretär	Gert Gonter

*

Der Hohe Rat:

Walter Bauer	Friedrich Elfner
Emil Geist	Heinrich Petermann
Alfons Müller	Eberhard Schurr
Johann Knödler	Richard Stohrer
Karl Lutz	

*

Die Präsidentschaft des Ältesten-Kollegiums:

Max Knecht	Präsident
Hans Karl Fauth	Erster Ratgeber
Eberhard Stohrer	Zweiter Ratgeber
Eugen Vollmer	Sekretär

*

Bischofschaften:

Gemeinde	**Bischof**
Stuttgart	Helmut Müller
Eßlingen	Rolf Knödler
Karlsruhe	Kurt Ollenik
Heilbronn	Heinz Mahler
Feuerbach	Erich Broschat

*

Zweiggemeinden:	**Vorsteher**
Pforzheim	Michael Schuller
Reutlingen	Kurt Börner
Ulm	Josef Perle

*

Pfahl-Missionspräsidentschaft:

Reinhold Geyer	Präsident
Günther Jedamczik	Erster Ratgeber
Gerh. Kästel	Zweiter Ratgeber

*

Pfahl-Hilfsorganisations-Leiter:

Sonntagschule	Walter Tischhauser
GFV (JM)	Eberhard Neuendorf
GFV (JD)	Erika Metzner
Primarvereinigung	Lore Mössner
FHV	Marg. Fingerle

Süddeutsche Mission

Teilung der Münchener Gemeinde

Am 26. November, wurde die Münchener Gemeinde geteilt.

Die folgenden Brüder wurden als Beamte in den neuen Gemeinden berufen:
Südgemeinde: Bruder Josef Lankes als Vorsteher, mit Bruder Sebastian Probst als 1. Ratgeber, Bruder Erwin Renner als 2. Ratgeber und Bruder Rudolf Ebner als Sekretär.
Nord-Ostgemeinde: Bruder Albert Richter wurde als Vorsteher berufen, mit Bruder Helmut Hecker und Bruder Ruppert Ramml als Ratgeber und Bruder Karl Wadosch als Sekretär.
Es sind 50 Distriktsmissionare in der Münchner Gemeinde tätig. Sie stehen unter der Leitung von Bruder Paul Gilner.

Zentraldeutsche Mission

Berufungen

Vernon F. Steele als Gemeindevorsteher in Soest; Ralph A. Blackwelder als Gebietsleiter des Kölner Gebiets; Layne F. Blatter als Gebietsleiter des Ruhrgebiets; Stephen G. Beus als Gebietsleiter des Bielefelder Gebiets; Hans-Joachim Böttcher als Leitender Ältester des Oberhausener Distrikts.

Neu angekommene Missionare

Michael Herbert Whitworth von Bancroft, Idaho, nach Essen-Borberg; Kenneth Wilson Yeates III von Salt Lake City, Utah, nach Gelsenkirchen; Roy Ernest Barraclough von Covina, California, nach Wattenscheid; Gene F. Petersen von Green River, Wyoming, nach Bonn; Craig W. Paxman von Murray, Utah, nach Iserlohn; Shelley Wayne Reynolds von Provo, Utah, nach Benrath; Neal King Todd von Brigham City, Utah, nach Mettmann; Harold Nolan Phillips von Logan, Utah, nach Essen.

Ehrenvolle Entlassungen

Elsie Venna Andersen nach Salt Lake City, Utah; Roland Shipley Clark nach Paris, Frankreich und schließlich nach Provo, Utah.

Sterbefälle

Erich Walter Lebien (60), Dortmund.

Norddeutsche Mission

Ältester Heinrich Tietgen †

Am 30. Okt. 1961 beendete unser lieber Bruder Ältester Heinrich Tietgen im Alter von 74 Jahren sein irdisches Wirken. Er folgte seiner lieben Frau nach 5 Jahren in die Ewigkeit, nachdem er zuvor mit ihr durch den Tempel gehen konnte. Er war uns allen ein Vorbild in seiner Glaubenstreue und Begeisterung für das Evangelium und seiner geraden aufrechten Art im Leben. Trotz der großen Prüfung, die ihm sein Gesundheitszustand in der letzten Zeit aufgab, war sein Zeugnis unerschüttert bis zuletzt groß und stark. Sein Tod hinterläßt eine fühlbare Lücke in den Reihen der kleinen Gemeinde Neumünster. Nun liegt es an uns, die Worte seiner letzten Ansprache zu beherzigen, als er sagte: „Satan setzt alle seine Kräfte ein — und wir müssen es auch tun, um bis ans Ende treu zu bleiben“, so wie er, unser lieber Bruder Tietgen, es uns vorgelebt hat. Wir werden ihn immer in ehrender Erinnerung behalten.

Herbstkonferenz in Oldenburg

Der Bremer Distrikt hielt seine diesjährige Herbstkonferenz am 26. November 1961 in Oldenburg ab, da das Bremer

Distriktshaus wegen Umbauarbeiten nicht zur Verfügung stand. 150 Personen hatten sich eingefunden, um den wirkungsvollen Ansprachen zu lauschen. Die musikalische Umrahmung ist besonders hervorzuheben. Klaviersolisten und der Distriktschor boten ansprechende Leistungen.

Präsident Howard C. Maycock und Gattin, seine beiden Ratgeber Carl Imbeck und Brent Strong, sowie Missionare und Missionarinnen des Bremer Distrikts waren als Gäste erschienen.

Das Motto der Konferenz lautete: „Jedes Mitglied ein Missionar". In den beiden Hauptversammlungen wurde betont, daß die Mitglieder sich Ihrer Pflichten der Kirche gegenüber besser bewußt werden müssen, und daß ihr Bestreben auf die Verkündigung der Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums gerichtet sein soll. Präsident Maycock erwähnte u. a. den Satz: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt." Er bat die Geschwister, der Mission volle Unterstützung zu gewähren.

Die weiteren Hauptkonferenzen finden im Dezember in Kiel und Hannover statt.

Westdeutsche Mission

Distriktsjugendtagung 11./12. November

Eine zweitägige Jugendtagung wurde vom Kasseler Distrikt am 11. und 12. November abgehalten.



Aus den verschiedenen Orten trafen wir am Samstag, dem 11. November, nachmittags in Witzenhausen ein. Von dort aus wollten wir den Weg zur Burg Ludwigstein, etwa 6—7 Kilometer, zu Fuß zurücklegen. Glücklicherweise konnte Bruder Jürgen Frome das Gepäck in seinem VW transportieren. Er fuhr die Strecke hin und her, bis er uns allen ein Stück des Weges abgenommen hatte, indem er uns in den Wagen einlud.

Eine recht vergnügliche Sache!

Bald waren wir an der Burg angelangt und wurden durch eine sehr gemütliche Jugendherberge für unseren „Aufstieg"



belohnt. — Am Abend hielten wir einen „Bunten Abend" ab, zu dessen Gelingen ein jeder beitrug. Leider ging dieser Abend mit seinen Freuden zu schnell vorbei. Bis spät in die Nacht hinein erzählten wir uns, und stillten unseren, vom vielen Lachen und Spielen entstandenen Hunger im Dunkeln mit mitgebrachten Schnitten.

Am Sonntagmorgen hielt Bruder Jürgen Frome die Sonntagschule ab. Es war eine lehrreiche Stunde.

Danach sahen wir uns die Burg an und betrachteten die so gut für eine Jugendtagung geeignete Gegend. Zum Mittag-



essen fanden wir uns wieder ein. Nach gutem und reichlichem Essen traten wir gegen ½ 3 Uhr den Rückweg nach Witzenhausen an.

Uns allen tat es leid, daß wir uns so schnell wieder trennen mußten. Die Burg Ludwigstein hatte uns als vorzügliches „Hotel mit Verpflegung" gedient.

Nach dem Austauschen von Adressen traten wir alle, in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen, unsere verschiedenen Heimwege an.

Helga Mann, Marburg/Lahn

Wie die Zeit zur Ewigkeit wird . . .

Von Richard L. Evans

Die Glocken von Westminster, die wir gerade gehört haben, sind irgendwie ein Symbol der raschen Abfolge der Jahreszeiten, wie die Zeit, die zur Ewigkeit wird. Wir sind das, was wir aus der Zeit gemacht haben. Wie Alexis Carrel es einmal sehr schön ausgedrückt hat: „In uns selbst tragen wir die organischen und psychologischen Merkmale aller Ereignisse unseres Lebens. Wie eine Nation, ein altes Land, Städte, Fabriken und Bauernhöfe, bebaute Felder, gotische Kathedralen und feudale Schlösser . . . sind wir das Ergebnis einer Geschichte. Unsere Persönlichkeit wird durch jede neue Erfahrung bereichert . . . Jeder Gedanke, jede Handlung hat ganz bestimmte Konsequenzen, da wir uns niemals von unserer Vergangenheit lösen." Er hätte hinzufügen können: auch nicht von unserer Zukunft.

Die Zeit ist so voller Geschehen, stets so im Fluß, und von ihrem Gebrauch hängen alle Möglichkeiten ab, die wir haben. Im Rückblick auf seine Zeit und sein eigenes Leben sagte Benjamin Franklin: „Ich kann einem Menschen kaum etwas Besseres wünschen, als ernstlich darüber nachzudenken, welchen Gebrauch er von seiner Zeit machen soll, wie und zu welchem Zweck er sie gebraucht, welchen Weg zu Gott, zu seinem Nächsten und zu sich selbst zurück er einschlagen will. . . . Nur einmal auf die Welt zu kommen und unsere wahre Freude an ihr zu vertun, und an uns selbst in dieser Welt, ist wahrhaft beklagenswert."

„Die Wahrheit ist", so stellte einmal ein anderer aufmerksamer Beobachter fest, „daß unsere Aufgabe niemals eine vage Möglichkeit ist — sie ist vielmehr die einfache Erfüllung von Pflichten, wie sie die Stunde mit sich bringt." „Unsere große Aufgabe", so sagte Carlyle, „besteht darin, nicht das zu sehen, was in weiter Ferne liegt, sondern das zu tun, was klar vor uns ist."

Wir sollten „heute unsere Pflicht tun und die Versuchung von morgen bekämpfen, uns nicht schwächen und ablenken, indem wir auf Dinge warten, die wir nicht sehen können, und nicht verstehen würden, wenn wir sie sehen könnten".

Alle diese Aussprüche bedeutender Menschen müssen uns dazu führen, über die Buße nachzudenken, eine Buße, die uns unsere Zeit besser nutzen läßt, in Geduld, in Verfolgung eines Zwecks und in der Absicht, uns zu bessern, damit die rasch fliehende Zeit uns nicht scheitern sieht über unerfüllten Absichten. Wir sollten ernsthaft umkehren, um das neue Jahr besser zu nutzen, das Gott uns wieder geschenkt hat.

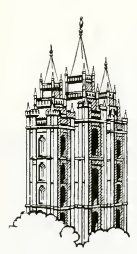
PFAHLKONFERENZEN IM JANUAR 1962

6. und 7. Januar — **Stuttgart:** Mit Ältestem Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf.

6. und 7. Januar — **Schweizer Pfahl** (in Zürich): Mit Ältestem Howard W. Hunter vom Rat der Zwölf und Alvin R. Dyer, Präsident der Europäischen Mission und Assistent des Rates der Zwölf.

13. und 14. Januar — **Berlin:** Mit Ältestem Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf und Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission und Assistent des Rates der Zwölf.

20. und 21. Januar — **Hamburg:** Mit Ältestem Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf und Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission und Assistent des Rates der Zwölf.



Vernald William Johns

Für heute und alle zukünftigen Tage:

Die Botschaft des Tempels

Aufmerksam ging der Blick des jungen Mannes über die ehrwürdigen, von hellem Licht angestrahlten Mauern und Türme des Tempels. Die klaren und reinen Konturen des wunderbaren Gebäudes erhoben sich über die hohe Tempelmauer, emporstrebend zum sternenbesäten Samt des nächtlichen Himmels.

Offensichtlich nahmen nicht nur die Augen das Gesehene auf, Herz und Sinne erkannten gleichzeitig die Bedeutung und innere Schönheit des Tempels. Weit über die gemeißelten grauen Quader hinaus vernahm der junge Mann eine Botschaft aus dem Himmelsdom selbst, wie an den Nachthimmel geschrieben von den inspirierten Händen, die vor langer Zeit die schlanken Türme errichteten.

Diese Hände hielten die Meißel, mit denen die riesigen Granitblöcke behauen wurden. Die Künstler-Pioniere die den Traum in Stein begannen, lebten noch zur Zeit der Ochsengespanne, die so weit zurückliegt hinter unserem neuen Zeitalter des Atoms und des Motors. Dennoch ist ihr großes Werk, das als ihr Geschenk an uns und kommende Geschlechter vor uns steht, so vollkommen, wie es mit unseren heutigen modernen Mitteln getan werden könnte.

Wer waren diese Menschen, die dieses Wunder schufen? Welch hochfliegender Geist erfüllte den Propheten, der seine Augen von den staubigen, ungepflasterten Straßen und den lehmbedeckten Blockhäusern zu der Vision solcher Herrlichkeiten erhob? Welch ein Sprung von dem, was seine Augen wahrnahmen, bis zu dem, was seine Seele sehen konnte!

Wer war der Architekt, dessen künstlerischer Sinn die Vision des Propheten zu solch edler Form gestalten konnte, zu solcher Ausgeglichenheit der Proportionen, die immer wieder das Auge des Betrachters entzückt? Wer waren die Männer, die monatelang ihre neuangelegten Farmen liegenließen, obwohl diese dringend Zäune und Gräben brauchten, die aus Läden kamen, die jede Stunde ihre Anwesenheit erfordert hätten, die von ihrem Schreibtisch und von ihrer Hobelbank weggingen, um hier in Schweiß und Mühe dieses Gedicht aus Granit zu errichten? Und wer waren die Frauen, die es fertigbrachten, mit weniger auszukommen, als selbst eine Pioniergemeinde für des Tages Nahrung und Notdurft zu bieten hatte, nur damit dieses Symbol der neuen Offenbarung Gestalt annehmen konnte?

Nicht Namen sind es, die wir als Antwort auf solch grübelndes Denken hören wollen. Was wir suchen, ist ein Verstehen, denn aus solchem Begreifen der Ideale, der Vision, des Glaubens und der Selbsthingabe, wie sie in diesem erhabenen Tempel zum Ausdruck kommen, kommt dem jungen Menschen das Wissen, daß er einen Schlüssel finden muß für ein Leben, das einen würdigen Zweck haben soll.

Uns heutigen Menschen scheint die Zukunft voller Ungewißheit. Ständige Spannungen erzeugen die Atomkriegsdrohung. Ein solcher Krieg könnte die Welt vernichten, noch bevor unsere Jugend herangereift ist und ihre Träume vom eigenen Heim und beruflicher Leistung verwirklichen könnte.

Aber lag nicht vor den Erbauern des Tempels ebenfalls Ungewißheit? Wie konnten sie sicher sein, daß der Haß und die Gewalt, die sie tausend Meilen weit nach Westen in die Wildnis getrieben hatten, aufhören würden und sie vierzig Jahre Zeit hätten, die sie zur Vollendung des Tempels benötigten, und sie sich später an ihrem Werk erfreuen könnten? Sie waren gezwungen worden, schon zwei Tempel hinter sich zu lassen. Wie konnten sie Gewißheit haben, daß nicht noch andere Plagen als ihre Verfolger sie ihrer Existenz berauben würden? Wie anders, als durch Glauben?!

Tempel-Nachrichten

. . . und wir wollen sie hierdurch prüfen, ob sie alles tun werden, was immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebieten wird; und wer seinen ersten Stand behält, soll erhöht werden; wer aber seinen ersten Stand nicht behält, soll keine Herrlichkeit in dem gleichen Reiche mit denen haben, die ihren ersten Stand behalten; und wer seinen zweiten Stand behält, soll vermehrte Herrlichkeit empfangen für immer und ewig.
K.P. Abraham 3:25, 26

Sessionen-Plan bis einschließlich 31. März 1962

1. Samstag	deutsch	8.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	8.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	8.30 Uhr und	13.30 Uhr

Der Tempel bleibt in der Zeit vom 24. Dezember 1961 bis einschließlich Dienstag, den 2. Januar 1962 geschlossen.

Bisherige Gruppen-Anmeldungen

18. Juni — 22. Juni	holländisch	
11. Juli — 18. Juli	dänisch	
20. Juli — 28. Juli	deutsch	Gruppe Österreich
30. Juli — 3. Aug.	finnisch	
6. Aug.— 10. Aug.	holländisch	

Weitere Anmeldungen wollen bitte so bald als möglich eingereicht werden.

Tempel-Trauungen

18. Nov. 1961	Demoine A. Findlay und Linda J. Hatch Ostfrankreich
30. Nov. 1961	Eduard Leuzinger und Mirielle H. Mueller Schweiz
9. Dez. 1961	Kenneth S. Larkin und Helene R. Mayr Westdeutschland (American Group)

*

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und Jahreswechsel entbieten wir Ihnen allen die herzlichsten Glückwünsche, Gottes Segen und beste Gesundheit. Möge der Geist des Herrn immer mit Ihnen sein.

Ihre Geschwister im Hause des Herrn
Walter und Hermine Trauffer
und Mitarbeiter



In der heiligen Weihnacht

Kommt ihr Hirten, kommt ihr Armen,
seht das ewige Erbarmen,
das sich uns hat zugesellt,
nicht den Königen der Erden,
Hirten will er ähnlich werden,
er, der Herr der ganzen Welt.

Laß mich von der Erde Götzen,
ihren Freuden, ihren Schätzen
hin an deine Krippe fliehn;
und mit dir, du Himmelsknabe,
unter deinem Hirtenstabe
bis zur Schädelstätte ziehn.

Max v. Schenkendorf

Zum Neuen Jahr

senden wir allen unseren treuen Geschwistern und Freunden herzliche Glück- und Segenswünsche. Wir danken Ihnen für Ihre aufopferungsvolle Mitarbeit im Jahre 1961 und hoffen, daß das neue Jahr uns zu noch größeren Anstrengungen bereit findet.

Im Vertrauen auf die Kraft und Hilfe des Herrn werden wir die im neuen Jahr auf uns wartenden Aufgaben meistern!



Ihre Brüder:



Stephen C. Richards
Zentraldeutsche Mission

William S. Erekson
Schweizerische Mission

Percy K. Fetzer
Berliner Mission

Dr. W. Whitney Smith
Österreichische Mission

Blythe M. Gardner
Süddeutsche Mission

Royal K. Hunt
Westdeutsche Mission

Howard C. Maycock
Norddeutsche Mission